Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich: Albert Pauli, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate Karl Panitz, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprech-Anschlüsse 6264 bis 6267. — Postzeitungsliste 2. Nachtrag Seite 110. — Bezugspreis: Monatlich 2.00 Mark, Abholer 1.80 Mark, Einzelpreis 15 Pfennig, Sonntags 20 Pfennig

Anzeigenpreise: Die 10gespaltene 27 Millimeter breite Nonpareillezeile örtlich 20 Pf., auswärts 30 Pf., Familienanzeigen und Stellengesuche 12½ Pf., Vereinskalender 30 Pf., die dreigespaltene 90 Millimeter breite Reklamezeile örtlich 100 Pf., auswärts 150 Pf. Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 10 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Für Platzvorschriften keine Gewähr. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto Nr. 122 Magdeburg

Nr. 204. Magdeburg, Donnerstag den 2. September 1926. 37. Jahrgang.

Und verteure unser täglich Brot...

Steigende Brotgetreidepreise.

Im Vaterunser wird der liebe Gott gebeten, den Menschenkindern das tägliche Brot zu geben. Aber die ständigen Brotverteurer — Großagrarier und Getreideschieber — scheinen doch allmächtiger zu sein als alle Götter und die Mutter Natur zusammengenommen. Jedenfalls verstehen sie es seit undenklichen Zeiten, mochte die Natur schlechte oder gute Ernten bescheren, der großen Masse des Volkes den Brotkorb höher zu hängen, zugunsten des eignen Geldbeutels.

Wie erinnerlich, unternahmen die Deutschnationalen in der Sitzung des Handelspolitischen Ausschusses des Reichstags vom 14. August einen Vorstoß in der Richtung, das erst kurz zuvor in Kraft getretene Gesetz über die Wertbestimmung der Einfuhrscheine für eine Uebergangszeit sofort aufzuheben und dafür der Wertbestimmung die jetzigen Zollsätze zugrunde zu legen. Der Zweck dieses Vorstoßes war, den Großagrariern einen erhöhten Gewinn auf Kosten der Verbraucher zuzuschanzen.

Die Regierung selbst aber war sich noch nicht schlüssig, und so wurde denn die Entscheidung vertagt. Zunächst auf den 20. August, dann auf den 31. August, dann wiederum auf unbestimmte Zeit.

Nun verbreitet der Handelsdienst des Wolffschen Telegraphenbureaus eine Mitteilung über

Preissteigerungen in Brotgetreide und Mehl,

die hoffentlich die notwendige Beachtung der Reichsregierung findet und ihre Bedenken gegen den deutschnationalen Getreidepreisverteurungsantrag so verstärkt, daß sie ihm nicht nachgibt. Es heißt in der Mitteilung:

Roggenmehl wurde in Berlin noch im Vormonat mit 26,50 Mark je 100 Kilogramm gehandelt, heute kostet es bereits 31 bis 32 Mark. Weizenmehl, das im Vormonat noch 38 Mark notierte, ist heute unter 39 Mark kaum mehr zu haben und für prompte Lieferung werden bis 40 Mark verlangt und bewilligt. Die Mühlen klagen, daß gerade jetzt, da sie sich aus neuer Ernte eindecken sollen, die Getreidelombardierung-Propaganda einsetzt, wodurch die Landwirtschaft bestimmt würde, das Getreide zurückzuhalten. Dies sei Ursache der Preissteigerung in Roggen und Weizen. Mehl- und Brotpreise müssen natürlich im Preise folgen. Damit würden neue Lohnkämpfe, neue Lohnsteigerungen veranlaßt.

Diese Verteurung der Industrieprodukte würde jedoch die landwirtschaftliche Ausgabenseite in weit größerm Maße erhöhen, als die landwirtschaftliche Einnahmeseite durch die Lombardaktion von Reichsbank und Getreide-Handelsgesellschaft erhöht werden könnte. Es sei kein Zweifel, daß die Lombardierungsmöglichkeit die Getreidespekulation erleichtere. Damit würde also im Endeffekt der Landwirtschaft nicht genützt, die Exportfähigkeit der deutschen Industrie jedoch geschädigt, zugleich würde der inländische Kaufkraftüberschuß noch weiter gemindert, woraus letzten Endes nur eine Vermehrung der Arbeitslosigkeit folgen könne.

Seinerzeit sei öffentlich erklärt worden, Gesellschaftszweck der Getreidehandelsgesellschaft sei eine stabilisierende Ausschaltung spekulativer Preisschwankungen. Jetzt biete sich der Getreide-Handelsgesellschaft die beste Gelegenheit, diesen, ihren Existenzzweck zu verwirklichen, indem sie jetzt Roggen aus dem Ausland einführe, damit eine Steigerung des Brotpreises im allgemeinen Interesse noch rechtzeitig verhindert werden könne.

Wir haben also jetzt schon, ohne erhöhte Wertbestimmung der Einfuhrscheine, steigende Brotgetreidepreise, hervorgerufen durch

Entblößung des Inlandmarktes,

durch Zurückhaltung des neuen Getreides beim Produzenten. Freilich wird das von großagrarischer Seite bestritten. Es wird gesagt, daß die diesjährige Getreideernte zum Teil mit starker Verspätung eingebracht worden sei. Feuchte Einbringung, mindere Qualitäten usw. erfordern Trocknung und Mischung. Dieser Aufwand zur Herstellung verkaufsfähiger Ware erfordere Zeit, an der es bisher gefehlt habe. Diese Verhältnisse seien die wirkliche Ursache des zurzeit noch geringen Inlandangebots. Von Zurückhaltung infolge Getreidelombard-Propaganda könne nicht die Rede sein.

Zugegeben, daß dem so sei, daß keine bewußte Entblößung des Marktes, keine Zurückhaltung aus Gewinnsucht vorliegt, so bleibt doch die Tatsache der gestiegenen Brotgetreidepreise bestehen. Und mit der geforderten Werterhöhung der Einfuhrscheine verbindet sich selbstverständlich neben der erhöhten Belastung der Allgemeinheit noch die weitere Verteurung des Brotgetreides und des täglichen Brotes, das daraus gebacken wird.

Die Mühlenbesitzer sagen ja ganz richtig, daß die Preisbewegung für Brotgetreide

keinem etwas nützt,

aber der Allgemeinheit und Gesamtwirtschaft großen Schaden zufügt, daß selbst die Landwirtschaft nur einen Augenblickserfolg davon hätte, der bei den Folgen — Lohnkämpfe gleich Lohnsteigerungen gleich Erhöhung der Industrieprodukte auch für die Landwirtschaft — wieder zerrinnt.

Aber die Nimmersatten sind ohne jede volkswirtschaftliche Einsicht und sehen immer nur den Taler, der ihnen für jeden Zentner Roggen mehr in den Beutel fällt. Mag die Reichsregierung mehr volkswirtschaftliche Einsicht zeigen und die agrarischen Forderungen ablehnen. Der Hunger der Massen ist so schon groß genug.

Die Mühlenbesitzer schlagen verstärkte Einfuhr von Roggen vor, um das augenblickliche Loch auf dem Inlandmarkt auszufüllen. Aber ist es nicht ein Skandal, daß man in einem Roggen-Ueberschußland — und das ist Deutschland — überhaupt solchen rettenden Ausweg in Erwägung ziehen muß? —

*

Steigende Lebenshaltungskosten.

Die Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten (Ernährung, Wohnung, Heizung, Beleuchtung, Bekleidung und sonstiger Bedarf) ist nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats August mit 142,5 gegen 142,4 im Vormonat nahezu unverändert geblieben. Innerhalb der Ernährungsausgaben wurden die Steigerungen bei einigen Nahrungsmitteln durch das weitere Nachgeben der Gemüsepreise fast ausgeglichen. Die Ausgaben für die Wohnung haben im Reichsdurchschnitt wieder leicht angezogen. Der Rückgang der Bekleidungsausgaben hat sich fortgesetzt.

Im ganzen muß also festgestellt werden, daß die Tendenz zur weiteren Verteurung der Lebenshaltung anhält. Der Rückgang der Bekleidungsausgaben erklärt sich nämlich dadurch, daß vielerorts noch Lagerbestände geräumt werden, während die Großhandelspreise auf der Leipziger Messe bereits wieder aufwärts gerichtet sind, so daß man auch bei den Kleinhandelspreisen mit einer Steigerung rechnen muß.

Das Nachgeben der Gemüsepreise ist ferner eine ausgesprochene Saisonerscheinung. Es spielt dabei eine besondere Rolle, daß in diesem Jahre der Sommer besonders feucht war und dementsprechend die Gemüseerträge recht erheblich sind, so daß das Angebot an Frischgemüse fortgesetzt groß bleibt. Da dieses Gemüse nicht genügend konserviert werden kann, werden die Preise natürlich steigen, sobald die Erntesaison vorüber ist.

Bestehen bleibt die Tatsache, daß die Wohnungsmieten wieder angezogen haben und auf lange Sicht hinaus noch weiter anziehen werden, wobei noch berücksichtigt werden muß, daß ein ständig wachsender Teil des Volkes nicht mehr in den zwangsbewirtschafteten Wohnungen mit billigen Mieten wohnt, sondern die vielteuren Neubaumieten zu zahlen hat. —

*

Falsche Schlüsse.

Die anhaltende Steigerung der Umsätze in den Konsumvereinen hat einen Teil der Oeffentlichkeit zu dem Schlusse veranlaßt, daß die Kaufkraft der deutschen Bevölkerung wesentlich gestiegen sei. Diese unkritische Aufnahme einer für einen bestimmten Zweck aufgemachten und in besonderen Betriebsverhältnissen begründeten Statistik hat sogar in dem letzten Bericht des Reparationsagenten ihren Niederschlag gefunden. Es ist daher von Interesse, festzustellen, daß die Konsumgenossenschaften selbst in dieser Frage andrer Meinung sind. Der bekannte Führer der deutschen Konsumgenossenschaftsbewegung, Heinrich Kaufmann, schreibt dazu in der „Konsumgenossenschaftlichen Rundschau" folgendes:

„In einigen bürgerlichen Zeitungen ist aus der Wochenumsatzstatistik unsers Zentralverbandes der Schluß gezogen worden, daß die Konsumkraft in Deutschland in letzter Zeit außerordentlich erstarkt sei und sich im ständigen, regelmäßigen Steigen befinde. Diese Schlußfolgerung schießt weit über das Ziel hinaus. Der Tiefstand, in dem sich die deutsche Volkswirtschaft befindet, hat natürlich eine Einschränkung des Konsums der breiten Massen des Volkes im Gefolge. Wie weit diese jedoch in den Umsätzen der Konsumgenossenschaften sich auswirkt, ist eine andre Frage.

Nicht ist, daß die Arbeitslosenunterstützung erheblich höher ist als der wöchentliche Durchschnittsumsatz, so daß also an sich ein Rückgang des Umsatzes in den Konsumgenossenschaften nicht unbedingt in Frage kommen müßte. Dabei ist jedoch zu berücksichtigen, daß es sich in unsrer Statistik um Durchschnittszahlen handelt. Nicht wenige Familien decken ihren ganzen Bedarf in der Konsumgenossenschaft. Wenn eine solche Familie von Arbeitslosigkeit betroffen wird, so schränkt sie naturgemäß ihren Konsum ein, und ihr Umsatz bei der Konsumgenossenschaft geht zurück.

Wiederum aber ist zu beachten, daß die Konsumeinschränkung nicht in erster Linie in der Einschränkung des Konsums in Nahrungs- und Genußmitteln, die von den Konsumgenossenschaften hauptsächlich geführt werden, sondern in dem Konsum von Bekleidungsgegenständen und Hausstandsartikeln aller Art sowie in den sonstigen Ausgaben zum Ausdruck kommt. Auch die Spareinlagen der Mitglieder ermöglichen, wenigstens bei vorübergehender Arbeitslosigkeit, die Aufrechterhaltung des bisherigen Konsums.

Ebenso darf nicht unberücksichtigt bleiben, daß die Verbesserung der genossenschaftlichen Arbeitsmethoden unaufhaltsam fortschreitet, daß infolgedessen die genossenschaftliche Leistungsfähigkeit zunimmt und damit auch der Anreiz, den Bedarf der Familie in den Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften einzudecken. Ferner ist nicht unbeachtlich, daß Arbeiterfamilien, die sich in gesichertem Einkommen befinden, bei Privathändlern, Bäckern und Schlachtern, bei denen sie bekannt sind, leicht Kredit erhalten. Auf Grund dieses Kredits wird im Falle der Arbeitslosigkeit der Umfang des bisherigen Konsums beibehalten, bis die Gläubiger energisch auf Zahlung drängen. Dadurch wird die borgende Hausfrau verschnupft, und wenn sie nun doch keinen Kredit mehr genießt, so geht sie den ewigen Mahnungen und den unfreundlichen Mienen aus dem Wege und trägt ihr Geld in die Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaft.

Endlich darf der Wert unsrer ununterbrochenen genossenschaftlichen Erziehungsarbeit nicht verkannt werden. Wir sind bestrebt, unsre Mitglieder zu bewußten Konsumenten zu erziehen und sie immer fester an ihre Genossenschaft zu fesseln.

Schlußfolgernd bemerkt Heinrich Kaufmann: Alle diese Momente können sehr wohl dahin führen, daß bei einem Rückgang des allgemeinen Volkskonsums doch der wöchentliche Durchschnittsumsatz in den Konsumgenossenschaften eine steigende Tendenz aufweist. Ist hingegen in einem Bezirk die große Mehrzahl der Einwohnerschaft genossenschaftlich organisiert und genossenschaftlich so gut erzogen, daß sie den allergrößten Teil ihres Bedarfs in den Verteilungsstellen der Konsumgenossenschaften eindeckt, so wirkt sich auch die Krise als Rückgang des Umsatzes aus. Das bedeutet für unsre sich über das ganze Reich erstreckende Statistik eine Abschwächung der Tendenz der Umsatzzunahme.

Deutschnationales Reparationsgeschenk.

Mit dem 1. September beginnt das dritte Jahr der Dawes-Zahlungen. Bisher hat sich die Erhebung der für die Ausführung des Dawes-Planes vorgesehenen Abgaben und ihre Ueberführung an die Entente reibungslos vollzogen. Es läßt sich natürlich nicht voraussagen, ob das auch noch im dritten Dawes-Jahr der Fall sein wird. Einmal steigt die Belastung, und zwar nicht etwa deshalb, weil es der Dawes-Plan selbst erfordert hatte, sondern infolge der unglaublich leichtfertigen und außenpolitisch kurzsichtigen Finanzpolitik des deutschnationalen Reichsfinanzministers von Schlieben. Dieser deutschnationale Herr hat es fertiggebracht, die Reparationsabgaben in diesem und im nächsten Jahre noch künstlich um 250 Millionen Mark zu erhöhen.

Im Dawes-Plan ist ein Index vorgesehen, der bestimmt, daß sich die deutschen Reparationszahlungen im dritten und vierten Dawes-Jahr um den genannten Betrag vermehren, sobald die Einnahmen aus einer Reihe von indirekten Steuern und aus den Zöllen den Gesamtbetrag von einer Milliarde Mark übersteigen. Die Sozialdemokratie hat unausgesetzt für die Ermäßigung der indirekten Steuern gekämpft. Die Deutschnationalen kümmerten sich aber nicht darum, sondern entlasteten den Besitz, um dafür die Verbraucher um so stärker heranzuziehen.

Auch als im vorigen Jahre die Schutzzölle eingeführt wurden, wies die Sozialdemokratie darauf hin, daß damit die Reparationsleistungen künstlich erhöht werden würden. Das Interesse der Unternehmer und der Agrarier aber fesselte die Rechtsparteien derart, daß sie jeden Ueberblick über die außenpolitischen Folgeerscheinungen verloren.

Die reaktionäre Finanzpolitik kostet das deutsche Volk die runde Summe von 500 Millionen Mark, zahlbar in zwei Jahren, die Hälfte davon in dem Jahre, das mit dem heutigen Tage beginnt. 1200 Millionen Mark sind in dem Dawes-Jahr 1926/27 zu leisten. 1450 Millionen Mark hingegen muß Deutschland jetzt deshalb aufbringen, weil die deutschnationale Finanzpolitik in der ruhmreichen Zeit des Bürgerblocks so schmählich versagt hat.

Man kann also sagen, daß diese 500 Millionen Mark das freiwillige Geschenk der Deutschnationalen an den Reparationskommissar sind. Nur daß sie es nicht selbst zahlen wollen, sondern die Last dem Volke aufhalsen. —

Was wird mit den Ausgesteuerten?

Schon vor 14 Tagen verlautete, daß Ende August die Neuregelung der Ausgesteuertenunterstützung in Kraft treten werde. Wir schreiben jetzt den 1. September, von dem Inkrafttreten merkt man aber nichts. Wie wir erfahren, besteht sogar die Gefahr einer weitern Verschleppung. Neue Schwierigkeiten und Hemmungen sind aufgetaucht, die sich aus der Aendrung der Finanzierung der Unterstützung ergeben. Neue Beratungen mit den Ländern haben stattgefunden; die Hemmungen sind aber trotzdem noch immer so groß, daß man die Entscheidung am liebsten bis zum Herbst vertagen möchte. Den Vorschlag der Gewerkschaften auf Verlängerung der Unterstützungsdauer will man nicht annehmen, bei der Sonderregelung kommt man nicht zu Rande, also am liebsten Vertagung!

Das Reichsarbeitsministerium hätte sich das Durcheinander, das die Sonderregelung schon bei den Beratungen hervorrief und bei der Durchführung erst recht hervorrufen wird, sparen können, wenn es den Mut aufgebracht hätte, durch Verlängerung der Unterstützungsdauer eine klare Situation zu schaffen. Das Ministerium befürchtet, wie wir erfahren, mit der Verlängerung der Unterstützungsdauer den Versicherungsgedanken totzuschlagen. Es vergißt, daß wir in einer Zeit außergewöhnlicher Notstände auf dem Arbeitsmarkt und unter diesen Umständen auch außergewöhnliche Maßnahmen notwendig sind. Schließlich sind die Gewerkschaften, die für die Verlängerung der Unterstützungsdauer eintreten, die letzten, die den Versicherungsgedanken totschlagen möchten.

Halbe Arbeit schafft immer mehr Arbeit als ganze Arbeit. Das ist aber kein Grund, die Ausgesteuerten, die nun endlich einmal wissen möchten, woran sie sind, noch länger warten zu lassen. Also heraus mit der Neuregelung der Unterstützung! —

Sparen auf Kosten der Sicherheit.

Das Eisenbahnfahren wird allmählich eine unheimliche Sache. Jeden Tag findet das Publikum in der Presse neue Meldungen über neue Eisenbahnunglücksfälle. In den letzten zwei Tagen waren es nicht weniger als vier!

Fast überall konnte, wie es heißt, die Entgleisungsursache nicht festgestellt werden. Merkwürdig!

Diese Häufung der Eisenbahnunfälle ist kein Zufall. Was als Zufall erscheint, das ist den Eisenbahnern, die seit Jahr und Tag vor den Folgen der verkehrten Wirtschafts- und Personalpolitik der Reichsbahn gewarnt haben, durchaus kein Rätsel. Ein Betrieb wie die Deutsche Reichsbahn, wo es in erster Linie auf die Sicherheit des Publikums ankommt, kann nun einmal nicht rücksichts- und bedenkenlos durchkapitalistisiert werden wie irgendeine Fabrik oder ein Warenhaus.

Die Reichsbahn will sparen. Sie muß sparen; denn sie ist Hauptträgerin der Reparationslasten und daher in einer gewissen Zwangslage. Alles richtig. Aber die Sparmethoden können nur bis zu dem Punkte durchgeführt werden, von wo ab die Sicherheit in Frage gestellt wird. Vor dem Kriege wurde in der reichsbeamtenlosen Zeit das Personal behalten und gerade zu dem Zwecke, die notwendigen Sicherheitsarbeiten durchzuführen. Jetzt — nach dem Kriege, nachdem jahrelang am Eisenbahnpersonal Abbau getrieben wurde, will die Reichsbahn nur die für einen Notbetrieb nötigen Kräfte behalten, um möglichst viel Ueberschüsse herauszuwirtschaften.

Die Verwaltung setzt auf der einen Seite den Betrieb von hauptsächlichem Personal erträglich und auf der andern an gefährdeten Stellen Privatunternehmen den Bau oder Umbau von Gleisanlagen und dergleichen überlassen, die die Reparaturen mit ungeschultem Personal ausführen. In diesen beiden Punkten, auf die von der Oeffentlichkeit mit Recht besonders stark hingewiesen wird, muß Abhilfe geschafft werden. Gründliche Kontrolle der Strecken und gründliche Reparatur des Oberbaues!

Außerdem ist vermehrtes Personal notwendig. Wenn die Reichsbahnverwaltung an obern Beamten und an eigentlichem Bureaupersonal nicht sparen will, dann braucht sie es unten bei dem für die Sicherheitskontrolle und für den Gleisumbau notwendigen Personal auch nicht. Für die Erneurung der Gleisanlagen und des Oberbaues sind vom Reiche im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogramms der Reichsbahn Mittel zur Verfügung gestellt worden. Diese Reparaturarbeit, die sowieso im nächsten Jahre mit Hilfe der Arbeitsbeschaffung fortgesetzt werden sollte, muß großzügig und systematisch im ganzen Reiche, jedenfalls an den besonders überlasteten Strecken, vorgenommen werden. Die Reichsbahn hat nicht geleugnet, daß ganz in der Nähe der Leiferder Unglücksstelle Schwellenverfault waren. Wäre das Unglück nicht passiert, dann wüßte man heute noch nichts davon. Wie viele solcher gefährdeten Stellen mit verfaulten Schwellen mag es wohl geben? Nicht eine gelegentliche, sondern nur eine systematische Streckenkontrolle kann sie feststellen.

Im Interesse der Sicherheit ist eine Aendrung der Personalpolitik der Reichsbahn unumgänglich. Kann die Reichsbahn diese Aendrung finanziell nicht tragen, dann muß eben das Reich einen Teil der besonders drückenden Pensionslast auf sich nehmen. Freilich muß dann das Reich auch wirklichen Einblick in die Wirtschafts- und Personalpolitik der Reichsbahn erhalten. Davon will natürlich die Reichsbahnverwaltung nicht viel wissen. Aber schließlich steht doch die Sicherheit der Bevölkerung höher als die Diktatorengelüste der Reichsbahngewaltigen. Die Reichsbahn ist der Bevölkerung wegen da und nicht umgekehrt! —

*

Aus der Haft entlassen.

Der Lokomotivführer Aubele, der Führer des Unglückszuges, der am Pfingstsonntag das Einfahrtsignal beim Münchner Ostbahnhof überfuhr, wobei 28 Menschen den Tod fanden, ist auf Antrag seines Rechtsanwalts nach 14wöchiger Haft endlich in Freiheit gesetzt worden.

Die letzten 6 Wochen befand sich Aubele zur genauen Untersuchung seines Geisteszustandes in der psychiatrischen Station des Untersuchungsgefängnisses. Das Gutachten der Sachverständigen liegt noch nicht vor. Es verlautet jedoch, daß irgendwelche Mängel der geistigen Fähigkeiten Aubeles nach keiner Richtung hin festzustellen waren. Der Termin für die gerichtliche Klärung der Ursache der Katastrophe ist noch nicht festgesetzt. —

Bankengeld für Wohnungsbau.

Die Gemeinschaftsgruppe der deutschen Hypothekenbanken hat sich entschlossen, einen Betrag bis zu 50 Millionen Mark zur Förderung des Kleinwohnungsbaues freizumachen, nachdem sie schon früher 10 Millionen Mark für den gleichen Zweck in Form von Hypotheken zur Verfügung gestellt hat. Die Hypotheken sind mit 8 Prozent verzinslich; die Tilgung beträgt 1 Prozent jährlich. Innerhalb der ersten 5 Jahre darf der Darlehnsnehmer der Hypothek nicht kündigen.

Der Zinssatz von 8 Prozent, der für einen Teil der geplanten Kleinwohnungen sicherlich zu hoch ist, verringert sich noch weiter dadurch, daß die Hypotheken nur zu einem Kurs von 96 Prozent ausgezahlt werden.

Bei dem Mangel an Hypotheken im heimischen Vermögen, der infolge der Kündigungssperrung der meisten Hypothekenbanken bisher immer noch zu verzeichnen ist, wird diese Aktion der Gemeinschaftsgruppe sicherlich trotzdem für weite Kreise von Interesse sein. Sie haben bereits einige Kommunen, darunter die Stadt Frankfurt a. M., von dem Angebot Gebrauch gemacht. —

Die Mißwirtschaft in Halle.

Der ehemalige Direktor der Stadtbank Halle, Berger, der inzwischen Direktor bei einer von ihm mit hohen Kredite bedachten Aktiengesellschaft geworden ist, wurde, wie schon gestern unter Depeschen gemeldet, am Dienstag vormittag auf Antrag des Oberstaatsanwalts verhaftet und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Die Verhaftung ist die Folge einer mehrwöchigen Prüfung der Geschäfte der Bankabteilung der Stadtsparkasse, die auf Veranlassung des Regierungspräsidenten in Merseburg durchgeführt wurde. Die Revision ergab weitere Verfehlungen Bergers, mehrere andre Personen wurden stark belastet.

Die Verhaftung Bergers dürfte aufrechterhalten werden, da sowohl die Gefahr der Verdunklung als Fluchtverdacht vorliegt. Es kann als feststehend angenommen werden, daß der Verhaftete in großem Umfange sich Unterschlagungen zuschulden kommen ließ und in seiner Stellung der Bestechlichkeit Tür und Tor geöffnet hatte.

Es handelt sich in Halle um einen der größten deutschnationalen Skandale, über den das sozialdemokratische Hallesche „Volksblatt" schreibt:

> Durch die in der Stadtbank unter Aufsicht des Bürgermeisters Seydel geübte Günstlingswirtschaft sind bekanntlich viele Millionen Kredite an durchaus unwürdige Firmen und Personen gegeben worden. Seriöse Gewerbetreibende, ernsthafte Firmen und kreditwürdige Unternehmungen, die nicht über die erforderlichen Beziehungen zur Stadtbank bzw. zu dem vom Bürgermeister Seydel geleiteten Stadtbankausschuß verfügten, wurden kaltschnäuzig abgewiesen. Das Kapitel der Wechselreiterei, eins der dunkelsten in der Stadtbankaffäre, werden wir noch bei andrer Gelegenheit zur Orientierung der Oeffentlichkeit ins rechte Licht rücken. Wie sicher sich jedoch Herr Berger noch zu einer Zeit fühlte, wo in eingeweihten kommunalpolitischen Kreisen die Skandalaffäre bereits publik war, und wie sicher er vor allen Dingen des Wohlwollens der an der Verheimlichung des Skandals dringend interessierten Herren Rive und Seydel war, geht allein aus der Tatsache hervor, daß man gelegentlich seiner Entlassung noch einen jener berühmten zur Ausgabe vorgesehenen Wechsel mit seiner Namensunterschrift fand, der in diesem Falle auf die Kleinigkeit von 100 000 Mark lautete.

Aber nicht nur in der allgemeinen Kreditvergebung, sondern auch in der Beleihung von Privatgrundstücken mit städtischen Hypotheken hat die Stadtbank geradezu fabelhaft gearbeitet. Auch hier besteht der sehr dringende Verdacht, daß die Bestechung eine ausschlaggebende Rolle gespielt hat. War der Hypothekennachsuchende ein guter Freund oder Bekannter, so wurde sein Grundstück in der wohlwollendsten Weise taxiert. Ein Unternehmen in Halle, für das kein Mensch mehr als 150 000 Mark geben würde, wurde auf 250 000 Mark taxiert, eine entsprechende Hypothek bereitwilligst gewährt. In einem andern Falle wurde dem Besitzer eines Grundstücks, dessen Baugrund in der Vorkriegszeit allein 50 000 Mark kostete und dessen Baukosten sich auf zirka 250 000 Mark beliefen, auf dieses neue tadellose Grundstück die verhältnismäßig kleine Hypothek von 30 000 Mark verweigert, obwohl bei dem Mangel an Hotelräumen in Halle die beabsichtigte Verwendung der nachgesuchten Hypothek im dringenden Verkehrsinteresse der Stadt Halle gelegen hätte.

Aber der fragliche Grundstücksbesitzer gehörte nicht zu den schwarzweißroten Freunden der Stadtbankleitung und des Stadtbankausschusses. Außerdem waren in diesem Spezialfalle die Gelder der Stadtbank, einige Millionen der Stadtsparkasse, weitere Millionen Einnahmen aus den werbenden städtischen Betrieben bereits in so unsinniger Weise verpulvert worden, daß man für das genannte Institut und die genannte Institution vielleicht diesen Umstand „mildernd" ins Feld führen kann.

Diesen Riesenskandal schweigt die völkische und die deutschnationale Presse fast vollständig tot. Sie braucht den ganzen Aufwand ihrer sittlichen Entrüstung nötiger bei kleinern Verstößen von Leuten, die man republikanischen Parteien anhängen kann. —

Stadttheater.

Der Tänzer hat zusammen [illegible] gegen. Es ist manches anders geworden an unserm Stadttheater, Personen und Inszenierungen, und — [illegible] — auch besser. Natürlich ist der Rahmen noch nicht verändert, in dem über den Gesamtumfang der architektonischen Aenderung noch nicht Gültiges gesagt werden kann. Der monumentale Eingang, [illegible], ist jedoch ohne alle Frage eine Bereicherung der Hauptstraße in der Ostvorstadt-Straße [illegible] Bedeutung, [illegible] als [illegible] in seinem schmutzigen Grau. Die [illegible] Bemühungen, die mit der Einrichtung einer „[illegible]" Kammerspielbühne gemacht sind, [illegible] nach [illegible] anerkennen. In dem [illegible] Besuchern kann man aber [illegible] Verbesserung feststellen. Im Zuschauerraum ist nur der Fremdkörper geblieben, was wir nicht als eine Besonderheit bezeichnen wollten, sondern als Konsequenz unsres alten und [illegible] Mangels.

Noch [illegible] als [illegible] erscheint uns [illegible] der Veränderung im [illegible] Kunstleben des Theaters [illegible]. Einen Rückblick [illegible] nicht [illegible] Vorstellung noch nicht sagen, aber der Gesamteindruck war [illegible] und erfreulich. —

Man begann die Saison mit Friedrich Hebbels Tragödie „Gyges und Ring". Auch diesen Stoff hat er Delmer, aus der der „Judith" aus der [illegible] Geschichte entnahm. Wieder ist es ein [illegible] Problem, in dem sich das Schicksal der Helden vollzieht. Gyges, selbst von [illegible] Geburt, ist der [illegible] als Kammerdiener des Candaules, als Mann mit allen menschlichen Gebrechen im Innern wie im Äußern erkannt und [illegible] zur Vergeltung menschlicher Gesetze gemacht. Der Eingriff vom [illegible] zum allgemein Menschlichen und Menschlichkeitlichen vollzieht sich von selbst, wie es auch — [illegible] — gewesen. — und Recht [illegible] muß. Das Schicksal wird aber diese Steigerung in [illegible] Weise [illegible] durch die gottähnliche Macht des Schicksals. Judith [illegible] — [illegible] Willen — in Holofernes nicht nur den „[illegible] Mann", sondern auch den [illegible] Menschen. — Marianne gelangt aber [illegible] Neigung zu dem [illegible] Gyges [illegible] zur [illegible] Führung [illegible] Tode [illegible] Schwierigkeiten. Aber in beiden Fällen sind es Heldinnen [illegible] Wesen, wie die Helden Mann sind, und nur durch diesen Umstand kommen Konflikte zustande, die nicht durch äußere Ereignisse, sondern durch die Tragik der Seele bedingt sind. Der [illegible] Tragik ist immer „der einzig [illegible] Kampf", [illegible] Schicksal selbst den [illegible] Kampf der Gottähnlichen gewann hat, — ist immer der Konflikt zwischen [illegible] und menschlichem Menschtum.

Marianne, die [illegible] Mädchenseele, [illegible] ihrem [illegible], dem Dummen Gyges, [illegible] sie ihn nicht aus [illegible] Wahl gewonnen hat, [illegible] sie [illegible] ihren Bruder [illegible]. — [illegible] nicht [illegible] und [illegible], sondern auf Bewährung von seiner [illegible] Größe. Aber ihre Liebe ist [illegible], sie [illegible] Verlangen, [illegible] zu [illegible]. Ihre Mitgenossen ist der Fluch aller Dummen. Gyges fällt [illegible] auch seinem Werke gegenüber nicht als [illegible] Besitzer, sondern als Eroberer, der seinen Rausch benutzen muß, um ihn nicht zu verlieren. Als er vom [illegible] Kaiser, in dessen Leben er nicht, nicht [illegible] gefordert wird, fällt, er Marianne „unter den Schwert": er will nicht, daß sie noch einem Tod einem andern gehöre, und [illegible] seiner Schwager Joseph, Marianne zu [illegible], wenn er nicht zurückkehren sollte und wenn sein Weib ihm nicht freiwillig in den Tod folgen würde. Marianne ist entschlossen, ihrem Gatten nicht zu [illegible], aber sie bereuert diesen Tod nicht, weil sie wünscht, daß Candaules die Größe ihrer Liebe von selbst erkenne. Sie erfährt vom Tode des Tyrannen und fühlt sich in ihrem Stolz und in ihrer Menschenwürde gedemütigt. Sie begreift nur Candaules, daß er die Größe und Leidenschaftlichkeit ihrer Neigung nicht erkennen, daß er sie entgültig [illegible] [illegible] eine Sklavin, sie fühlt sich „zum Ding herabgesunken" und empfängt den glücklich heimkehrenden Gatten mit der Zurückweisung, die ihr der gekränkte Stolz eingibt. Holofernes verzeiht sie noch nicht, und — entgegenkommt nun den Verleumdungen seiner Schweizer Gardisten — erläßt er denselben Todesbefehl, als er vom Kaiser ins Feld gerufen wird. Um Marianne zu [illegible], läßt er vor seiner Rückkehr den Gerichtsbeschluß [illegible], er sei gefallen. Der nun ihm bestellte Henker, der Scharfrichter von Gellim, Sacomus, glaubte nun, der Gattin den schrecklichen Aufträge entbinden zu müssen, weil er selbst sich gegen diese Vergewaltigung seines Menschtums empöre. Da bricht in der stolzen Königin alle Hoffnung auf das Vertrauen ihres Mannes zusammen; sie will unter dieser einzigen Verdächtigung nicht weiterleben. Um der Angriffe des Gerichts zu entfliehen, gibt sie auf die Nachricht vom seinem Tode ihm ein [illegible] Zeichen, mit dem sie mit Sacomus [illegible]. Sie will in ihrem Tod [illegible], weil sie nicht unter dem Schwerte weiterleben mag. Holofernes kehrt zurück und weiß sein Weib im Tumult des Todes. Zum Todesbeschluß finden auch viele Zeugen, die aus Wiederholungen oder aus Verleumdung der [illegible] Zusammenhänge gegen Marianne sprechen. Er stellt sie vor ein Gericht, dem er das Todesurteil diktiert. Marianne will sterben und verzichtet sich [illegible]: der Tod ist ihr erstrebenswerter als das Leben in der Angst vor ihrem [illegible] Henker. Gar sie für ihre Liebe kein Verständnis finden können, so scheiden sie aus dieser Liebe und aus dem Leben. Vor ihrer Hinrichtung erscheint sie einem „kalten und gerechten" Manne, dem Gemahl Trans, der Wahrheit. Erst nachdem ihr Leben gefallen ist, erhält Holofernes ihre Unschuld und ihre Treue. Der Fluch aller Dummen, Mißtrauen, hat ihr das einzigen [illegible] Glückes [illegible]. Noch einmal bäumt sich der Gerechtigkeit in ihm auf: er will nicht mehr [illegible], wo er [illegible] verloren hat. Die drei Könige aus dem Morgenland suchen nach dem neuen jüdischen Königskinde, der alle Welt beherrschen soll, — der erlösende Gerechtigkeit dem aus dem Neuen Testament bekannten Mitleidlosigkeit, alle neugeborenen Knaben in Bethlehem töten zu lassen. Seine Vorgänger hat in Marianne „die ganze Menschheit [illegible]", [illegible] sie ein ganzes Geschlecht. Aber Hebbel weist auf die Zukunft hin, die alle Gemeinschaften überspielt, indem er dem Weisen Joseph sagen läßt: „Noch Moses wird geboren, noch Marianne!" —

Die Inszenierung und Einrichtung dieser Tragödie war die erste Regiearbeit unsers neuen Oberspielleiters Leo Hubermann. Es war alles sauber und sicher: die Bilder eindrucksam [illegible] in den Linien und zusammengefaßt durch den [illegible] Bühnenrahmen, der Gewalt und Herrschertum durch Not und Gold verdeutlichte. Im ersten Bilde waren die aufeinander gestellten Würfel in der hintern Ecke rechts nicht ganz verständlich, in der Gerichtsszene war es dem Oberrichter und der Angeklagten kaum möglich, sich anzuschauen, weil just in ihrer Abbildung hart und hell ein Kerzenleuchter stand. Der Dirne des Herodes schien uns für diesen mächtigen Mann ein wenig zu dürftig. Als Wohltat empfanden wir es, daß die weltbedeutenden Vorgänge und höhere Welt bedeutenden Podien nun endlich mit Teppichen voll bedeckt waren. Stufenklimmen und halsbrecherische Kletterpartien hatte der neue Regisseur seinen Spielern erspart. Dafür hatte er ihre Kräfte auf die Ausdruckssteigerung verwendet: es war Linie und Rhythmus in den fünf Akten. Man gab sich nicht vor der Zeit aus, auch der Darsteller des Herodes nicht, der vom Anfang an schon gewaltig und schrecklich sein muß. Hans Richter, wie unser neuer Held heißt, schaltete sehr ökonomisch mit seinem dynamischen Mittelmaß; er wuchs in die großen Szenen hinein und zeigte Organ für Verhaltenheit. Er ist ein ausgezeichneter Sprecher mit reichem Tonregister, Gestus und Mimik sind diszipliniert, ohne jedoch den Impuls vermissen zu lassen. Da er auch physisch für Heldenrollen prädestiniert ist, kann man hoffen, in ihm den rechten Mann gefunden zu haben.

Als Marianne lernte man die neue Heldin Nelly Tacke[illegible] kennen. Sie hat nicht die stimmliche Wandlungsfähigkeit ihres Partners, versteht aber trotzdem Verse zu sprechen. Man sah heute die Marianne gern etwas beweglicher, heftiger [illegible] wegen, weniger [illegible] und gehemmt von den schweren Schleiersystemen. Diese Frau schien aber kalt als stolz, eher [illegible] als zurückhaltend. Dafür bewahrte sie uns vor der falschen Pathos ihrer Vorgängerin. Man muß die Künstlerin in andern Aufgaben sehen, um sie gerecht beurteilen zu können. — Die Marianne ist eine dankbare Rolle. — Als Antagonistin führte sich die neue Heldenmutter Helene Achterberg nicht unvorteilhaft ein. Die Verkörperung des Dämonisch-Weiblichen gelang ihr ausgezeichnet, auch stimmlich traf sie den Ausdruck dieser [illegible] Frau. — Eva Pratt als Salome konnte nicht zu mehr als menschliche Anmut und Bühnensicherheit verraten, besitzt aber Eigenschaften, die nicht zu unterschätzen sind.

Die Reihe der neuen männlichen Mitglieder ist zu groß, daß Anfänger ihre Rollen zu klein, um schon jetzt etwas über sie sagen zu können. Arnold Simons als Joseph blieb [illegible], zeigte sich aber sonst nicht ungeschickt. W. R. Schmidt, Lothar Führing, Günter v. Sohlern und Fritz Schr[illegible] bewiesen, daß sie gut über den Sommer gekommen sind, und [illegible] ein neuer Regisseur ihre Sprache gefeilt hat, soweit das nötig war.

Den Grundeindruck der Hebbelschen Tragödie bemerkte das [illegible] aber Stücke erschütternde Publikum. Immerhin zeugte der Beifall vom Sympathie für die neuen Kräfte. Wir werden weiter [illegible]

Der Fall Kölling.

Uns wird geschrieben:

Die Mitteilungen der Magdeburger Staatsanwaltschaft, daß der Prozeß gegen den Mörder Schröder nicht in der nächsten Schwurgerichtsperiode stattfinden werde, hat eine erste Korrektur erfahren: die Akten sind der Beschlußkammer zugeleitet. Die über Nacht plötzlich erwachte Entschlußkraft der Magdeburger Staatsanwaltschaft ist sehr erfreulich. Die verlorne Zeit läßt sich freilich nicht mehr einbringen. Am 24. August wurden die Akten der Staatsanwaltschaft überwiesen. Während sonst in zwei bis drei Tagen die Anträge für die Beschlußkammer fertiggestellt sind, überraschte die Staatsanwaltschaft am 30. August die Oeffentlichkeit mit der Mitteilung, die Akten seien der Beschlußkammer noch nicht zugeleitet und voraussichtlich würde die Verhandlung gegen Schröder in der kommenden Schwurgerichtsperiode nicht mehr stattfinden.

Wir hoffen, daß die Energie der Magdeburger Staatsanwaltschaft nunmehr ausreichend ist, um zu erreichen, daß der Prozeß Schröder doch noch in diesem Herbste zur Verhandlung kommt. Damit würde allen Gerüchten über Verschleppungsversuche, um den Landgerichtsdirektor Loewenthal als Vorsitzenden des Schwurgerichts auszuschalten, der Boden entzogen.

Besonders kühne Optimisten glauben sogar, es werde nicht nur die Hauptverhandlung gegen Schröder noch in diesem Herbste stattfinden, sondern auch, daß die Staatsanwaltschaft zur Ueberzeugung kommt, sie könne auch Schröder wenigstens einen Tag zur Vernehmung im Disziplinarverfahren gegen den Kommissar ten Holt zur Verfügung stellen und für den gleichen Zweck auf zwei bis drei Tage die Akten. Einstweilen freilich muß die Disziplinarbehörde die Untersuchung gegen ten Holt ohne Akten führen, sie ist angewiesen im wesentlichen auf die Mitteilungen in der Presse und muß sich mit der Hoffnung trösten, daß sie des Schröder doch noch einmal habhaft wird, bevor er abgeurteilt und vielleicht den Händen des Scharfrichters überantwortet ist. Hoffen wir mit den Verwaltungsbehörden, daß ihr gnädigst gestattet wird, auch noch vor der Hauptverhandlung in die Akten Einsicht zu nehmen.

Zu der Untersuchung gegen ten Holt wäre mitzuteilen, daß dieses Vorbild aller kriminalistischen Tugenden sich bemüht, zu zeigen, daß er weiß, wie sich ein ausgelernter Angeklagter benimmt: er leugnet jegliche Schuld und wartet ab, was ihm bewiesen wird. Im übrigen beruft er sich auf Herrn Kölling, der allein für die verfehlte Untersuchung verantwortlich sei; auch für die „Spur", die in den Ziegenstall des Ohle führte und für die grandiose Idee, den Mörder Schröder in die Räume des tschechischen Konsulats zu führen und dann sich von ihm ein Protokoll über die dortige Einrichtung diktieren zu lassen. Die „kriminalistische Finesse", dem Konsul das „Ehrenwort" abzunehmen, ja niemand, auch nicht den Angestellten des Konsulats etwas über den hohen Besuch zu erzählen, scheint freilich ten Holtsches Gewächs zu sein. Wer sich erinnert, wie ein kurzes Gedächtnis den ten Holt über dem einen Märchen Schröders sofort das vorherige vergessen ließ, wird sich nicht wundern, daß er heute nicht mehr weiß, wie er redselig Mitteilungen über das von ihm aufgedeckte schwere Verbrechen des Direktors Haas an Zeitungen gab und damit die gesamte Presse erst alarmierte. Er kann sich auch nicht mehr erinnern, daß er in Badehosen Interviews gewährte und noch weniger, daß sein Mund das große Wort geprägt hat: „Sieht so ein Mörder aus?!"

Diesem Kriminalkommissar auf die Sprünge zu kommen und die Rollen aufzuklären, die der Privatdetektiv Grau und der Steuerinspektor Liebing gespielt haben, kann den Disziplinarbehörden bei gutem Willen, einigem Geschick und einiger Energie nicht mißlingen. Härtere Nüsse wird der „Fall Kölling-Hoffmann" zu knacken geben. Es liegen Anzeichen dafür vor, daß die Untersuchung beim Oberlandesgericht Naumburg nicht gegen Kölling-Hoffmann, sondern gegen die preußischen Verwaltungsbehörden geführt wird. Die Mitteilungen aus Naumburg und dazu die Haltung der deutschen Richtervereine lassen es geraten sein, sich auf einen Richterkrieg gegen die preußische Staatsverwaltung gefaßt zu machen. Nicht Triumph des Rechts scheint das Ziel gewisser Richterkreise zu sein, sondern Triumph der Richter über den Staat. Gerade den Magdeburger Fall zum Ausgangspunkt eines Machtkampfes zu machen, zeugt gerade nicht davon, daß politische Klugheit in den deutschen Häusern der Frau Justitia wohnt. Die Bewersdorff, Hoffmann und Kölling sind leider nicht nur in Magdeburg zu finden. —

Gegen die Verleumder.

Das parteiamtliche Organ der Deutschen Volkspartei, die „Nationalliberale Korrespondenz", schreibt am Dienstag zu den neuesten Verleumdungen gegen den preußischen Innenminister:

> Wo ist der Politiker mit normalem Verstand und gesundem Sinnen, der denjenigen dem preußischen Innenminister zumuten wollte!? Wir haben das System Severing oft genug bekämpft, aber gerade deshalb auch anerkannt, daß Severing ein Mann von politischem Format und zweifelsfreier moralischer Qualität ist. Hoffen wir, daß der neueste „Fall Severing" durch die fast allgemeine Ablehnung, die das Vorgehen Schlichtings und seiner Gesinnungsverwandten gefunden hat, zu einer Besserung der politischen Sitten führt. Es sollte auch in Deutschland selbstverständlich sein, die persönliche Unantastbarkeit des politischen Gegners anzuerkennen.

Das Organ der Volkspartei ruft auf zu einer „Gesinnungsfront aller Anständigen", eine bestechte Redensart, die man in der Hugenberg-Presse als Kampfruf gegen Severing jeden Tag fast finden kann. —

Der unpolitische Stahlhelm.

Zu der Teilnahme von Angehörigen der Reichswehr an dem Sportfest des Stahlhelms in Brangsen erklärt das Reichswehrministerium, daß nicht die 7. Kompanie des 5. Infanterieregiments, sondern nur einzelne Leute an der Sportveranstaltung teilgenommen haben. Es habe sich bei der Veranstaltung nur um ein Vereinssportfest mit völlig unpolitischem Charakter gehandelt.

Das ist eine sehr bequeme, aber gerade darum nicht haltbare Ausrede. Der Stahlhelm läßt seine Bundeszeitung erklären, der „Weg zur Freiheit" gehe nur über die Leiche der Weimarer Verfassung. Er beschimpft diese Verfassung als „Kretin", als Mißgeburt! Aber die Reichswehrsoldaten und -offiziere, die auf die Weimarer Verfassung vereidigt sind, dürfen an den Veranstaltungen dieses „unpolitischen" Vereins teilnehmen, während ihnen jede Beteiligung am Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold, der republikanischen Schutzorganisation, strengstens verboten ist. —

Keine revolutionäre Honigblüte.

Aus Darmstadt wird uns geschrieben:

Die kommunistische Presse behauptet schon wochenlang, daß der Lehrer Weber in Offenbach wegen Verbreitung der „Irrlehre", der Mensch stamme aus dem Tierreich, seines Amtes enthoben worden sei. Diese Behauptung wird natürlich mit Angriffen gegen die hessische Regierung verknüpft, obwohl sie von zuständiger Stelle schon wiederholt als unbegründet widerlegt worden ist.

Der Lehrer Weber, der Mitglied der Kommunistischen Partei ist, wurde vor einigen Monaten von einem kleinen entlegenen Gebirgsdörfchen nach Offenbach am Main versetzt. In Offenbach hat Weber mit einer Schulamtsanwärterin in auffallender Weise ein Liebesverhältnis unterhalten. Seine Frau strengte deshalb gegen ihn die Ehescheidungsklage an und Weber heiratete dann seine Geliebte.

Die schwersten Verfehlungen hat sich Weber im Dienste zuschulden kommen lassen. Die hessische oberste Schulbehörde sah sich deshalb veranlaßt, gegen ihn ein Disziplinarverfahren zu eröffnen und ihn vorläufig von seinem Amt abzuberufen, ohne daß die für ihn aus seiner Amtsstellung sich ergebenden Rechte geschmälert worden wären. Diese Maßnahme hat mit der Zugehörigkeit Webers zum Verein der Freidenker nicht das geringste zu tun. Es kann schon heute gesagt werden, daß die kommunistische Presse aus dem abschließenden Ergebnis der Untersuchung gegen Weber keinen Honig zu saugen vermag. —

Der höfliche Dollaronkel.

Der amerikanische Staatssekretär Mellon hat am Dienstag dem Außenminister Briand und nachmittags den am Morgen von seinem Landgut Sampigny heimgekehrten Ministerpräsidenten Poincaré einen Besuch abgestattet.

Die Pariser Presse legt diesem Besuch eine größere politische Bedeutung bei, trotzdem Mellon selbst bei dem Verlassen des Quai d'Orsay erklärte, es habe sich um reine Höflichkeitsbesuche gehandelt. Ueber den Inhalt der Besprechungen ist Näheres nicht bekanntgeworden. Man vermutet nur, daß Briand und Poincaré Mellon um seine Ansicht darüber befragten, wie er glaube, daß evtl. französische Vorschläge auf Abändrung des französisch-amerikanischen Schuldenabkommens in Kreisen der Schuldenkommission des Senats in Washington aufgenommen würden. Außerdem sollen Briand und Poincaré betont haben, daß mehrere Minister des Kabinetts Poincaré und die große Mehrzahl der Abgeordneten einer Ratifikation des Abkommens in der gegenwärtigen Form durchaus feindlich gegenüberständen.

Es ist sehr zweifelhaft, ob Mellon der französischen Regierung da irgendwelche Hoffnungen gemacht hat, wenn auch die Blätter ein Telegramm der Pariser Radio-Agentur groß wiedergeben, nach dem eine „autorisierte Persönlichkeit" des Weißen Hauses erklärt habe, eine französische Initiative auf Revision des Schuldenabkommens würde im gegenwärtigen Augenblick in Washington einer günstigen Aufnahme sicher sein können. —

Tangerkonferenz abgelehnt.

Am Dienstag ist von der englischen und der französischen Regierung je eine gesonderte Antwort auf die spanische Tangernote erteilt worden. Der Inhalt dieser beiden Noten stimmt in den wesentlichen Teilen völlig überein. Die geforderte unbeschränkte Herrschaft Spaniens über Tanger wird abgelehnt und die Anregung einer Tanger-Konferenz mit der Teilnahme aller am Algeciras-Abkommen beteiligten Staaten verworfen. Die französische und englische Regierung erklären sich aber entgegen ihrem anfänglichen völlig ablehnenden Standpunkt bereit, mit Spanien über alle möglichen Aenderungen des Tanger-Statuts zu verhandeln.

Diese Verhandlungen werden in Wirklichkeit schon seit mehreren Wochen zwischen den Regierungen in Paris, London und Madrid geführt, ohne daß bis jetzt ein Ergebnis erzielt worden wäre. Der vor wenigen Wochen demonstrativ abgeschlossene spanisch-italienische Freundschaftsvertrag dürfte an diesem negativen Ausgang einen wesentlichen Anteil haben. Spanien scheint über den veröffentlichten Text dieses Vertrags hinaus gegenüber Italien bestimmte Bindungen in bezug auf dessen Mittelmeerpolitik eingegangen zu sein, die faszistische Politik geht offensichtlich dahin, den lang erstrebten erweiterten Einfluß im Mittelmeer durchzusetzen und sich zunächst aus ganz bestimmten Gründen in die Verhandlungen zwischen Paris, London und Madrid einzuschalten. Das versuchen England und Frankreich aus machtpolitischen Gründen unter allen Umständen zu vermeiden, und es ergibt sich so für Spanien die unerquickliche Situation, daß es zwar auf bestimmte Zugeständnisse in Tanger rechnen kann, aber von sich aus diese Konzessionen unter dem italienischen Druck und gemäß einem Versprechen an Mussolini vorläufig noch als unbefriedigend ablehnen muß. Der spanische Diktator ist so in eine Lage hineinmanövriert worden, die im Augenblick für Spanien weder eine Befriedigung der Ansprüche in Tanger noch in Genf in Aussicht stellt.

Die spanischen Ansprüche auf einen ständigen Ratssitz waren von jeher so gut wie aussichtslos. Die bisherige Debatte der Studienkommission hat ebenfalls wieder gezeigt, daß weder die großen noch die kleinen Staaten an einen ständigen Ratssitz für Spanien denken. Auch Polen hat auf seine wiederholten offiziellen Forderungen nach einem ständigen Ratssitz stillschweigend verzichtet und wird sich mit einem nichtständigen Mandat unter gewissen Garantien für die Wiederwählbarkeit zufrieden geben. Die in dieser Hinsicht in Genf aufgetauchten Schwierigkeiten sind zwar bedauerlich, aber nicht sehr wesentlicher Natur. An dem Gesamtergebnis der dortigen Beratungen dürfte sich im Vergleich zu den Maibeschlüssen der Studienkommission wenig ändern, so daß voraussichtlich die Schaffung eines ständigen Ratssitzes allein für Deutschland beschlossen wird und außerdem drei nichtständige Sitze geschaffen werden. Der Völkerbundsrat wird dieses Verhandlungsergebnis sicher ohne weiteres annehmen und der Vollversammlung ebenfalls zur Annahme empfehlen. —

Notizen.

Oberschlesischer Schulprotest beim Völkerbund. Der Deutsche Volksbund zur Wahrung der Minderheitsrechte in Ostoberschlesien hat sich mit einem Protest an den Völkerbund gewandt, weil die Kattowitzer Woidwodschaft die Bestimmungen des Genfer Abkommens verletzt hat, indem 90 Prozent der Anträge auf Einschulung in die deutschen Minderheitsschulen zurückgewiesen wurden. Der Präsident der gemischten Kommission für Oberschlesien, Calonder, hat sich bereits dahin ausgesprochen, daß wichtige Verordnungen der Woiwodschaft in der Schulfrage gegen das Genfer Abkommen verstoßen. Eine rechtsgültige Entscheidung steht jedoch nur dem Völkerbund zu. —

Primos Schwierigkeiten. Die Meldungen englischer Blätter, daß in Spanien Unruhen ausgebrochen seien, werden amtlich dementiert, doch bestätigt sich, daß die Spannung zwischen Primo de Rivera und den Artillerieoffizieren bei weitem noch nicht beigelegt ist. Primo de Rivera hat jüngst eine Verordnung herausgegeben, nach der die Beförderung nicht mehr nach den Dienstjahren, sondern nach der Wahl der Regierung erfolgen soll. Die Artillerieoffiziersverbände haben gegen diese Verordnung protestiert und gedroht, sich mit Gewalt gegen die Anwendung aufzulehnen. Primo de Rivera hatte darauf einen Ministerrat einberufen, der über Sanktionen zu beschließen hatte. Es gelang dem König jedoch, die Anwendung dieser Sanktionen und die Lösung des Konfliktes auf später zu verschieben. —

Sieg der Kantonarmee. Eine Mitteilung aus China besagt, der Generalissimus der Kantonarmee, Tschiangkaischek, habe telegraphiert, seine Truppen hätten am 26. August Wutschang erobert und am selben Abend Hankau besetzt. Das Telegramm fügt hinzu, daß bei der Nachricht des Anmarsches der Kantonarmee in der Richtung Wutschang drei Divisionen der Armee Wupeifus Hankau räumten, nachdem sie die Eingebornensiedlung geplündert hätten. —

Peking bricht mit Moskau. Wie die Agentur Indo Pacifique aus Peking berichtet, hat, nachdem die Moskauer Regierung es abgelehnt hat, den Botschafter Karachan abzuberufen, die chinesische Regierung beschlossen, dem Sowjetbotschafter seine Pässe zuzustellen. Botschafter Kacharan ist zur Berichterstattung nach Moskau berufen worden. —

Zusammenstöße im Wilnagebiet. Im Wilnagebiet kam es unweit der litauischen Grenze zu blutigen Zusammenstößen zwischen Bauern und polnischen Soldaten. Dabei wurde ein Soldat gelyncht, während bei Augustowo ein Einwohner von polnischen Soldaten getötet wurde. Die polnischen Behörden haben Massenverhaftungen vorgenommen. —

Moskauer Fliegerzentrale. Die systematische Amtsenthebung von Anhängern der Opposition gegen die russische Regierungspolitik beschränkt sich nicht nur auf die oppositionellen Spitzen. Es wird jetzt bekannt, daß seit dem letzten Parteikongreß bis zum 10. August insgesamt 106 höhere Sowjetbeamte fristlos aus dem Dienst entlassen wurden. Eine Entscheidung darüber, ob diese Beamten weiterhin in der Kommunistischen Partei verbleiben dürfen, ist noch nicht gefallen. —

Depeschen.

Der Ruhr-Schiedsspruch verbindlich.

Wb. Berlin, 1. September. Der Schiedsspruch vom 27. August ist auf Antrag der Bergarbeiterverbände vom Reichsarbeitsministerium für verbindlich erklärt worden. Damit sind die Löhne für den Ruhrkohlenbergbau für längere Zeit geregelt.

Frau Scheidemann gestorben.

Berlin, 1. September. (Radio.) Schweres Leid ist Philipp Scheidemann widerfahren. Seine Frau Johanna, die ihm 37 Jahre lang eine ebenso treue wie tapfere Gefährtin war, ist am Vormittag des 1. September infolge eines Schlaganfalls, den sie tags zuvor erlitten hat, verschieden. —

Drei Bergarbeiter eingeschlossen.

Wb. Beuthen, 1. September. Die „Ostdeutsche Morgenpost" meldet aus Kattowitz: Während der gestrigen Vormittagsschicht rückten aus der Bremsbreite auf der Kleophasgrube bei Kattowitz zwei mit Kohlen beladene Wagen ab und fuhren mit großer Gewalt ineinander. Durch den gewaltigen Anprall wurde ein Pfeiler zertrümmert und stürzte zusammen. Von den sieben dort arbeitenden Bergleuten gelang es dreien, sich aus den Massen herauszuarbeiten. Die übrigen vier blieben eingeschlossen.

Die Rettungskolonne begab sich sofort an den Unfallort und konnte nach siebenstündiger Arbeit einen der Verletzten hervorholen, der nur leichte Verletzungen erhalten hatte. Später gelang es, einen der eingeschlossenen Bergarbeiter als Leiche zu bergen. Die beiden andern Verletzten konnten bisher aus ihrer Lage nicht befreit werden. Es muß daher mit ihrem Tode gerechnet werden. —

Berliner Bluttaten.

Wb. Berlin, 1. September. Wie die „Neue Berliner Zeitung" meldet, fand man in der vergangenen Nacht im Abfertigungsraum der Postagentur in Leuber bei Neustadt die Postmeisterin und ihre Mutter mit durchgeschnittener Kehle auf. Die Ermittlung ergab, daß etwa 400 Mk. Postgelder fehlten. Die Verbrecher flüchteten und brachen noch in derselben Nacht in die Postagentur in Pzuchot bei Neustadt ein, wo sie einen Bargeldbetrag von 800 Mark erbeuteten. — Dem gleichen Motiv zufolge feuerte in einer Schankwirtschaft nach einem Streit ein Berliner Lehrer auf seine Frau mehrere Schüsse ab. Ehe er daran gehindert werden konnte, setzte der Lehrer seinem Leben durch einen Kopfschuß ein Ende. —

Den Autoführer erschossen.

Wb. Nürnberg, 1. September. Ein 50 Jahre alter Autodroschkenbesitzer wurde gestern von einem Fahrgast nächtlich in den Hinterkopf geschossen. Das Auto fuhr gegen einen Baum und wurde vollständig zertrümmert. Der Führer erlitt außer der Schußverletzung noch einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen. Der Fahrgast wurde in Haft genommen. —

Schwerer Autounfall.

Wb. Arendsee, 1. September. Gestern nachmittag wurde am Bahnhof Genzin am schrankenlosen Bahnübergang ein Auto von einer Lokomotive erfaßt und eine weite Strecke mitgeschleift. Während der Chauffeur nur leichte Verletzungen erlitt, wurde ein 16jähriger Knabe auf der Stelle getötet. —

Deulig-Palast • Kammer-Lichtspiele

die führenden Filmbühnen.

Voranzeige!

Freitag den 3. September 1926

Eröffnung der Filmsaison 1926/27

In beiden Theatern große Festvorstellungen.

Der größte Film des Jahres!

Iwan Mosjukin

in

Der Kurier des Zaren

10 Akte nach dem weltberühmten Roman v. **Jules Verne**

Das [illegible] **Deulig-Orchester** [illegible] auf 22 Mann verstärkt

Der lustigste Film des Jahres!

Das weltbekannte Lustspiel

von

Blumenthal-Kadelburg

im Film

Aufgenommen
an den Originalstätten der Handlung:
im herrlichen Salzkammergut.

Gespielt von Deutschlands Schauspielerelite.

½ ℳ 50 ₰

Kinderzeitung „Der kleine Coco" oder „Zips" die heitere Post, gratis!

MARGARINE

Rama butterfein

Gehst Du aus und kaufst Du ein
Vergiß nie: „Rama butterfein"!

Stadttheater

Donnerstag, 2. Septbr.
Anf. 7½, E. geg. 11 Uhr
3. Abend
Neueinstudiert
Die lustigen Weiber von Windsor
Kom. phant. Oper
von O. Nicolai.
Freitag 3. September
Anf. 7½ Ende n. 10½ U
4. Abend
Herodes und Mariamne

Wilhelm-Theater

Offene Vorstellungen
Sonnabend, 4., und
Sonntag, 5 September
Anfang 8 Uhr
Die erfolgr. Schwankneuheit d. diesjährigen Spielzeit.
Zum ersten Male!
Stöpsel
Von Arnold und Bach.
Donnerstag, 2. Septbr.
Uhr: Vorstell. f. den Bühnenvolksbund (A):
Die selige Exzellenz.

Dromos, Schwalbe
[illegible] Spezialräder
m. Garantie v. 56 Mk an
Ersatzteile spottbillig.
Großkopf,
Gr. Mühlenstraße 13

Emh. Waschfaß mit Bock
billig zu verkaufen
Halberstädter Str. 109, H. I.

Magdeburger Obstmarkt

vom **20. bis 22. Oktober d. J.** im

Konzerthaus, Leipziger Straße 62.

Verkauf direkt an Verbraucher.

Achtung! Achtung!

Klosterbergegarten

Inhaber W. Ehrhardt.

Heute Donnerstag 7½–11 Uhr

Gr. Extrakonzert

Sonntag ab 3½ Uhr 2319

Großes Gartenkonzert

Dienstags, Mittwochs u. Donnerstags die beliebten

Terrassen-Konzerte bei freiem Eintritt.

Anfang 3½ Uhr Anfang 3½ Uhr

Zentral-Theater

Direktion: Walter Steinert

Täglich 8 Uhr:

Der unbestritten größte Operettenerfolg!

TERESINA

Sonntags: Zwei Vorstellungen

Nachmittags 4 Uhr [illegible] und abends 8 Uhr

CASINO

Beginn der Spielzeit ab heute Donnerstag 4½ Uhr

Harry Liedtke

Helga Molander · Ruly Bohnhoff · Fritz Kampers · Ernst Wolff

in

Der Mann ohne Schlaf

5 Akte aus dem Leben eines [illegible]

Außerdem:

Die Geheimnisse des Orients

Ein Roman nach Stoff [illegible]

Neueste Trianon-Woche.

Burg · Burg

Donnerstag u. Freitag

dieser Woche

2 billige Seefischtage 2

Wir empfehlen:

Frischen Schellfisch	Pfd. 35 Pf.
„ Goldbarsch	Pfd. 35 Pf.
„ Kabeljau	Pfd. 35 Pf.
„ Seelachs	Pfd. 25 Pf.
Filet von Seelachs	Pfd. 50 Pf.
„ „ Kabeljau	Pfd. 60 Pf.

ferner:

Feinste Fettbücklinge	Pfd. 50 Pf.
„ Flechheringe	Stück 15 Pf.
Neue deutsche Vollheringe	2 Stück 15 Pf.

Cuxhavener Fischhalle

Burg b. Magdeburg, Jakobistr. 7

Zentraltheater

Direktion: Walter Steinert

Sonder-Vorstellung für das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

[illegible] Magdeburg

und den

[illegible]

Freitag den 3. September

auf allgemeinen Wunsch!

Nochmalige Wiederholung

Teresina

Musik von [illegible]

[illegible]

Große Einkäufe!

Große Lagerbestände.

[illegible]

Küchen [illegible] **54.–** an

Schlafzimmer [illegible] **295.–** an

Speisezimmer [illegible] **470.–** an

Herrenzimmer [illegible] **395.–** an

Einzelmöbel

[illegible]

Jürgens & Co.

Möbel-Vertrieb

[illegible]

Hermann Quadt

[illegible]

Ganze Bibliotheken

[illegible]

Deutscher Metallarbeiter-Verband

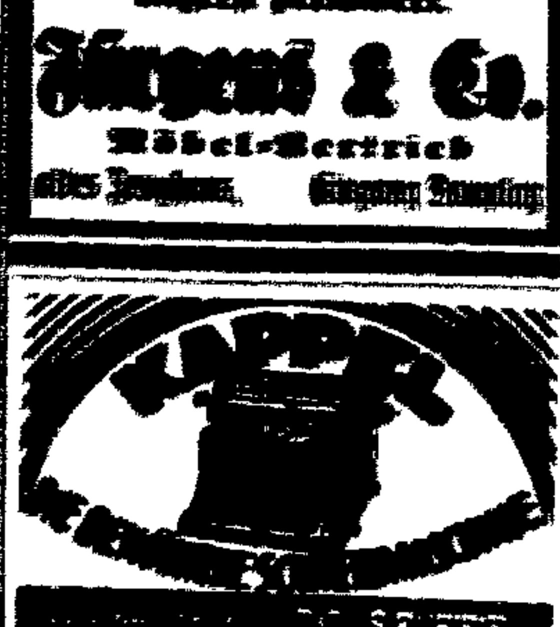
[illegible]

FORUM-THEATER

[illegible]

Magdeburg — da staunste!

[illegible]



Freitag den 3. September

beginnen wir die

Winter-Spielzeit

Wir haben für diese Saison uns nur solche Filmwerke gesichert, von denen wir mit Bestimmtheit annehmen, daß sie das größte Interesse bei unserem geehrten Publikum erwecken werden.

Unser Motto:

Ins Tüli gehn — — —
heißt: Schöne Filme sehn

das bereits ein geflügeltes Wort aller Magdeburger geworden ist, wollen wir zu Ehren bringen, und wir werden immer bemüht bleiben, Ihnen schöne, vergnügte Stunden zu bieten.

Den Reigen eröffnen wir morgen mit dem größten Monumentalwerk der Gegenwart

DIE ELF SCHILLSCHEN OFFIZIERE

Regie und Hauptdarsteller:

Rudolf Meinert

der Schöpfer des unvergeßlichen Films „[illegible]" wird persönlich anwesend sein

und einen Prolog sprechen.

tigeren zur Nachahmung treibt. Ein Motiv, das früher zu einseitig hervorgehoben wurde, ist auch der gegenseitige Wunsch der Geschlechter, die Aufmerksamkeit zu erregen. Während in frühern Zeiten dieser Wunsch beim Manne mehr hervortrat und er sich übertriebener putzte als die Frau, ist heute die Frau in erster Linie darauf bedacht, den Mann durch die Kleidung anzulocken. Eine Rolle spielt auch das geschäftliche Interesse der Fabrikanten und Schneider, so daß man gesagt hat, die Mode sei „des Kapitalismus liebstes Kind". Aber die tiefern Kräfte, die die Mode hervorrufen, sind so stark, daß sie über die Wünsche der Kaufleute hinweggehen. So wäre es z. B. für die Industrie vorteilhafter, wenn der Wechsel der Mode langsamer vor sich ginge. Praktische Forderungen, wie sie z. B. Sport, Beruf, Hygiene mit sich bringen, wirken auf die Gestaltung der Mode ein und hemmen ihre allzu großen Extravaganzen. In unsrer Zeit haben zweifellos die sportlichen und beruflichen Interessen der Frau die Mode beeinflußt. Auch der gute Geschmack, der das Schöne betont, kann trotz aller Auswüchse nicht ausgeschaltet werden und hat immer wieder die schlimmsten Verzerrungen beseitigt. Daneben sorgt die Sitte für eine äußerste Grenze, die von der Mode nicht verletzt werden darf. Zu diesen „hemmenden" Kräften gehört auch der persönliche Geschmack des einzelnen. Berücksichtigt werden müssen auch die „erhaltenden" Kräfte, die Notwendigkeiten, die Klima und Natur fordern, die praktischen Tendenzen, die nicht ungestraft verletzt werden können, dann gewisse materielle Erscheinungen, wie z. B. die Armut einzelner Kreise oder Stände, die zu einer Verbilligung der Modegegenstände drängen und damit auf die Gestaltung der Mode einwirken. —

Allerlei.

Städte, die unter der Erde schlummern. Mancherorts gehen die Pflüge über Aecker, unter denen tote Städte schlummern, und wenn je einmal ein Pflug einen Ziegelstein aus der Tiefe wühlt, dann wirft man ihn auf den Rain und — pflügt weiter. Aber der Zufall waltet. Der Fluß bricht über die Ufer und deckt neuen Schlamm über die tote Stadt, aber irgendein Wirbel hat sich in die Tiefe gefressen und als die Fluten verlaufen waren, lag eine große Grabplatte im Erdloch. Die Neugier gräbt weiter. Ein Sarkophag erscheint . . . So hat man Agunt, die alte Römerstadt Agunt, in Kärnten wieder entdeckt. Oder: man gräbt einen Brunnen und auf einmal rutscht an der Brunnenwand Erde ab und man steht, vier, fünf Meter unter der Erde vor einem Hauseingang! So hat man Herkulanum wiedergefunden. Oder: an der Donau bricht plötzlich ein pflügender Bauer mit seinem Pferd in die Tiefe und wie sich später herausstellt, ist er in das „Offizierskasino" eines alten römischen Kastells geraten. Gerade die Entdeckung des Römerkastells bei Eining in der Nähe des weltberühmten Klosters Weltenburg an der Donau ist außerordentlich lehrreich, weil Erfahrungen, die man hier gemacht hat, für „Stadtesucher" wertvolle Fingerzeige geben. Dieses Kastell Abusina, an der Stelle, wo die obergermanische Limes auf die Donau trifft, kannte man aus einer alten Karte dem Namen nach schon lange, aber man wußte nicht genau, wo es lag. Sehenden Auges und doch blind ging man an Dingen vorüber, die eigentlich hätten verraten sollen, wo man nach der toten Stadt suchen mußte. Bis eines Tages das „Sonntagskind" kam, für dessen Auge die Erde gläsern geworden war: ein neuer Pfarrer. Dem klagten die Bauern über die vielen „Hitzflecke" in ihren Feldern. Ihre Aecker waren krank an diesen Hitzflecken, und es war eine rätselhaft-geheimnisvolle Krankheit, an der die Felder litten. Sie traten, insbesondere in heißen Sommern, in der ganzen Flur auf. Manche Aecker waren wie verhext. Nichts wollte auf jenen geheimnisvollen Hitzflecken recht gedeihen. Das Getreide blieb arg zurück, während es einen Meter davon entfernt prächtig gedieh. Besonders bei Mais war das Mißverhältnis groß. Der wurde auf dem Hitzflecken kaum einen halben Meter hoch. Und diese Hitzflecken waren von einer seltenen Regelmäßigkeit: meist Rechtecke, hier und da Quadrate, manchmal auch Kreise und Halbkreise. Der neue Pfarrer gab schnell eine Diagnose über die Krankheit der Felder: „Da liegen Mauern oder alte Straßen darunter!" Und die Diagnose war richtig. Bald darauf brach ein ackerndes Pferd tief in ein Feld ein. Man grub in dem Loche nach und fand Ziegelsteine mit dem Brandmal einer römischen Kohorte: Abusina, das längst gesuchte große Römerlager war entdeckt. Und nun ging's wie mit dem Ei des Kolumbus. Jetzt sah man alles mit den Augen des „Sonntagskindes". Die Bauern wurden redselig und erzählten von seltsamen Steinen, Tonscherben und Figuren, die man früher gefunden hatte. Und erzählten von alten Münzen, die sie herausgeackert und dem Pfarrer in den Klingelbeutel geworfen. Der alte Pfarrer hatte diese Münzen den Weltenburger Mönchen gebracht, die mit der Zeit die größte Sammlung römischer Münzen in Bayern besitzen. Der Pfarrer bat schließlich nach und nach das ganze Kastell freilegen lassen. Es kann sich der Saalburg sehr wohl an die Seite stellen. Wertvolle Funde hat man zutage gefördert, aber die meisten schlummern noch in den Aeckern auf der andern Straßenseite. Dort war die Stadt der Händler, der Invaliden und Soldatenfamilien. Unter den Trümmern der Zivilstadt wird man sicher mehr Dinge des täglichen Lebens auffinden als in dem militärischen Kastell. Ungestört ruht diese tote Stadt unter den Ackerschollen, unsichtbar und doch sichtbar. Heiße Sommer zeichnen wie mit einem Radiumstift den Plan der unterirdischen Stadt in die Felder. —

Werden die Menschen älter? Die neuesten wissenschaftlichen Forschungen über das Sterblichkeitsalter weisen auf einen bisher nicht genügend beachteten Zusammenhang zwischen Lebensgrenze und Körpertemperatur hin. Schon der amerikanische Biologe Jaques Loeb hat an befruchteten Seeigeleiern festgestellt, daß die Erniedrigung der Umwältemperatur und damit der Eigentemperatur der Eier um jeden Grad Celsius die Lebensdauer der Eier verdoppelt. Der Breslauer Gelehrte Prof. Dr. Rosenfeld untersuchte nun die Frage, ob dasselbe auch bei Warmblütern eintritt. Er fand bei seinen Untersuchungen, daß vor Jahrzehnten 37 bis 37,4 Grad als Normaltemperatur des Menschen angesehen wurde, heute dagegen 36 bis 36,9 Grad als normal gelten. Mit dieser Erniedrigung der Normaltemperatur des Menschen um einige Zehntel Grad bringt Prof. Rosenfeld die Erhöhung der Langlebigkeit der jetzigen Generation in Zusammenhang. Die Zahl der über 65jährigen hat sich bei jeder Volkszählung seit 1875 vergrößert und ist jetzt trotz des großen Absterbens der alten Leute während des Krieges auf 151 Prozent der Zahl von 1875 gestiegen. —

Humor und Satire.

Transaktionen. Herz u. Ko. engagieren einen jungen Reisenden, der zum erstenmal auf die Tour geschickt wird. Der Chef entläßt ihn mit den Worten: „Viel Glück und telegraphieren Sie uns sofort das wichtigste!" Kaum einen Tag später läuft ein Telegramm ein: „Glücklich hier angelangt. Schönes Zimmer mit Bad. Bin wohl und munter. Meier." — Die Rückantwort lautete: „Sehr erfreut. Gruß und Kuß. Herz u. Ko."
(Fliegende Blätter.)

Kein Grund. „Und haben Sie auch das Museum besucht, das so kostbare Schätze enthält?" fragte der Professor die junge Dame, die ihm von ihrer Reise erzählte. — „Nein," erwiderte diese. „Die ganze Zeit, wo ich da war, hat es nicht geregnet." —

Sommerfrischler an der See. „Ick will Di wat seggen, Hein — de Kirls sind alle man kümmerlich. Neulich wollt so'n Dösskopp von meinen Priem kosten — und nachher hebb'n wie en auf 'ner Tragbahre abschleppen müssen." —

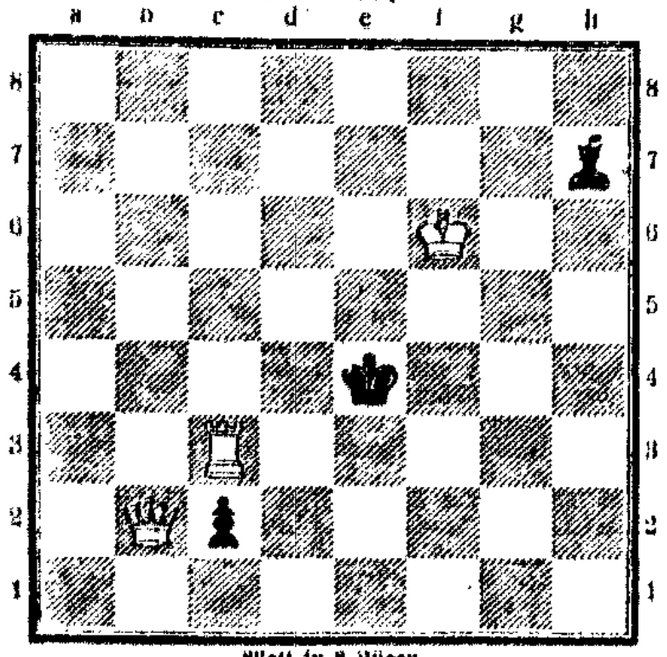
Letzte Hoffnung. Stimme am Telephon: „Zwillinge! Alles geht gut." — Der gequälte Vater: „So, ach — haben — Sie nicht vielleicht doch die falsche Nummer gewählt?" (Jugend.)

Schach.

Schachaufgabe Nr. 120.

Deutscher Arbeiter-Schachbund, Hauptvorsitzender Alfred Glaser Chemnitz, Lützowstraße 28.

O. Andrig.



Matt in 2 Zügen.
Auflösung in nächster Nummer.

Lösung der Aufgabe Nr. 119:

1. d5—d6	Kg6—f5	1. — — — —	Lh8—g7
2. Dd7—h7 ++		2. Sc6—e7 ++	
1. — — — —	e6—e5	1. — — — —	f6—f5
2. Th5—h6 ++		2. Th5—h6 ++	
1. — — — —	Sg6 beliebig		
2. Dd7—e7 oder h7 ++			

Druck und Verlag G. Plaunck u. Co., verantwortlicher Redakteur Albert Pauli, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 71 — Magdeburg, Donnerstag den 2. September — 1926

Der Pechvogel.

Novelle von Flemming Algreen-Ussing.

Bildhauer Petersen stieß einen Schrei des Entzückens aus, als er am Morgen in seiner Zeitung las, daß auf der Ausstellung, der er seine letzte Arbeit anvertraut hatte, ein Brand ausgebrochen und daß die dänische Abteilung, in der sein Werk sich befand, von den Flammen total zerstört worden sei. Schleunigst begab er sich in den nächsten Blumenladen und erstand für den ganzen Barinhalt seiner Börse Rosen für seine Frau. Dann spazierte er nach dem Bureau, das den Versand und die Versicherung seines Werkes übernommen hatte.

Auf dem Bureau bat er um die Versicherungspolice.

Seine Arbeit war mit zehntausend Kronen versichert, und er wollte der Sicherheit halber den Beweis in Händen haben, daß alles in Ordnung sei.

„Recht gern," sagte man ihm auf dem Bureau und bat ihn, einen Augenblick zu warten. Aus dem Augenblick wurden zwanzig Minuten. Dann kam der Bureauchef zu Petersen und teilte ihm mit, daß seine Arbeit durch ein bedauerliches Versehen nicht versichert worden sei.

Petersen stieß sechs Flüche aus und verließ wutschnaubend den zerknirschten Chef, der umgehend Petersens Flüche mit zehn multiplizierte und unter sein Personal verteilte.

Der Bildhauer eilte in einen Kiosk.

Er mußte die Hiobspost ja sofort seiner Frau telephonieren, die inzwischen zu Hause saß und sich königlich über die zehntausend Kronen freute, wohl wissend, daß das Kunstwerk ihres Mannes unter gewöhnlichen Umständen niemals einen so fabelhaften Preis erzielt haben würde.

Als die junge Frau die Mitteilung erhielt, geriet sie in Verzweiflung. Ihr Mann aber hatte plötzlich wieder frischen Mut gefaßt. Er ging zu seinem Rechtsanwalt und weihte ihn in die Sache ein.

Der Rechtsanwalt grübelte ein wenig nach und gelangte zu dem Resultat, daß, wenn das Bureau zugebe, die Versicherung für zehntausend Kronen übernommen zu haben, das Bureau selbstverständlich auch den Schaden tragen müsse.

Der Anwalt klingelte beim Bureau an, und verlangte den Chef zu sprechen. Dieser hatte inzwischen privatim die telegraphische Nachricht erhalten, daß die dänische Abteilung der Ausstellung nicht mit verbrannt war; darum versprach er dem Rechtsanwalt bereitwilligst, das Bureau werden die zehntausend Kronen ausbezahlen, wenn das Werk Petersens vernichtet sein sollte.

Bildhauer Petersen war außer sich vor Freude. Er telephonierte seiner Frau sogleich die erfreuliche Botschaft, und diese trocknete ihre Tränen. Der Anwalt schickte seinen Gehilfen in das Bureau, um die schriftliche Erklärung zu erhalten, daß gegebenenfalls der Betrag ausgezahlt werden solle. Gleichzeitig belastete der Rechtsanwalt Petersens Konto mit vierhundert Kronen. Zweihundert davon waren das Anwaltssalär, und zweihundert erhielt Petersen als bares Darlehen.

Freudestrahlend wanderte Petersen nach kurzer Zeit durch die Straßen; in seiner Brieftasche lagen die schriftliche Erklärung des Bureaus sowie zwei Hundertkronenscheine. Er setzte sich in ein Café und telephonierte von dort aus seiner Frau, er wolle außer dem Hause frühstücken; denn der Tag müsse ja gefeiert werden.

Nach einer Stunde fuhr er in einem Automobil, das mit Blumen und Geschenken für seine Frau beladen war, nach Hause. Seine Frau war entzückt.

*

Um fünf Uhr nachmittags fanden sich die Freunde ein, und die Stimmung wurde sehr bald animiert.

Als man beim Kaffee saß, schellte es. Es war die Abendzeitung. Petersen faltete sie auseinander, um die Einzelheiten des Brandes der Ausstellung zu studieren. Plötzlich aber zerknüllte er wütend die Zeitung und beförderte sie in eine Ecke des Zimmers.

Mit garstig fetten Buchstaben hatte das gestanden: Die dänische Abteilung geretiet . . . Die Gesellschaft brach unheimlich früh von Petersen auf. Der Maler und seine Frau gingen ungewöhnlich früh zu Bett. Sie konnten zuerst gar nicht einschlafen.

Petersen gelang es trotzdem schließlich, nicht so seiner jungen Frau.

Petersen schnarchte und träumte.

Er träumte, er sitze in einem Café und sein Rechtsanwalt komme herein und erzähle ihm, in der heutigen Ziehung sei die Nummer 17954 herausgekommen.

In dem Augenblick, als er das träumte, stieß Petersen ein Gebrüll aus und erwachte. Denn 17954 war gerade seine Nummer; und jetzt entsann er sich auch, daß heute Ziehung war. Es war ein zu bewegter Tag gewesen, so daß er nicht daran gedacht hatte.

Aber nun erzählte er seiner Frau, was er geträumt hatte, sprang zum Bette hinaus und stürzte ins Wohnzimmer, wo die mißhandelte Zeitung bald in der Ecke entdeckt wurde. Beim Licht der Straßenlaterne vor dem Fenster begann er die Ziehungsliste zu studieren. . . .

Was, täuschten ihn seine Augen? Bildhauer Petersen merkte, wie weiß er im Gesicht wurde, und wie sein Herz das Delirium bekam. Er war einer Ohnmacht nahe. Das Los Nummer 17954 war mit zehntausend Kronen gezogen worden.

Petersen sank in einen Lehnstuhl, blieb wie betäubt eine halbe Minute sitzen und flog dann zu seiner Frau hinein, um ihr das Wunder zu erzählen.

Doch als Antwort vernahm er nur ein sonderbares Knurren und Schluchzen. Seine junge Frau weinte — weinte, als wäre sie gepeitscht. Petersen tat alles, mögliche, um sie zu beruhigen — oder um wenigstens den Grund ihrer Verzweiflung zu erfahren. Vergebens.

Doch schließlich stammelte sie die Worte hervor — zwischen zwei Schluchzlauten und vier Tränen:

„Ich hab ja — vergessen, das — Los zu — erneuern! . . .

Petersen aber küßte seiner Frau die Tränen weg, schlang die Arme um ihren Hals und flüsterte: „Dann ist's ja gut, liebes Weib, daß ich im letzten Augenblick daran gedacht habe. Das Los ist erneuert."

*

In der nächsten Nummer der Zeitung stand unter der Fortsetzung der Ziehungsliste folgende Berichtigung: „In der gestrigen Ziehung ist nicht das Los Nummer 17954, sondern 17934 gezogen worden!"

Ja, wenn der Mensch Pech hat! . . .

(Mit Erlaubnis des Verlags Philipp Reclam jun., Leipzig, dem Buche „Auf und Nieder" entnommen. R. U. B. 6835.) —

Seltsame Hochzeitsgebräuche.

Von Hedda Wagner.

Tod, Geburt und Eheschließung werden bei fast allen Völkern und zu allen Zeiten in feierlicher Weise begangen, und gerade bei diesen Gelegenheiten sehen wir eine Fülle von Sitten und Gebräuchen sich entfalten, in deren verwirrender Menge manche uns anmutig, manche widerlich, die meisten aber höchst absonderlich erscheinen. In dieses Chaos von Handlungen, Bräuchen und Anschauungen Ordnung gebracht und das zugrunde liegende Gesetz entdeckt und angewiesen zu haben, ist das Verdienst jener Schule von Ethnographen und Erforschern der menschlichen Lebensformen, welche auf dem Boden der von unserm genialen Landsmann Freud begründeten Psychoanalyse stehen.

Die japanische Braut ist ganz in Weiß gekleidet, deshalb, Umhängen eines goldenen Schmuckstücks um den Hals der Braut, Mädchen durch die Ehe aus der väterlichen Sippe ausscheidet. Zum Abschied überreicht ihr der Vater ein Schwert, auf daß sie es im Notfall, wenn ihre Ehre auf dem Spiele steht, gebrauche. Die im Zimmer des Bräutigams stattfindende Trauungszeremonie

besteht im Trinken von neun Bechern Reiswein, wobei tiefstes Stillschweigen beobachtet werden muß. Erst dann erfolgen Glückwünsche der Verwandten und Darbringung von Geschenken.

Bei den Singhalesen auf Ceylon wird der sich zur Braut begebende Bräutigam am Hochzeitstag von zwei Männern ihrer Verwandtschaft am Eintreten verhindert, und es entspinnt sich ein Wechselgang, bei dem zuerst der Zutritt verboten, dann erlaubt wird; ein Ueberbleibsel der seinerzeitigen Verhandlungen zwischen den Familien nach stattgefundenem Brautraub. Sodann setzen sich die Brautleute auf ein weißes Tuch, nehmen mit der rechten Hand aus einer Schüssel gekochten Reis und stecken ihn sich dreimal gegenseitig in den Mund. Dann bindet ihnen der älteste mütterliche Onkel die kleinen Finger zusammen, und die Brautleute reißen sich wieder los: damit ist die Ehe vollzogen und das neue Paar begrüßt seine Gäste, indem es ihnen langes Leben wünscht. Sodann folgt Unterhaltung und Bewirtung.

Bei den Bewohnern Südindiens wird die Ehe meist durch Umhängen eines goldenen Schmuckstückes um den Hals der Braut, oder durch Zusammenbinden der Hände des Paares, oder der Zipfel ihrer Hüfttücher geschlossen. Aber davon gibt es ganz wunderliche Ausnahmen, so z. B. wenn bei den Leuten von Kanara und Oryia ein Baudschirm zwischen dem Brautpaar aufgestellt wird, über den hinüber die Braut Salz und Reis auf den Kopf des Bräutigams werfen muß.

Bei den Lingayat hat der Barbier eine drollige Rolle unter der Hochzeitsgebräuchen zu spielen; er muß, nachdem er den Bräutigam rasiert und die Zehen der Braut mit einem in Milch getauchten Mangoblatt betupft hat, ihre Köpfe mit zerlassener Butter besprengen, wobei ein um seinen Hals gebundener schwerer Stein und hinten an einem Stricke ziehende Kinder ihn nach Kräften zu hindern bestimmt sind.

Bei den Stämmen von Bengalen — Nordostindien — finden wir unter einer Menge merkwürdiger Hochzeitsgebräuche auch folgenden: Das Brautpaar bemalt sich gegenseitig die Stirn mit Zinnober, wobei es zwar nebeneinanderstehen, sich aber beileibe nicht ansehen darf.

Auch in Assam, jenem Gebirgsland zwischen China, Indien, Tibet und Siam, geht es bei Hochzeiten wunderlich zu. Bei den Garostämmen wird ein Hahn und eine Henne geopfert, dann schlägt ein Freund den Bräutigam mit der Henne und die Braut mit dem Hahn — und die Ehe ist geschlossen.

Auch Nordasien liefert uns seltsame Beispiele. Bei den Jakuten erscheint der Bräutigam hoch zu Roß und bringt viel Fleisch mit. Indes sich alle Gäste im Hofe des Brauthauses versammeln, bleibt der Bräutigam allein draußen, bis er von seinem Vater mit einer Peitsche hineingetrieben wird; sodann segnen ihn die Schwiegereltern, wobei ihn sein Vater von rückwärts umfaßt und dreimal zu ihren Füßen niederlegt. Sodann werden Braut und Bräutigam jedes in eine andre Ecke, mit dem Gesicht zur Wand, gesetzt, und so müssen sie bleiben, bis das Festmahl zubereitet ist und beginnen kann.

Bei den Drusen, die, obwohl Mohammedaner, sich mit einer einzigen Frau begnügen und fast immer innerhalb ihres Stammes heiraten, überreicht die Braut dem Bräutigam einen schönen Dolch, eingewickelt in ein von ihr gewebtes Tuch. Die Braut ist in einen roten, goldbestickten Schleier gehüllt; im Brautgemach nimmt ihr der junge Gatte diesen ab und schnürt sie mit dem Zantur, einer Mütze, die in eine silberne oder zinnerne Röhre ausläuft und hoch emporragt, ähnlich wie bei einem Einhorn. Diesen beschwerlichen Putz trägt die Drusenfrau ihr Leben lang.

Bei einer Hottentottenhochzeit wird der Braut von ihrem nächsten Verwandten der Magen des Rindes, das zum Feste geschlachtet wurde, über den Kopf gestülpt und dazu gewünscht, daß sie so fruchtbar sein möge wie eine Kuh. Sodann folgen Glückwünsche, ein Schmaus mit Honigbier und — allgemeine Besoffenheit.

Aber auch in unserm Erdteil haben sich besonders bei den nördlichen Völkerschaften bemerkenswerte Hochzeitssitten erhalten; so z. B. bei den Kareliern, einem finnischen Stamme. Hier spielt das Weinen die größte Rolle; von der Verlobung angefangen, bei der Einladung zur Hochzeit, dem Uebergeben der Hochzeitsgeschenke bis zum eigentlichen Hochzeitstag wird von der Braut, ihren weiblichen Verwandten und Freundinnen aus Leibeskräften geweint, bei jedem Besuch, bei jeder Danksagung für ein Geschenk fließen Tränenströme, wobei von Zeit zu Zeit der Kopf bis zur Erde geneigt wird.

Es wäre sehr reizvoll, im einzelnen dem Sinn all dieser oft so absurd anmutenden Gebräuche und Anschauungen nachzugehen, denn, daß sie einen, und dazu gar einen bedeutsamen, haben, das steht fest! Eins ist bemerkenswert: alle Gebräuche, Zeremonien und Sitten sind abgeschwächte Zauberhandlungen, teils Schutz-, teils Abwehrzauber, dazu natürlich auch Fruchtbarkeitsmagie. In bedeutsamen Momenten des Daseins hat es die Menschheit immer wieder versucht, sich klar zu werden über sonst im tiefsten Seelengrunde verborgene Triebe, sie zu ihrem Rechte kommen zu lassen, oder — wenn sie schädlich und sündhaft waren — sich reinigend von ihnen loszulösen. Und aus diesem Streben heraus, wie bei Geburt und Tod, auch alle Bräuche bei der Hochzeitsfeier hervorgegangen. —

Die Orgel.

Noch heute erinnere ich mich sehr gut der großen Erregung, die mich erfaßte, als ich zum erstenmal in meiner Jugend aus der Tiefe des Kirchenschiffs die seltsame, furchterregende Maschine sah. Da stiegen in den sanften Himmel des gotischen Gewölbes harte Holzschnitzereien, Türmchen und Pfeiler, Bogen und Zacken, und in ihnen mächtige, ungleichmäßige Rohre, die hier und da sich einten, eine einzige, große Säule zu bilden, die aus einem Bündel kleiner Flöten bestand. Im Reigen der posaunenblasenden Engel und Putten, die zwischen den mattglänzenden Pfeifen schwebten, verlor sich die gewaltige Architektur im Halbdunkel des hochstrebenden Raumes.

Durch die zu heftige Befriedigung meiner Neugier wurde mein Angstgefühl noch gesteigert, als ich einmal die enge, dunkle Wendeltreppe hinaufgestiegen war und das mächtige Instrument, das nun noch drohender und unbegreiflicher wirkte, ganz aus der Nähe betrachtete. Nur mit Furcht berührte ich die Rohre, an deren Ende eine viereckige Oeffnung wie eine Mundhöhle gähnte. Gewiß sprachen die Rohre nachts durch diese schwarzen Löcher miteinander. Die langen Zylinder, die in eine spitze Zauberermütze ausliefen, hatten etwas Unheimliches. Sie weckten in mir Erinnerungen an Legenden und Märchen. Im Dunkeln hätte ich Angst vor ihnen gehabt.

Als aber der alte Organist, der mich heraufgeführt hatte, sich setzte und mit einigen schnellen Bewegungen der Hände und Füße, die mir sehr kompliziert vorkamen, an den dicken Gedärmen des sanften Tieres zog, als die ersten zitternden Töne zu vollen Akkorden anschwollen, packte mich eine Art Ohren- und Seelentaumel wie nie zuvor. Immer wieder, wenn ich später die Orgel hörte, fand ich diesen ersten Eindruck wieder, der eine fast heilige Erregung in mir löste. Die unwiderstehliche Welle ihrer Musik zwingt allem zum Trotz immer wieder zu jener Sammlung, in der Andacht und Gebet sich zu einer großen, innerlichen Ruhe steigern. Da rauscht das Meer, ein wescher Wind weht, Nymphen und Triton blasen in bauchige Muscheln . . ., in der plätschernden Stille trillert der reine, frische Sang eines Vogels.

Aber die mächtige Stimme der Orgel kann auch zum wütenden Sturm im Säulenwalde der Kathedrale werden. Dann entsteht vor euch das Bild irgendeiner großen biblischen Katastrophe. Ihr seht die Wogen des Roten Meeres über die ägyptischen Reiter zusammenbrechen, die Mauern Jerichos unter dem Donner der Posaunen einstürzen.

Seid ihr niemals, auf einer Reise abends, zur Stunde, da die Sonne den Horizont in das rosafarbene Licht alter, bemalter Glasfenster taucht, in eine leere Kirche gegangen, um plötzlich, wenn ihr euch ganz allein glaubtet, eine lange Klagelage oder die Litanei zarter Hoboen zu vernehmen? Dann blickt ihr hinauf nach der Tribüne, wo, obgleich ihr ihn nicht sahet, irgendein einfacher Provinzpalestrina die Orgel in tiefer Verzückung rauschen ließ. Wart ihr da nicht still, solange die Klänge durch den Raum klagten; hielt ihr nicht euern Atem an, wie wenn das leichteste Geräusch den wundersamen Bann hätte brechen können?

Denn wenn die Orgel spricht, muß man schweigen, ihr gehorchen oder mit einstimmen in ihr göttliches Lied.

Fedor Lovesi.

Die Sprache der Bienen.

Die Anschauung, daß die Bienen beim Aufsuchen einer Blüte, der sie Honig und Pollen entnehmen, durch deren Farbe und Duft angezogen würden, ist gelegentlich bezweifelt worden. Gegen die Annahme, daß die Bienen farbenblind seien, sprechen aber die Ergebnisse zahlreicher Versuche, die zur Klärung dieser Frage angestellt worden sind. Bei völliger Ausscheidung des Geruch- und Ortssinns ergab sich, daß die Tiere lebhafte Farbenempfindung haben; zum Beispiel können sie Blau, ja sogar Ultraviolett deutlich erkennen, sind dagegen für Scharlachrot ziemlich unempfindlich. Daß auch ein Geruchssinn bei den Bienen vorhanden ist, zeigen entsprechende Versuche; sie ergaben eine Empfindlichkeit, die der des Menschen etwa gleich ist. Diese Experimente gaben den Anlaß zu weitern Versuchen, die einen Einblick in das Wesen der gegenseitigen Verständigung der Bienen gestatteten.

Ein für Beobachtungen besonders geeigneter Bienenstock und ein sinnvolles Numerierungssystem der einzelnen Individuen bildeten den Ausgangspunkt. Stellte man in der Nähe des Stocks ein mit Honig oder Zuckerwasser gefülltes Gefäß auf und beobachtete dann die Tiere, die daran naschten bei ihrer Rückkehr in das Bienenhaus, so konnte man bei ihnen Rundtänze erkennen, die eine ganz bestimmte Geschwindigkeit aufwiesen. Sofort erfolgte ein Ausschwärmen von „Arbeiterinnen", die die Umgebung in einem weiten Umfang zu durchstreifen begannen. Eins davon hatte sich nicht beteiligt, denn sie überflogen in gleicher Stärke auch andre, beliebig im Raume verteilte mit Honig gefüllte Gläser. Verwandte man an Stelle dieser Gefäße Blütenpflanzen verschiedener Art, so setzten sich die alarmierten Tiere nur an den Blütenblättern der Art fest, die von der Tänzerin besucht worden war. Der Geruch, der von dieser in den Stock gebracht worden war, mußte also den ausschwärmenden Bienen näheren Aufschluß über das Wesen der Nahrungsquellen gegeben haben. — War die dargebotene Honigmenge nur geringfügig gewesen, so blieb der Tanz bei der Rückkehr aus. Die Heftigkeit des Tanzes bot also einen Maßstab für die vorhandene Nahrungsmenge. Zur Nachlockung der alarmierten Arbeiterinnen bedient sich die Rundtänzerin eines Duftes, den sie an ihrem Hinterleib erzeugt; die Tonhöhe des Fluggeräusches dagegen steht damit nicht im Zusammenhang.

Die Tänze der Pollensucher unter den Arbeiterinnen sind von denen der Honigsucher deutlich verschieden; charakteristisch für sie ist ein schnelles Hin- und Herbewegen des Hinterleibes. Durch eine besondere Versuchsanordnung kann man den Nachweis erbringen, daß diese Bewegungen nicht ausschlaggebend für die Alarmierung der pollensuchenden Arbeiterinnen sind, sondern nur eine sekundäre Erscheinung darstellen. Denn wenn man eine solche Tänzerin dazu bringen kann, in dem Stocke nicht Pollen- sondern Honiggeruch zu verbreiten, so veranlaßt sie ein Ausschwärmen der zum Honigsuchen bestimmten Individuen, während die Pollensammler trotz der Hinterleibsbewegung der Tänzerin ruhig im Stocke verbleiben. —

Wissenschaft.

Woher stammen die Meteoriten? Fortwährend begegnet die Erde auf ihrer Bahn um die Sonne Steinen der verschiedensten Größe, die in ihre Atmosphäre eindringen, als Sternschnuppen aufleuchten und zerstäuben oder, wenn sie groß genug sind, um den Weg durchzuhalten, auf die Erdoberfläche als Meteorsteine niedergehen. Besonders zu gewissen Jahreszeiten kreuzt die Erde einen solchen Meteoritenkomaten. Ihrer Zusammensetzung nach enthalten die Meteorsteine die gleichen Stoffe, wie sie auf unsrer Erde vorkommen. Sie wurden bis jetzt immer als Teile zertrümmerter Welten aufgefaßt. Es macht sich aber heute eine andre Ansicht über ihre Herkunft breit. Wie die „Naturwissenschaftliche Umschau der Chemikerzeitung" mitteilt, hat u. a. Sir Robert Ball auf Grund mathematischer Berechnungen gefunden, daß ein großer Teil der bei vulkanischen Eruptionen ausgeschleuderten Steinmassen die Erdatmosphäre verläßt und nun natürlich eine Ellipsenbahn um die Sonne einschlägt. Da aber diese Bahn geschlossen ist, so kehren sie immer wieder an ihren Ausgangspunkt zurück, so die Erdbahn kreuzend und ihr oft so nahe kommend, daß sie von ihr wieder eingefangen werden. Nach dieser Auffassung sind die Meteoriten, wenigstens ihrer Mehrzahl nach, irdischen Ursprungs, und die Erde erhält nur das wieder, was sie verloren hat. —

Industrie und Technik.

Wie die „Hindenburg" gehoben wurde. Vor 8 Monaten begann die englische Firma Cox und Danks, eine der größten Schiffsbergungen, die jemals ausgeführt worden sind, nämlich die Hebung des deutschen Schlachtkreuzers Hindenburg, der im Juni 1919 zwischen den Inseln Hoy und Cava sank, nachdem er kurzhin aus den tiefern Gewässern von Scapa Flow gebracht worden war. Die Hindenburg wiegt 27 000 Tonnen und enthielt nach den vorgenommenen Schätzungen 60 000 Tonnen Wasser. Bevor mit dem Pumpen begonnen werden konnte, mußten alle Wasser, Luken und sonstigen Oeffnungen des Schiffes vorher durch Taucher mit hölzernen Brettern verschlossen werden. Die Pumpenbetriebe wurden am 1. August begonnen und schon dreimal hatte sich das Schiff zu heben begonnen, als eine solche Welle nachging und der riesige Körper wieder ins Wasser zurücksank. Die Pumpen arbeiteten aber unermüdlich weiter mit einer Leistung von 1000 Tonnen in der Stunde, und so hob sich doch allmählich die Hindenburg aus den Fluten. Während der gewaltige Siegeskörper noch unter Wasser liegt, hat der Berichterstatter eines Londoner Blattes gewagt, in das Innere des Schiffes einzudringen und schildert seine Eindrücke „im Innern der „Hindenburg"": „Ueber breit abschüssige Decks drang ich bis zu dem Kommandoraum vor", schreibt er, „der zwischen den Geschützrohren liegt, und konnte die grellen Anger betrachten, die sich hier und dortselbst. Große Mengen von Metallen, Steinen, Fellen, Hobeln, Nägeln und andern Geräten sind hier aufgeschichtet; sie sind noch nicht berührt. Auf dem obern Querschiffdeck rollen Wasserfässer herum, die ihren Inhalt unversehrt bewahren. Skelette von Kernfischen schwimmen in dem Kesselraum, und ein großer Spiegel wirft mit ein grünlichgelbes Licht meiner Erscheinung zurück. Die Türen zu den Offizierswesen sind offen, und die Wasserfläche der Kapitänsessel verlaufen hier. Schwere Gefäße hängen in Reih und Glied von der Decke des Speiseraums der Offiziere. Alle Gegenstände aus Metall, Holz und Porzellan sind noch unzerbrochen und brauchbar trotz siebenmaligen Aufenthalts unter Wasser. Selbst die mit Schreibmaschine auf starkem Papier geschriebenen Befehle und Verordnungen sind noch gut lesbar, und einige große Pläne, die von den Tauchern gefunden wurden, haben viel dazu beigetragen, das Werk der Entdeckung und Verschließung aller Oeffnungen zu vereinfachen." —

Naturwissenschaft.

Wie viele Insekten töten ein Vogel? Die segensreiche Rolle der Vögel als Insektenfänger wird in unsrer Zeit, die sich der Bekämpfung der Schädlinge so eifrig zuwendet, immer mehr anerkannt. Zur Vernichtung der lästigen und gefährlichen Mücken und Fliegen sind sie die besten Helferhelfer. Man hat nun, wie Dr. Kunike im „Naturforscher" mitteilt, ausgerechnet, wie viele Insekten ungefähr von den Vögeln vernichtet werden. Man brachte zur Zeitzeit an verschiedenen Nestern elektrische Kontakte an, die sich beim Anflug des Vogels schlossen. Hierdurch entlebt auf einer Kreisscheibe, die nach der Art einer Uhr die Zahlen 1 bis 24 enthält, jedesmal ein Punkt. Aus der Zahl der Punkte kann man die Menge der Insekten ablesen, die ein Vogel seinen Jungen bringt. Man fand dabei, daß ein Vogel von morgens 4 Uhr bis abends 8 Uhr etwa 500mal zur Fütterung seiner Jungen aus Nest flog. Die beiden Alten bringen bei jedem solchen Anflugsuch mindestens zwei Insekten, wie Fliegen, Mücken, Schmetterlinge, Raupen usw., mit, so daß ein einziges Paar etwa 1000 Insekten täglich vernichtet. Dazu kommt noch die eigne Ernährung des Vogels, die man auf das zwei- bis zweieinhalbfache des eigenen Körpergewichts pro Tag schätzt. Trotz dieser erstaunlichen Leistungen genügen freilich die Vögel allein nicht, um z. B. bei der Fliegenbekämpfung einen durchreifenden Erfolg herbeizuführen. Kann doch eine Fliege in einem Sommer die Stammutter von 120 Millionen Nachkommen werden! —

Sonnenblumen. Große gelbe Sonnenblumen leuchten aus den Gärten. Nicht aus den parkartigen, wohlgepflegten der Reichen. Dorthin paßt die Sonnenblume nicht; zwischen den vielen Zierstäuchern und allerhand Wasserblumen würde sie fremd aussehen. Aber auf dem Lande, wo Holzgiebelte oder Fachwerk kleine Anwesen umgeben, da schaut ihr Sonnenlicht hoch über den Zaun. Und auch in den Schrebergärten draußen vor der Stadt baut man sie gern an. Sie sind ein Kind des Sommers. Die Blattflächen stehen senkrecht zum Licht und wollen viel Wärme haben. Und der große Blütenkorb mit den vielen unscheinbaren Zungenblüten und den tauben, so lebhaft gelb gefärbten Randblüten lehnt sich der heißen Sonne zu. Wie fein — man möchte schon sagen „organisiert" — ist das Aufblühen! Zunächst entfalten sich die äußern, die Randblüten, welche die Insekten anlocken, dann kommen die kleinen innern dran, aber nicht alle auf einmal, sondern in Spiralklinie nach dem Mittelpunkt zu. So ist lange Zeit hindurch Blütenstaub vorhanden. Die kleinen Röhrenblüten gleichen winzigen Lampenglühlingen. Auch die Staubbeutel darin sind zu einem Röhrchen verwachsen, und aus deren Mitte kommt der Griffel wie ein Glühlingbrenner hervor. Dann aber reifen auf der großen Sonnenscheibe viele kleine Sonnenkörnchen. Der Sommer neigt sich seinem Ende zu.

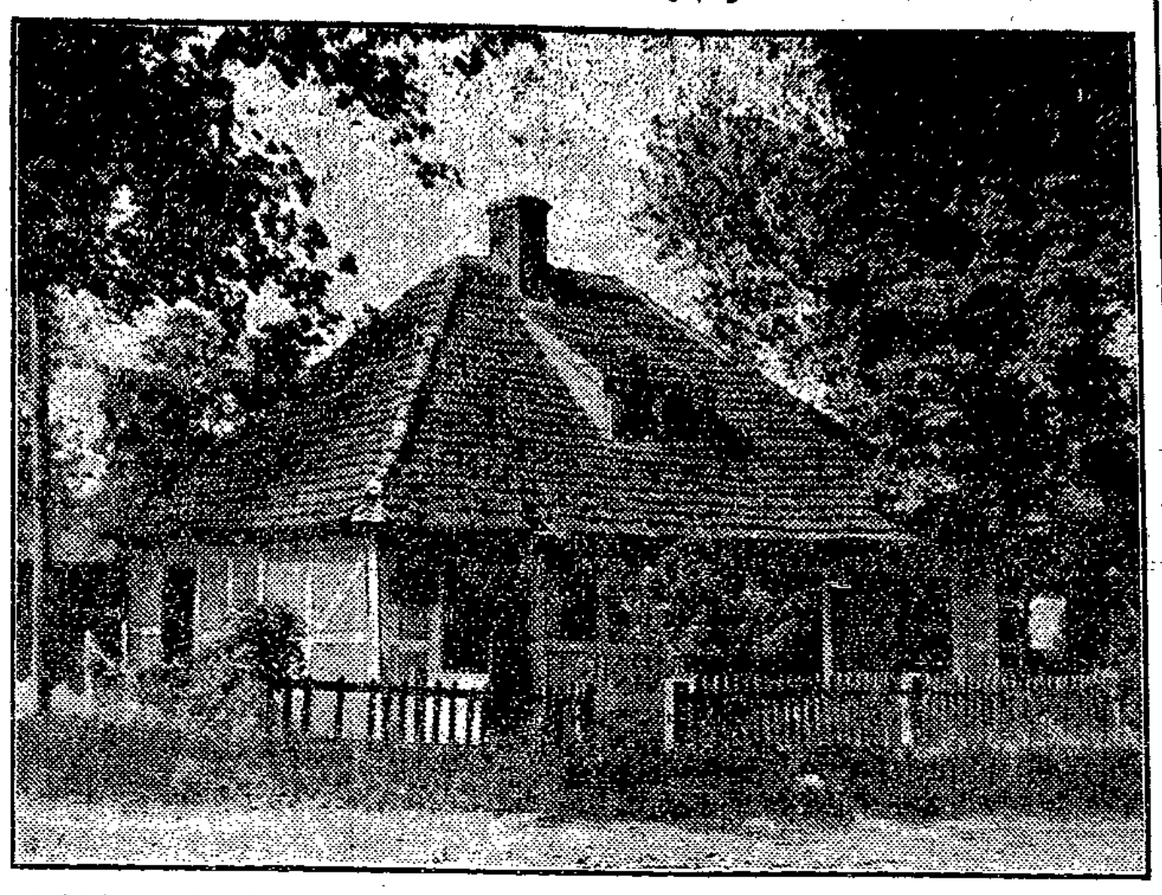
Noch aber leuchten sie in den Gärten, Sonne aufnehmen und dann wieder Sonne hineinleuchten lassen in alles Dunkel der Welt, das ist auch unser schönster Lohn. Denn wir glauben an den Sonnenmut. —

Kulturgeschichtliches.

Von der Mode. Die Mode spielt in unserm modernen Leben eine so gewaltige Rolle, daß unser Blick immer wieder auf diese merkwürdige Erscheinung gelenkt wird. Die Soziologen, Völkerkundler, Kulturforscher und Historiker haben sich bisher mit dem Modeproblem beschäftigt, ohne doch bisher einige Marksteine über alle Grenzen dieses weitverzweigten Gebietes zu schaffen. Eine neue Psychologie bietet E. R. Steinmetz in einer Abhandlung der „Meiner Vierteljahrsschrift für Soziologie". Steinmetz wendet sich hauptsächlich der schwierigen Frage nach den Bewegungsgründen des Modewechsels zu. Er lehnt die Theorie Spenzers ab, daß die Mode von bestimmten Klassen oder Ständen ihren Ausgang nehme. Als „Leitmotiv" Wandel ist vielmehr die Sucht nach Abwechslung zu betrachten, die eine Folge von Ermüdung und Abstumpfung sein kann, aber sich bei höherer Kulturentwicklung im Seelenleben der Völker überhaupt immer deutlicher ausprägt. Wie der Mensch auf höherer Kulturstufe für die Abwechslung empfindlicher und nach ihr gieriger wird, so kann ihm auch die Technik leichter Neues bieten. Neben dem Trieb nach dem Neuen wirkt aber auch die „Sucht nach Auszeichnung und Auserlesenheit, die Eitelkeit, die den einzelnen dazu veranlaßt, durch Nuancen der Kleidung von den andern zu unterscheiden. Während sie die Modeführer sich aus der Masse herausheben wollen, regt sich bei den vielen sofort die Nachahmungsneigung, und zwar bilden sich die ersten Nachahmer ein, die Neuheit selbst gefunden zu haben, während dann später der Zweckmäßigkeitsgrund die Gleichheit

Das alte Schleusenwärterhäuschen.

Wandert man, von der Strombrücke kommend, am steilen Elbufer und den Resten der Zitadelle entlang, dem Stadtmarsch zu, so stößt man hinter dem Eintracht-Sportplatz auf ein altes baufälliges Häuschen, das von der Straßenseite durch eine rohe Planke gesichert ist. Wenige nur mögen diesen alten, morschen Bau schon näher besichtigt oder nach seinem Ursprung gefragt haben.



Es war zur Zeit des Alten Fritz, als die Elbeschiffahrt einen großen Aufschwung nahm. Viel trug auch die starke Salzbeförderung von den königlichen Salinen Schönebecks nach allen Provinzen und darüber hinaus, die ausschließlich auf dem Wasserweg erfolgte, zur Hebung und Vergrößerung des Schiffsparkes bei. Und immer scheinen die Strombrücken die Schmerzenskinder der Schiffahrt gewesen zu sein, wie ja auch heute noch. So auch die zur damaligen Zeit die Ufer des Flusses verbindende Holzbrücke, welche außer von einem massiven noch von sechs Holzpfeilern getragen wurde.

Wenn auch zur damaligen Zeit die Fahrzeuge bedeutend kleiner als die heutigen waren, so bildeten die Brücken immer schon ein gefährliches Hindernis. Das sah auch die damalige Regierung ein und wohl um die Sicherheit der königlichen Salzschiffahrt wegen hauptsächlich ordnete sie auf Staatskosten die Erbauung eines Verbindungskanals nebst Schleuse zur Zollelbe hin an, damit die Fahrzeuge auf diesem Wege das gefährliche Hindernis (Strombrücke) umgehen konnten.

Im Jahre 1747 war das Werk dann auch vollendet bei einem Kostenaufwand von 16- bis 17 000 Talern und wurde dem Verkehr übergeben. Ein Schleusenwärter, der im obigen Häuschen wohnte, welches dicht an der Schleuse lag, mußte von jedem Fahrzeug — je nach Größe und Ladung — Schleusengeld erheben, das dem Staate zufloß.

Heute ist nun das alte morsche Schleusenwärterhäuschen das einzige Ueberbleibsel jener Schleuse — der einzige Zeuge. Bald wird es auch abgebrochen werden und verschwinden und wieder wird Magdeburg um ein historisches Zeitdenkmal ärmer sein. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 1. September 1926.

Der Geiger in der 4. Klasse.

Fest den Geigenkasten unter den Arm geklemmt, von seinem Töchterchen geführt, besteigt ein Blinder den Zug. Mit kurzem Ruck zieht der Zug an und sucht sich ratternd den Weg durch das Schienengewirr des Bahnhofs. In den Lärm klingt plötzlich eine Geige. Hoch aufgerichtet steht der Spieler im Durchgang zum andern Abteil. Leblos starren die Augen ins Leere. Spielend greifen die durchsichtigen Finger über die Saiten. Mit einer Variante wird die Ueberleitung von dem schmalzigen Schlager zu einem gefühlvollen Liede von Sehnsucht und Klage geschaffen. Tonperle reiht sich an Tonperle. Es bildet sich eine blinkende Kette, die in dem nüchternen Wagenabteil wie ein Schmuck erscheint, den alle Menschen tragen. Die Augen, sonst Spiegel des Innern, deren Glanz von den verborgensten Schwingen kündet, sind bei dem Spieler erloschen. Er spielt, sieht nichts von der Sonne und anderm heimlichen Leuchten. Spielt um sein Stück Brot.

Bittend und dankend geht die ärmliche Kleine umher. Wohl sind in der 4. Klasse auch nur ärmere Leute, die eigentlich nichts zum Verschenken haben, aber sie geben. Die Bremsen des Zuges ziehen an, die nächste Station ist erreicht. Schnell greift das Mädchen die Hand des Vaters, um mit ihm einen andern Wagen zu besteigen. So geht es Tag für Tag, Sommer und Winter.

Diese und ähnliche Bilder kehren auf Eisenbahnfahrten in der 4. Klasse immer wieder. Arme Menschen sind es, die sich mit ihren Künsten den Lebensunterhalt verdienen müssen. Es gibt selbstverständlich Fahrgäste, denen dieses dauernde Appellieren an die Mildtätigkeit allmählich zur Last wird, die sich deshalb beschweren. Die Reichsbahndirektion Magdeburg wendet sich deshalb an die Oeffentlichkeit mit folgender Erklärung:

> Um die Reisenden vor diesen Belästigungen, die streng verboten sind, zu schützen, ersuchen wir das reisende Publikum, derartige Betteleien usw. nicht zu unterstützen, auch das Zugpersonal nicht beim Einschreiten zu hindern.

Das Zugpersonal handelt selbstverständlich pflichtgemäß, wenn es das Musizieren in den Wagen verbietet. Wenn es auch hart erscheint und häufig Fahrgäste veranlaßt, gegen die Beamten Stellung zu nehmen. Das ist ein Unrecht gegen die Beamten, die ja nichts weiter tun, als die Anordnungen ausführen, die ihnen gegeben werden. Im allgemeinen kann man aber nur wünschen: Seid nicht zu streng gegen die Musikanten in der 4. Klasse. —

Wiederaufnahmeverfahren im Alvenes Schiffermordprozeß?

Im November 1925 wurde der wegen schweren Raubes mit mehreren Jahren Zuchthaus bestrafte Schmied Willi Straube aus Aken wegen vollendeten Totschlags an den beiden Bootsleuten Teichert und Hesse, die mit ihrem Kahn in dem Akener Hafen lagen, vom Magdeburger Schwurgericht zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Die schwere Bluttat hat damals in der Akener Bevölkerung sehr große Erregung hervorgerufen, noch dazu kurz vorher gleichfalls in der Nähe von Aken mehrere schwere Raubüberfälle verübt worden waren. Der Tat verdächtig war der Schmied Willi Straube, der, nach Verurteilung vom Magdeburger Landgericht wegen mehrerer schwerer Raubüberfälle zu 9 Jahren Zuchthaus, aus dem Magdeburger Gerichtsgefängnis entweichen und nach Belgien entfliehen konnte. Die belgische Regierung lieferte schließlich wegen des Verdachtes des Doppelmordes Straube an die deutsche Regierung aus, so daß Straube zunächst zur Verbüßung der verhängten 9 Jahre Zuchthaus herangezogen werden konnte, außerdem konnte aber gleichfalls gegen ihn die Voruntersuchung wegen Mordes durchgeführt werden. Das Ergebnis der Voruntersuchung war schließlich die Verurteilung des Straubes wegen vollendeten Totschlags in zwei Fällen zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

Als Hauptzeugin in dem Prozeß vor dem Magdeburger Schwurgericht trat eine damals 16 Jahre alte Frieda Schwarzkopf aus Aken auf, die gesehen haben will, wie der Angeklagte Straube den Bootsmann Hesse eigenhändig erschossen hat. Vor dem Schwurgericht machte die Zeugin, die sittlich in keinem guten Rufe steht und sich sehr häufig des Abends und auch des Nachts im Akener Hafengelände herumtrieb, etwa folgende Aussage:

> Am Abend des 16. April 1923 bin ich mit Marie Franke an der Elbe gewesen und habe die Schiffsbesatzung eines Kahnes geärgert. Als die Frauen der Schiffer deswegen schimpften und Miene machten, an Land zu kommen, sind wir ausgerückt. Meine Freundin wollte ins Kino. Da ich kein Geld hatte, schlenderte ich allein durch die Straßen und landete wieder an der Elbe. Dort kamen mir plötzlich vier Männer entgegen, von denen ich nur Franz Straube (ein Bruder des Verurteilten) und Teichert (einer der Ermordeten) kannte. Der eine Unbekannte forderte mich auf, Hesse (der zweite Ermordete) aus dem Kahne herauszurufen. Ich sagte dem Mann erst, daß er selbst hingehen solle, tat ihm aber dann den Gefallen. Hesse kam sofort mit. Als wir wieder an die Stelle kamen, waren die Männer verschwunden. Hesse schimpfte mich noch aus, sagte mir aber dann, ich sollte doch mit auf den Kahn kommen. Das tat ich. Ich freute mich noch über die Sauberkeit im Kahn und aß ein Schinkenbrot, das mir Hesse anbot. Plötzlich hörte ich auf dem Laufsteg Schritte. Ich glaubte das sei Krause, der Schiffsbesitzer, und versteckte mich hinter der Kajütentreppe. Zu meinem Erstaunen sah ich aber, daß der Unbekannte von vorhin kam und hinter ihm Teichert. Der Unbekannte kam mit Hesse in ein Wortgefecht und forderte von ihm die Herausgabe der Schlüssel. Weil sich Hesse weigerte, gerieten die beiden Männer aneinander und schlugen sich. Da der Fremde bei diesem Kampfe den kürzern zu ziehen schien, kam plötzlich Teichert hinzugesprungen, der sich bis zu diesem Augenblick im Schlafraum versteckt gehalten hatte. Dann krachte ein Schuß. Hesse griff sich an die rechte Kopfseite. Ob er verletzt worden ist, kann ich jedoch nicht sagen.
>
> Aus Angst sprang ich in ein Boot — der Laufsteg war weggenommen worden — und eilte nach Hause. In der Hitze des Gefechts haben mich die beiden Männer beim Weglaufen nicht gesehen. Sie drehten mir auch den Rücken zu. Aus Angst, daß mir etwas passieren könnte, habe ich zunächst über meine Beobachtungen geschwiegen. Einige Tage später machte ich aber doch der Polizei davon Mitteilung. Als mir dann eine Photographie gezeigt wurde, erkannte ich in dem Fremden Willi Straube. Ich bleibe auch heute dabei. Der Mann der damals mit dem Bootsmann Hesse in Streit geraten war, war der heutige Angeklagte Willi Straube. Von dem, was ich heute gesagt habe, ist jedes Wort wahr!

Der letzte Satz ist an dieser Aussage besonders typisch. Die Zeugin hat nämlich in der Voruntersuchung ihre Aussage mehr als ein dutzendmal geändert. Einmal hat sie versichert, daß sie den Fremden wiedererkenne, ein andermal hat sie das wieder verneint. In einigen andern Fällen hat sie ihre ehemaligen Verehrer mit in die Mordsache hineingezogen, nur weil die jungen Leute ihr untreu geworden waren. Die Gerichte hatten gegen die dauernde Widerrufung der gemachten Aussage nicht die geringste Handhabe, da die Zeugin damals noch nicht 16 Jahre alt, also auch nicht eidesmündig war. Als sie schließlich das eidesmündige Alter erreicht hatte, legte sie sich auf eine Aussage fest und beschwor diese Aussage auch von dem Schwurgericht. Dieser Eidesleistung gingen fast dramatische Szenen voraus. Der damalige Vorsitzende, Landgerichtsdirektor Dr. Löwenthal, ermahnte die Zeugin unzähligemal, nur die unbedingte Wahrheit zu sagen, da von ihrer Aussage möglicherweise das Leben eines Menschen abhänge und sie sich selbst in namenloses Unglück stürzen würde. Alle Ermahnungen änderten nichts an der Aussage der Zeugin. Sie blieb dabei, den Angeklagten Straube als den Täter wiederzuerkennen und beschwor das auch.

Straube wurde zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Wenn es auch in der damaligen Urteilsbegründung hieß, daß entscheidend für das Urteil nicht nur die Aussage der Schwarzkopf war, sondern auch die übrigen Verhandlungsmomente eine sehr große Rolle bei dem Schuldspruch gespielt hätten, so ändert das daran aber absolut nichts, daß Straube in der Hauptsache doch auf das eidliche Zeugnis der Schwarzkopf auf lebenslänglich ins Zuchthaus gesteckt wurde. Straube selbst hat bis zum letzten Augenblick die Schuld bestritten, er hat nach Beendigung der Aussage der Schwarzkopf verzweifelnd in den Saal geschrien: „Das Weib phantasiert!" und hat nach Verkündung des Urteils noch verzweifelter geschrien: „Justizmord, Justizmord!"

Fast 1 Jahr ist seit dem Schwurgerichtsurteil ins Land gegangen. Straube hat sein Glück durch ein Wiederaufnahmeverfahren versucht, hat aber damit bisher nur wenig Glück gehabt. Seine ganze Persönlichkeit und dann die bestimmten Aussagen der Schwarzkopf waren nicht dazu angetan, daß die oberste Justizbehörde von der Unschuld des Straube zu überzeugen wäre. Die Verhandlung hat auch in der Tat eine derartige Fülle von belastenden Indizien ergeben, daß damit ein Schuldspruch zu rechtfertigen war. Die Schwester des Verurteilten hat später 1000 Mark Belohnung ausgesetzt, um Entlastungszeugen für ihren Bruder zu suchen. Alles war bisher vergeblich.

Erst in diesen Tagen erhielt der Stand des Verfahrens eine Wendung. Ein Zuchthausgenosse des Straube hat nach seiner Entlassung aus dem Lichtenburger Zuchthaus im Auftrag des Straube die Schwarzkopf aufgesucht, die sich in Klein-Lübs aufhielt und hat sie gefragt, ob sie ihre vor dem Schwurgericht abgegebenen Aussagen auch jetzt noch aufrechterhalten würde. Nach langem Zögern hat die Schwarzkopf schließlich dem Mann erklärt: „Nein, ich habe damals die Unwahrheit gesagt!" Der entlassene Strafgefangene ist darauf mit der Schwarzkopf zum Amtsvorsteher in Klein-Lübs gegangen und hat den Widerruf der früheren Aussagen zu Protokoll nehmen lassen. Am 23. August wurde daraufhin die Schwarzkopf unter dem Verdacht des Meineids in Untersuchungshaft genommen. Sie wurde sofort nach Magdeburg geschafft und dem Untersuchungsrichter vorgeführt. Auch dem Untersuchungsrichter hat die Schwarzkopf, trotzdem ihr die schweren Zuchthausstrafen vorgehalten wurden, die auf Meineid ruhen, erklärt: „Ich habe vor dem Schwurgericht die Unwahrheit gesagt und Straube zu Unrecht belastet!" Bei dieser Darstellung ist die Schwarzkopf schließlich geblieben, bis sie am Montag dieser Woche abermals vom Untersuchungsrichter vernommen worden ist, bei welcher Gelegenheit sie auch mehreren Zeugen von damals gegenübergestellt wurde, und schließlich nun wieder erklärte: „Meine Aussage, damals einen Meineid geleistet zu haben, nehme ich wieder zurück!" Dieser Satz war das Ergebnis einer 4stündigen Vernehmung durch den Magdeburger Untersuchungsrichter.

Selbstverständlich wird die Untersuchung weiter ihren Fortgang nehmen, noch dazu in keiner Weise geklärt worden ist, weshalb die Schwarzkopf sich plötzlich selbst eines so schweren Verbrechens bezichtigt und dann schließlich nach einigen Tagen wieder ihre Selbstbezichtigung in Bausch und Bogen zurücknimmt. Das ist ungefähr dasselbe System, das die Angeklagte schon vor nunmehr 3 Jahren in der Voruntersuchung der Straubeschen Mordsache angewandt hat. Heute so, morgen wieder anders! Eine Reihe von Zeugen soll in der Angelegenheit noch gehört werden, darunter auch der Berliner Kriminalkommissar Busdorf. Sollte die Schwarzkopf ihre Selbstbezichtigung doch noch aufrechterhalten, so ist sicher damit zu rechnen, daß nach Abschluß des Meineidsverfahrens gegen die Schwarzkopf, ein Wiederaufnahmeverfahren gegen Willi Straube in Gang kommen wird. — Am Dienstag wurde die Schwarzkopf aus der Untersuchungshaft wieder entlassen, nachdem sie noch einmal bekundet hat, in der fraglichen Schwurgerichtsverhandlung keinen Meineid geleistet zu haben.

Zunächst ist über diese Angelegenheit nichts weiter zu sagen! Es bleibt abzuwarten, was die Schwarzkopf in den kommenden Tagen für ein Verhalten einzuschlagen gedenkt. Mag sie bei dem Widerruf ihrer Selbstbezichtigung bleiben oder nicht, ein Meineidsverfahren muß nach Lage der Dinge unbedingt gegen die Schwarzkopf anhängig gemacht werden. Auch dem schwersten Verbrecher muß in einem Rechtsstaat sein Recht zuteil werden. nn.

Eine Frauenmilch-Sammelstelle.

Eine im besten Sinne neuzeitlich ausgebaute und arbeitende Wohlfahrtspflege besitzt Lübeck. Da es in manchen Fällen zur Erhaltung des Säuglings unerläßlich ist, ihm Brustnahrung zu verschaffen, obgleich die Mutter dazu nicht imstande ist, wurde auf Veranlassung von Professor Dr. Klotz in Lübeck eine Frauenmilch-Sammelstelle im Anschluß an die städtische Milchküche im Kinderhospital eröffnet. Die Lieferung der eingesammelten Frauenmilch erfolgt in erster Linie an das Kinderhospital. Die Einsammlung ist aus Ersparnisgründen den Schülerinnen der staatlichen Säuglingspflegeschule übertragen. Jede Schülerin hat einen Monat lang diese Tätigkeit auszuüben. In der Bevölkerung stieß man zunächst auf Widerstand gegen diese Einrichtung. Aber bald nahm das Vorurteil ab und die Abgabebereitschaft zu. Zeitweise lag ein Ueberangebot von Frauenmilch vor. Eine ärztliche Untersuchung der Frauen wurde für überflüssig erachtet, da die Milch nur sterilisiert zur Verwendung kommt. Versuche, sie zu konservieren, mißlangen.

Im Jahre 1924 haben von 1071 stillenden Müttern 37, d. i. 3,45 Prozent, im Jahre 1925 von 1272 stillenden Frauen 70, also 5,58 Prozent, für die Sammelstelle Brustmilch abgegeben; im Jahre 1925 kamen 453 Liter ein. Es sei besonders erwähnt, daß die Sammelstelle zeitweise finanziell mit Ueberschuß gearbeitet hat, was für eine im Dienste der Fürsorge stehende Einrichtung immerhin eine Seltenheit ist. Der Preis für das Liter beträgt jetzt 2 Mark. —

Gerichtsentscheide in Mieterschutzsachen.

Der „Amtliche Preußische Pressedienst" gibt folgende neuere Rechtsentscheide des Kammergerichts in Mieterschutzsachen bekannt:

1. Das Mieteinigungsamt kann bei Festsetzung des Zwangsmietvertrags ohne Zustimmung der Gemeinde oder der Gemeindebehörde anordnen, daß die Gemeinde anstelle des Wohnungsuchenden als Mieter gilt.

2. Ist die Gemeinde im Zwangsmietvertrag als Mieter bezeichnet, so steht ihr ein Widerspruch gegen den Zwangsmietvertrag nicht zu (9. 7. 1926; 17. Y. 70/26).

Festsetzung der Friedensmiete nach § 2 Abs. 4 des Reichsmietengesetzes kann nicht erfolgen wegen einer Verschlechterung des Mietraums, deren Beseitigung der Mieter nach bürgerlichem Rechte beanspruchen kann (9. 7. 1926; 17. Y. 75/26).

Der Festsetzung eines Zwangsmietvertrags mit dem Verfügungsberechtigten steht es nicht entgegen, wenn dieser trotz der ihm gegenüber erfolgten Inanspruchnahme die Räume einem Dritten überlassen hat (9. 7. 1926; 17. Y. 78/26). —

Das Kammergericht zu Aufwertungsfragen

Das Kammergericht hat in letzter Zeit eine Reihe von Entscheidungen in Aufwertungsfragen getroffen, von denen der „Amtliche Preußische Pressedienst" einige, die von allgemein öffentlichem Interesse sind, wiedergibt. So faßte der 1. Zivilsenat am 24. Juni 1926 (1. X. 418/26) den folgenden Beschluß: Den Rechten im Sinne von § 7 Abs. 4 Satz 1 AwG. sind gleichzustellen Vormerkungen zur Sicherung des Anspruchs auf Einräumung wertbeständiger Rechte. — Derselbe Zivilsenat faßte am 3. Juli 1926 (1. X. 405/26) den Beschluß: Ist eine Hypothek vom Gläubiger unter den Voraussetzungen des § 17 AwG. abgetreten, nach der Eintragung der Abtretung aber das Grundstück durch Rechtsgeschäft auf einen neuen Eigentümer übergegangen, so stehen dem Erwerber gegenüber dem Aufwertungs- und Wiedereintragungsanspruch des Zedenten die Vorschriften über den öffentlichen Glauben des Grundbuchs nur dann nicht zur Seite, wenn er entweder einen vom Zedenten bei der Annahme der Gegenleistung erklärten Vorbehalt oder den in die Zeit nach dem 14. Juni 1922 fallenden Zeitpunkt der Annahme und außerdem die rechtliche Bedeutung dieser Vorgänge als der Grundlagen des Aufwertungsanspruchs, insbesondere auch das Stattfinden einer Aufwertung gegenüber dem Zedenten, gekannt hat. Nicht in Betracht kommt grundsätzlich, ob der Eigentumswechsel vor oder nach dem Inkrafttreten der dritten Steuernotverordnung stattgefunden hat, und ob im maßgebenden Zeitpunkt ein Aufwertungsbetrag für den Zessionar schon eingetragen war oder nicht.

Am 8. Juli 1926 faßte der 8. Zivilsenat (8. Rm. III. 205/26) den folgenden Beschluß: Ist die Hypothek für die Aufw-

geldforderung von vornherein nicht auf dem verkauften Grundstück, sondern auf einem andern Grundstück des Käufers eingetragen worden, so ist eine höhere Aufwertung der Kaufgeldforderung unter Abweichung von dem normalen Höchstsatz nicht zulässig. —

Zunahme der Spareinlagen.

Die Gesamteinlagen bei den öffentlichen kommunalen Sparkassen der Provinz Sachsen, Thüringens und Anhalts zeigen im ersten Halbjahr 1926 eine bemerkenswerte Zunahme, wie sich aus den nachfolgenden Ziffern ergibt, die nach den amtlichen Aufstellungen des Statistischen Reichsamts und des preußischen Statistischen Landesamts zusammengestellt sind.

1. Provinz Sachsen:

	Spareinlagen	Giroeinlagen in Mill. R.-Mk.	Gesamteinlagen
Am 31. 12. 1925	76 010	63 608	189 618
„ 31. 1. 1926	84 632	67 028	151 660
„ 28. 2. 1926	90 988	63 104	154 087
„ 31. 3. 1926	95 478	73 167	168 645
„ 30. 4. 1926	100 598	75 278	175 871
„ 31. 5. 1926	105 118	81 288	186 406
„ 30. 6. 1926	108 696	81 638	190 334

Die Gesamteinlagen bei den kommunalen Sparkassen der Provinz Sachsen haben somit im ersten Halbjahr 1926 eine Steigerung von über 35 v. H. erfahren.

2. Thüringen:

Am 31. 12. 1925	25 100	18 000	43 100
„ 31. 1. 1926	34 600	22 100	56 700
„ 28. 2. 1926	38 941	25 543	64 484
„ 31. 3. 1926	42 365	27 285	69 650
„ 30. 4. 1926	43 944	30 309	74 253
„ 31. 5. 1926	46 146	34 213	80 359
„ 30. 6. 1926	47 476	36 123	83 599

Die Gesamteinlagen bei den kommunalen Sparkassen Thüringens haben somit im ersten Halbjahr 1926 eine Steigerung von nahezu 100 v. H. erfahren, wobei zu berücksichtigen ist, daß die wiedergegebenen Zahlen noch unvollständig sind.

3. Anhalt:

Am 31. 12. 1925	10 400	6 300	16 700
„ 31. 1. 1926	11 600	6 100	17 700
„ 28. 2. 1926	12 417	6 338	18 755
„ 31. 3. 1926	12 922	6 402	19 324
„ 30. 4. 1926	13 380	7 058	20 438
„ 31. 5. 1926	13 684	8 021	21 705
„ 30. 6. 1926	14 388	8 131	22 519

Die Gesamteinlagen bei den kommunalen Sparkassen Anhalts haben somit im ersten Halbjahr 1926 eine Steigerung von rund 35 v. H. erfahren.

Die Zunahme der Einlagen im Gesamtgebiet des Sparkassen- und Giroverbandes für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt beträgt für das erste Halbjahr 1926 insgesamt nahezu 100 Millionen Reichsmark oder rund 50 v. H. —

Die deutsche Reiseschande.

Das wird geschrieben:

Ich bin seit Jahrzehnten ein leidenschaftlicher Freund von Meer und Ausland und konnte beides ja, wenn Arbeit, Ferien und Geldbeutel es mir erlaubten. Oft aber ist mir der Genuß gründlich verdorben worden — durch den Deutschen! Wenn es vor dem Kriege gar nicht schwarzgemalten Schilderungen gesinnungstüchtiger Reisegesellschaften, die sich auf der deutschen Vorherrschaftsstraße vorn einem — vorausgehenden — Reisegefährten übergeben mußten und die gemeinsam die Nationalhymnen des Landes leer zu — essen sich genötigt hielten, zum „gemütlichen" Mosse-Menschen, die jeden Kellner als „Sklavenvieh" empfanden, die dem Deutschen im Ausland keine Ehre machten, so leben sich jetzt, nach dem Kriege, auf den ins Ausland fahrenden Schiffen und in den Hotels des Auslandes die deutschen Minderwertigen und Minderwertigen aus. Viel sind es Offiziere a. D., viel Kaufmänner, manchmal auch Bildungsbürgerliche, die ihre Jämmerlichkeit vor dem Auslande ausbreiten. Im vorigen Jahre erlebte ich auf einer Fahrt von Sachsen nach Südfrankreich, daß die Schiffsgesellschaft nicht schwarzmalerisch, aber keine schwarzgerahmten Zähne aufwiesen, daß das Schiffsgemüthum immer wieder „Heil dir im Siegerkranz" dudelte, daß die Herren „Entbehrungsverzichtenden" aus Versehen die Hymnen der deutschen Republik unzählig hochhielten.

In diesem Jahre hatte ich auf der Strecke Brüssel—Koppenhagen den mitleidenden Ohren- und Augenzeugen — während ich auf die gnädige Frage des Abendessens wartete —, daß eine Gruppe Sachsen — ganz offenbar Sachsen — dem Speisesaal mit ihrer antipp-deutschen „Unterhaltung" füllte, die, durch reichlichen Rheinwein-Genuß angeregt, mitunglaublich-antirische Gesellschaftsspiele veranstaltete: „Sind Sie auch Mosse-Republikaner? Sind Sie für die alte oder die neue Schule? Sind Sie „aus der alten Schule"? Machen Sie sich Ihren Reim allemal! sagte der Kling zur Nacht" „Ja, wenn ich so viel Einkommen hätte, wie Ebert, Schiedemann und Noske, so würde ich noch einen Kommerz machen!" (Hinweis begründete der Wiedermann machtlich.) Und dann ging es über diese Ebert, Schiedemann und Noske in einem Tone her, daß sich jeder Geschmackige schämen mußte! Die Schiedemann aus nur ein schmutziges Schiff, blieben stummend und — unwillig lächelnd zu.

Ist dieses Treiben der deutschen Minderwertigen auf Auslandsreisen nicht eine Schande? Sind sich diese „Kulturträger", die sich so laut „Deutsche" nennen, nicht derartig klar, was sie der Vaterland schuldig? — Vielleicht antworten mir mir: „Was hilft Schimpfen? Sie nicht einfach denen?" — Nun, vielfach habe ich auf Gesellschaftsreisen Entschuldigungen erhalten, wenn ich angriff: „Sind Sie bereit, Ihre Entschuldigungen Ebert nur Gewicht zu verschaffen?" Aber es ist unmöglich zu verlangen, daß die Vorsichtigen, die erhaltungsbedürftig, zu stiller Reinhaltung des Auslandsschiffs beitragen, daß sie dann sich ihre Nachsorge durch den Zorn mit derjenigen nationalistischen Mob verpfeifen. Sie gehen aufgeschreckt heraus.

Deutschland ist schon genug blamiert! Aber sollten nicht die anständigen Menschen auf beiden Seiten sich dahin einigen können, daß wir unsere Differenzen zu Hause austragen? Wenn Deutschland in wirtschaftlich-politischer Hinsicht ist, wie es nach dem Verdienen der deutschen Auslandsvertreter scheint, weshalb fliegen denn nicht alle diese Gelbschnäbler der Republik? Den diesen Mordbrennern nur denjenigen den Mut zur frischen Schandtat? Ich vermutete: Jeder anständige Deutsche benimmt sich auf Auslandsreisen anständig, gesellschaftlich in jeder Beziehung! Der ruhige Haltung unserer deutschen Auslandsvertretern gebührt Anerkennung! „Deutsches Vaterland!"

Professor Paul Oestreich.

Wien baut Junggesellenwohnungen.

Der Stadt Wien, die bekanntlich unter sozialdemokratischer Leitung steht, hat die Möglichkeit, den Alleinstehenden, Junggesellen und alleinstehenden Frauen, eigene Wohnungen zu billigen Bedingungen zu bauen, eröffnet. Es ist zu den Gegnerischen gekommen, der wir aus der Wiener „Arbeiterzeitung" entnehmen:

Auf Grund dieser Tatsache ist man zu Rathaus zu dem Entschlusse gekommen, daß es sich mehr empfiehlt, Junggesellenheime zu bauen. Zunächst einmal haben diese Heime den Vorteil, daß es der Bewohner gewöhnlich sehr recht gut hat. Es ist nicht möglich, in jedem Bezirk ein eigenes Junggesellenheim zu bauen, nur ist gewünscht notwendig wäre, wenn der Bewohner der neue Weg zur Selbstständigkeit und harmonischen Entwicklungen erfüllen sollen. Denn haben die Junggesellenheime eben den sehr großen Nachteil der Massenquartiere. Diesen Charakter kann ihnen auch die schönste Ausstattung nicht nehmen. Ausgesprochene Junggesellenheime werden stets auch etwas sehr Nüchternes an sich haben. Die Bewohner fühlen sich in ihnen nicht heimisch. Gemeinschaftsküche und Klubräume wirken hindernd, die meisten alleinstehenden Personen fühlen sich durch sie nur gehemmt; sie wollen in jeder Beziehung frei und ungehindert sein. Die Gemeinde Wien trägt sich daher mit einer andern Absicht, die den Wünschen und der Eigenart des alleinstehenden Menschen viel mehr entgegenkommen wird.

Schon jetzt hat sie in ihren Gemeindewohnhäusern Einzelwohnungen für alleinstehende Personen geschaffen. Das war aber eigentlich etwas Zufälliges; kleine Räume, wie sie die Bauordnung ergeben hat, wurden einfach dazu ausgenutzt, aus ihnen Junggesellenheime zu machen. Es hat sich aber gezeigt, daß die Nachfrage nach diesen Einzelwohnungen ungeheuer groß ist; sie haben Anklang gefunden, und die Gemeinde will nun aus diesem Zufälligen etwas Gewolltes, etwas Vorsätzliches machen. In dem Programm für das nächste Jahr will aber die Gemeinde die Bestimmung hineinnehmen, daß 10 Prozent aller neu zu erbauenden Wohnungen sogenannte „Kleinwohnungen" sind, Wohnungen, die nur für alleinstehende Personen bestimmt sind. Diese Wohnungen werden aus einem Wohnraum, einem kleinen Vorraum und einem Kloset bestehen. Auch die Wasserleitung wird in der Wohnung sein. Im Vorraum wird ein Gasherd stehen, so daß sich der alleinstehende Mann oder die alleinstehende Frau auch seine Mahlzeiten selbst kochen kann. Für die Unterneher wird diese Art, die selbstverständlich regelmäßig fortgesetzt wird, eine ganze wirtschaftliche Erleichterung sein. —

Eine Wohnungsordnung für Magdeburg.

Die Verordnung hat 34 Paragraphen und gliedert sich in 10 Unterabschnitte. Abschnitt 1 umschreibt den sachlichen Bereich. Demnach unterliegen der Wohnungsaufsicht nicht alle, sondern nur 1. Wohnungen, die einschließlich Küche aus vier oder weniger zum dauernden Aufenthalt von Menschen bestimmten Räumen bestehen und 2. größere Wohnungen, in denen nicht zur Familie gehörige Personen gegen Entgelt .... aufgenommen werden. Hier liegt der Zweck der Uebung. Die behördliche Wohnungsaufsicht will die verschiedensten Gebiete der menschlichen Gemeinschaft, Wohlfahrt, Gesundheit, Sittlichkeit unter den Augen haben.

Abschnitt 2 redet von der baulichen Beschaffenheit der sogenannten Wohn- und Schlafräume. Die Räume müssen hinlänglich groß, hell, luftig, trocken, gut zugänglich sein, vollständig verputzte oder mit Holz verputzte Wände haben; Wände, Decken, Türen und Fenster müssen .... Schutz gewähren, gedielten oder gegen Kälte und Feuchtigkeit schützenden Fußboden haben; Rettung aus Feuersgefahr muß möglich sein usw. Räume unter 2,20 Meter lichter Höhe dürfen nicht zum Wohnen und Schlafen dienen (Ausnahmen sind zulässig). Jeder Raum muß mindestens ein unmittelbar ins Freie führendes Fenster haben. Die Decken, Wände, Türen, Fenster und Fußböden der Wohnräume und das Zubehör sind in baulich gutem und saubern Zustand zu erhalten. Wir können uns denken, daß die Hausbesitzer fuchsteufelwild beim Lesen dieser Vorschrift geworden sind.

Der 3. Abschnitt behandelt soziale und gesundheitliche Anordnungen. Und die sind so bescheiden. Die Familienwohnung, wo die Familie aus fünf und mehr Köpfen besteht, soll mindestens Stube, Kammer, Küche haben. Die Quadratmeterzahl wäre uns lieber gewesen. Daß außer der Küche noch ein weiterer Raum heizbar sein muß, ist zu beachten. § 4 behandelt die Durchlüftung. § 5. „Die Wohnungen müssen trocken sein." §§ 6, 7, 8 bringen gesundheits-polizeiliche Vorschriften. § 9 ist noch nicht in Kraft gesetzt. (§ 5 und 2 dürfen es eigentlich auch nicht.) Also der § 9 schreibt vor, daß auf eine lumpige Person mindestens 4 Quadratmeter Bodenfläche kommen muß. Nochmals: 4 Quadratmeter. Ist das nicht ein bißchen viel, Herr Stadtrat? Fünf Schritte her, fünf Schritte quer. Ja, wir sind sehr bescheiden. Und das schlimmste ist, wegen dieser fürstlichen (in Wahrheit so unsäglich traurigen) Raumverhältnisse ist dieser Paragraph noch nicht einmal in Kraft gesetzt. Wahrscheinlich, weil es Räume gibt, wo die Menschen so dicht wohnen, daß sie im Sarge mehr Platz als im Leben haben. 20 Kubikmeter Luftraum pro Person ist Vorschrift. Da kann man sich helfen. Man sperrt Tür und Fenster auf und mißt draußen vor der Tür. Auch § 10 Satz 1 ist unsagbar traurig. Er verlangt, daß die Geschlechter vom 12. Lebensjahr ab getrennt schlafen sollen. (Kann auch außer Kraft gesetzt werden.) § 12 bringt Heiz- und Feuerungsvorschriften, § 13 regelt die Abortfrage.

Der 4. Abschnitt umfaßt die §§ 15, 16, 17 und behandelt die Benutzung der Wohnungen. Fragen der Hausordnung. § 16 ist noch nicht in Kraft, weil die Benutzung einer Wohnung durch mehrere Haushalte nur ausnahmsweise zulässig sein soll. Jetzt kommt etwa auf jede 8. Wohnung eine Doppelfamilie.

Der 5. Abschnitt (§§ 18 bis 24) ist noch gänzlich außer Kraft. Die Aufnahmen der familienfremden Personen, ihre nach Geschlechtern getrennte Unterbringung, die Schlafräume der Angestellten, Dienstboten usw. und das Schlafstellenwesen für Kost- und Quartiergänger sind Fragen, die doch nicht ganz ohne Beachtung bleiben dürfen. Leider wird in der Schule viel zu wenig Wert auf die Bedeutung des Wohnwesens gelegt. Die materiellen Sorgen und die Gewöhnung machen den Menschen zuerst pflegmatisch, dann gleichgültig, dann anspruchslos und feige. Es nützt ja alles doch nichts.

Der 6. Abschnitt enthält nur einen Prargraphen und besagt, daß das Wohnungsamt die Aufsicht auszuüben hat. Während also gegenwärtig das Wohnungsamt die Aufgabe hat, die Menschen zusammenzupressen, ist es später berufen, sie wieder auseinanderzuziehen, im Interesse einer wohlverstandenen Wohnungskultur.

Der 7. Abschnitt (§§ 26 bis 30) behandelt die An- und Abmeldepflicht. Abschnitt 8 spricht vom Denkmalschutz. Abschnitt 9 gibt dem Wohnungsamt Vollmacht, über die Anwendung der in dieser Verordnung niedergelegten Grundsätze, und Abschnitt 10 enthält die Strafbestimmung im Falle der Uebertretung. Nach § 34 tritt diese Polizeiverordnung mit Ausnahme der §§ 9, 16, 18 bis 24 am 1. November 1925 in Kraft.

Wir wissen also nunmehr, wie wir zu wohnen haben. Wir bedauern, daß der Raum, der behördlich zugelassen ist, einen so erbärmlich kleinen Umfang hat, daß es einem leid tun kann. Nach unsrer Meinung müssen als Mindestnorm für zwei erwachsene Personen 40 Quadratmeter vorgeschrieben werden und für jede hinzukommende Person 10 Quadratmeter mehr, so daß ein Arbeiter mit fünfköpfiger Kinderschar mindestens 90 Quadratmeter haben müßte. Erst da könnte sich die Mutter wohl fühlen, könnte herrschen und regieren, könnte Menschen heranziehen, während jetzt nur gepufft, gestoßen, geschlagen wird, weil die Menschen alle im Wege stehen.

Alles in allem ist die Verordnung eine Tat. Sie paßt den Hausbesitzern nicht in den Kram, trotz ihrer übergroßen Bescheidenheit. Die Mieter aber wissen jetzt, daß die Beseitigung baulicher Mängel sich auch auf die Baupolizei-Verordnung vom 17. Oktober 1925 stützen läßt. Dem Wohnwesen haftet etwas Konservatives an. Die Häuser werden nicht auf 10 oder 20 Jahre, sondern auf 100 oder 200 Jahre erbaut. Wissenschaft und Technik vervollkommnen sich, — die Wohnungen nehmen Modergeruch an. Und dann, wenn die Balken bersten, werden es Paradeschaustücke! Heraus aus den Höhlen! Brust frei! Lungen frei, dann werden auch die Köpfe und die Gedanken freier! —

Sozialdemokratische Partei.

Die Parteifunktionäre können ihre Zeitungen „Die Tribüne" am Donnerstag abend vom Expeditionsleiter abholen. Magdeburg, Nord vom Gr. Holz. —

Die Girozentrale-Kommunalbank.

Die Geschäftstätigkeit der Girozentrale-Kommunalbank für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt in Magdeburg hat sich im abgelaufenen ersten Halbjahr 1926 günstig entwickelt. Insbesondere ist es ihr gelungen, durch Vermittlung der angeschlossenen Sparkassen erhebliche Beträge der Landwirtschaft und dem Mittelstand zugeführt sowie den Kommunalverbänden Darlehen zu gewähren, die es ermöglichen, sei es durch Wohnungsbauten, sei es durch Vornahme von Pflasterungen und Wegebauten, den zahlreichen Erwerbslosen Arbeit zu verschaffen. So wurden der Landwirtschaft aus den hierfür angelegten verschiedenen Kreditmitteln (z. B. Versicherung von Saatgut und Düngemittel, Entschuldungs- und Notstandskredite usw.) ein Betrag von insgesamt 1 [illegible] Mark zugeführt, der der Zulässigkeit zum weitaus größten Teile dem Kreditnehmer aus eigenen Mitteln der Girozentrale verlängert wurde. An langfristigen Landwirtschaftskrediten konnte die Girozentrale aus der Anleihe der Deutschen Rentenbank-Kreditanstalt 264 Anträge mit 1 [illegible] Mark und aus deren Goldkreditbank-Anleihe 320 Anträge mit insgesamt 2 [illegible] Mark vermitteln.

Auch an den verschiedenen Kreditaktionen für den Mittelstand ist die Girozentrale beteiligt. Aus den hierfür aus Reichsmitteln Sonderdarlehen zur Verfügung gestellten Geldern hat sie [illegible] Mark aus eigenen Mitteln verlängert, um den Kreditnehmern die Tilgung zu erleichtern. Insbesondere ist eine weitere Zahlung von 2 [illegible] Mark dem mittelständischen Handwerk zugeflossen, dadurch, daß den Kommunalverbänden die ihnen von kreditnehmenden Geschäftsleuten zufließenden Zahlungsbeträge in dieser Höhe bereitgestellt worden sind, um ihnen hierdurch die Fortführung des Wohnungsbaues zu ermöglichen. Ganz außerdem sind der den Kommunalverbänden zugeflossenen langfristigen Darlehen. Aus der Auslandsanleihe des Deutschen Sparkassen- und Giroverbandes konnten 15 angeschlossene Kommunalverbände mit 5 [illegible] Mark bedacht werden. 35 Kommunen erhielten aus dem Erlös der 5-Prozent-Kommunal-Goldanleihe von 1925 [illegible] Mark langfristige Darlehen, während aus dem Erlös der 5-Prozent-Kommunal-Goldanleihe von 1926 [illegible] Anträge mit [illegible] Mark berücksichtigt werden konnten. Infolge des außerordentlich hohen Darlehnsbedarfs stellte die Girozentrale aus eigenen Mitteln noch [illegible] Mark an [illegible] Gemeinden und Kreise zur Verfügung.

Der Gesamtumsatz der Girozentrale-Kommunalbank für Provinz Sachsen, Thüringen und Anhalt belief sich im ersten Halbjahr 1926 auf 2,377 Milliarden Mark gegenüber 1,6 Milliarden Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. Die Bilanzsumme stieg von 50 Millionen Mark Ende Dezember 1925 auf 92 Millionen Mark Ende Juni 1926. Die Liquidität betrug am 30. Juni 1926 zirka 75 Prozent. An Ueberweisungsaufträgen kamen im ersten Halbjahr 1926 405 309 Stück mit 1 335 478 316,42 gegen 348 368 Stück mit 853 122 000 Mark im Vorjahr zur Ausführung. An Schecks, Wechseln, Reisekreditbriefen wurden 660 470 Stück mit 206 948 980,66 Mark gegen 469 187 Stück mit 182 634 000 Mark zum Einzug gebracht. Die Wechselproteste haben sich von 8,1 Prozent im Dezember 1925 auf 5,8 Prozent im Juni 1926 verringert. —

— **Allgemeiner deutscher Gewerkschaftsbund** (Ortsausschuß Magdeburg). Wegen des enormen Andranges zu den Sondervorstellungen des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat sich die Direktion des Zentraltheaters entschlossen, für Freitag den 3. September eine Wiederholung der Operette „Teresina" für die Mitglieder des Reichsbanners und des Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbundes anzusetzen. Für diese Vorstellung werden den Mitgliedern der obengenannten Verbände wiederum besondere Ermäßigungen auf allen Plätzen gewährt. Karten sind gegen Vorzeigen des Mitgliedsbuchs des Reichsbanners sowie des Verbandsausweises im Bureau des Zentraltheaters, Erzbergerstraße, vormittags von 10 bis 1 Uhr und nachmittags von 5 Uhr an erhältlich. —

— **Das Hochsee-Restaurant.** Der Restaurationsbetrieb Breiter Weg 122, den wir schon kurz geschildert haben, ist heute eröffnet. Anwesend waren: Oberbürgermeister Beims, Polizeipräsident Dr. Menzel, Direktor Busch, Vertreter der Presse und öffentlicher Einrichtungen. —

— **Uebergangstarife.** Wie wir von der Pressestelle der Reichsbahndirektion erfahren, wird demnächst ein Uebergangskilometerzeiger für den Güter- und Tierverkehr herausgegeben, der neben den in besonderer Tafel zusammengestellten Entfernungen von Grenzübergang zu Grenzübergang die Tarifentfernungen von sämtlichen Bahnstationen nach sämtlichen Grenzübergängen der einzelnen Eisenbahngebiete enthält und außer für Zwecke der Eisenbahnverwaltungen auch für die Frachtermittlung oder Frachtnachprüfung verwendet werden kann. Der Uebergangskilometerzeiger zerfällt in vier Einzelhefte. Der Preis eines Einzelheftes wird etwa 15 Mark betragen. —

— **Magdeburg als Kongreßstadt.** Auf Einladung des Magistrats der Stadt Magdeburg hat der Reichsverband der Elternbeiräte mittlerer Schulen Deutschlands beschlossen, seine nächstjährige Verbandstagung in Magdeburg abzuhalten. —

— **Achtung, Metallarbeiter, Elektromonteure, Hilfsmonteure, Heizungsmonteure und Helfer!** Wir machen auf die stattfindenden Versammlungen aufmerksam. (Siehe Inserat.) —

— **Achtung, Schuhfleckmacher!** Der Schiedsspruch ist für verbindlich erklärt. Wir ersuchen die Kollegen, die noch keine Zeitung erhalten haben, in der nächsten Zeit dieselben zu verlangen.

Die Verwaltung.

— **Von einer stürzenden Mauer erschlagen.** Auf tragische Art kam am Sonntag der Rohrzieher Walter Buder Nachmittag Straße 1 wohnhaft, zu Tode. Eine alte Mauer in der Wilhelmstädterstraße stürzte ein. Buder wurde von dem stürzenden Mauerwerk getroffen und war auf der Stelle tot. Als Leiche wurde er unter den Trümmern hervorgezogen. —

— **Gasvergiftung bei der Arbeit.** Durch ausströmendes Gas bei Ausführung von Anschlußarbeiten in einem Neubau der Dresdner Straße erlitt der Monteur Fritz Busse, Hohepfortestraße 2 wohnhaft, eine Gasvergiftung, die seine Aufnahme in das Altstädter Krankenhaus notwendig machte. —

— **Unfall bei der Arbeit.** Beim Fensterputzen in der Heidestädter Straße stürzte heute früh der Arbeiter Reinholz von der Leiter. Er konnte sich allein nicht wieder erheben und wurde nach seiner Wohnung in der Wolfenbüttler Straße geschafft, wo der Arzt einen Beinbruch feststellte. —

— **Autounfall.** Gestern abend ereignete sich auf der Diesdorfer Chaussee ein Motorradunfall, der leicht schwere Folgen haben konnte. Ein Herr Buchmann fuhr mit seinem Motorrad gegen ein Auto. Er kam zu Fall, erlitt eine starke Kopfverletzung und Hautabschürfungen, so daß er ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußte. Sein Rad wurde erheblich beschädigt. —

Nachrichten aus der Provinz.

Der deutsche Landgemeindetag.

Am 29. August begann in Mainz der dritte deutsche Landgemeindetag. Wohl 1000 Vertreter der Landgemeinden waren nach Mainz gekommen, um gemeinsam zu beraten, wie die deutschen Landgemeinden lebensfähig erhalten werden können und wie sie sich wieder zur Selbständigkeit emporringen können.

Es sei aber hier gleich festgestellt, daß der Deutsche Landgemeindetag seine Aufgaben nicht erfüllen kann, wenn die Delegation uneinheitlich ist und nicht jede ihm angeschlossene Organisation die auf sie entfallende Vertreterzahl entsendet. Die Tagung stand nämlich insofern unter einem ungünstigen Stern, als im Anschluß daran der Hessische Landgemeindetag tagte, so daß auf dem Deutschen Landgemeindetag die Vertreter Hessens die Majorität hatten. Es muß deshalb gefordert werden, daß in Zukunft jede Organisation der Landgemeinden eine bestimmte Anzahl Vertreter entsendet, damit die einzelnen Ländergruppen in ihren Fraktionen zu den einzelnen Fragen Stellung nehmen können. Diese Forderung wurde auch vom Genossen Schimmel zum Ausdruck gebracht.

Die Tagung selbst wurde eröffnet durch Bürgermeister Lange (Weißwasser), der zur heutigen finanziellen und wirtschaftlichen Lage der Landgemeinden Stellung nahm und aufforderte, alles zu tun, um die Gemeinden vor dem Zusammenbruch zu bewahren.

Der Oberbürgermeister der Stadt Mainz sagte in seiner Begrüßungsrede, daß das besetzte Gebiet und auch die Gemeinden seit Locarno es leichter haben.

Der Geschäftsführer des Deutschen Landgemeindetags erstattete den Geschäftsbericht und sprach über die Aufgaben des Landgemeindetags. Die Landgemeinden erwarten, daß ihre Vertreter zu allen Beratungen, soweit daran die Gemeinden interessiert sind, herangezogen werden.

Dann folgte der Hauptvortrag des Vorsitzenden des Verbandes der preußischen Landgemeinden, der Deutschnationale Dr. Gerecke, über

Finanzausgleich und Selbständigkeit der Gemeinden.

Dr. Gerecke, vor ganz kurzer Zeit noch ein eifriger Verfechter des Zuschlagsrechts zur Einkommensteuer, ist nunmehr angesichts der katastrophalen Wirtschaftskrise zu den ernsten Kritikern dieser Theorie hinübergewechselt, und die Zeit wird es auch ihn noch lehren, daß das Zuschlagsrecht das ungeeignetste Mittel ist, in absehbarer Zeit die Gemeinden finanziell zu kräftigen. Von diesem Gesichtspunkt aus muß der Vortrag betrachtet werden. Die Behandlung all der andern Dinge, wie Verwaltungsreform, Zentralisation der Verwaltung, Eingemeindung usw. zeigte, daß in die leitenden Köpfe der kommunalen Organisationen die Erkenntnis, wenn auch spät, eindringt, daß Gemeindefragen ein untrennbares Ganzes bilden und als solches behandelt werden müssen. Weil aber Finanzfragen die Kernfragen der Landgemeinden und auch der Städte sind, muß immer wieder versucht werden, Regierungen und Parlamente hierfür zu interessieren. Es muß ferner auf die Gefahren hingewiesen werden, die den Kommunen drohen, wenn nicht endlich eine grundlegende Reglung des Finanzausgleichs erfolgt.

Herr Gerecke führte aus: Nach den eignen Angaben des Reichsfinanzministers hat das Reich im Juli d. J. einen Ueberschuß aus den Steuern und Zöllen von rund 100 Millionen Mark, und es sei berechtigt, daß die Gemeinden nun ihrerseits forderten, an diesen Millionen beteiligt zu werden. Aber es scheint so, als ob der Reichsfinanzminister

kein offenes Ohr für die Gemeinden

hätte. Anstatt die Gemeinden finanziell zu bedenken, würden Steuermilderungen an die Wirtschaft verfügt und das Reich hält sich gesund auf Kosten der Gemeinden. Er sagte aber nicht, daß die ersten Steuermilderungen sein Parteifreund, der deutschnationale Minister v. Schlieben, durchgeführt hat. Am 1. April 1927 läuft der vorläufige Finanzausgleich ab, aber es weiß noch niemand, wie die Gemeinden im nächsten Jahre ihre Etats balancieren können. Es muß deshalb gefordert werden: entweder gibt man den Gemeinden die Finanzhoheit, also das Zuschlagsrecht, zurück oder man garantiert den Gemeinden eine gewisse Summe, die allerdings höher sein müßte als die jetzige, also höher als 2,1 Milliarden aus der Einkommensteuer und 1,5 Milliarden aus der Umsatzsteuer. Da aber die Parlamente zu langsam arbeiten, müßte man nach bayrischem Muster eine kleine Kommission mit der Beratung dieser Dinge betrauen. Länder und Gemeinden müßten darauf dringen, höhere Anteile aus den Steuererträgen zu erhalten, um in erster Linie die

Fürsorgeverordnungen durchführen

zu können.

Diese Forderungen sind Mindestforderungen und können vom Reich erfüllt werden. Die Gemeinden sind die lebendigen Urzellen im Staatsverband und haben deshalb Anspruch auf Erfüllung ihrer berechtigten Wünsche.

In der Aussprache brachten die Redner der sozialdemokratischen Gruppe die Stellung der Sozialdemokratischen Partei zu diesem Fragenkomplex zum Ausdruck. Genosse Trehtner (Mühlheim) sprach zur Erwerbslosenfrage und legte eine **Entschließung vor, die einstimmig dem Vorstande der Tagung überwiesen wurde.**

Zum Finanzausgleich sprach temperamentvoll und überzeugend Genosse Nitzel (Michelstadt). Er führte aus:: Die sozialdemokratische Gruppe des Deutschen Landgemeindetags sieht in dem

Zuschlagsrecht das ungeeignetste Mittel

zur Gesundung der Gemeindefinanzen, weil mit der Wiedereinführung des Zuschlagsrechts der steuerlichen Ungerechtigkeit Tür und Tor geöffnet würde. Klein-, Sozialrentner, Erwerbslose und die vom Hochwasser betroffenen Landwirte sind nicht in der Lage, irgendwelche größere Belastung zu tragen. Im übrigen würde das Zuschlagsrecht in Arbeiterwohngemeinden und Agrargemeinden den Ruin der einzelnen Existenzen bedeuten, weil ja Voraussetzung ist, daß erst das Existenzminimum beseitigt werden muß, um die Zuschläge einzuführen. Somit würde der Kampf um die Steuern aus dem Reichstag in die Gemeindeparlamente verlegt, und ist den Gemeinden auf keinen Fall dienlich; es würde zweifellos die Katastrophe der Gemeinden bedeuten.

Angesichts dieser Gefahren sei es anerkennenswert, daß in der Beurteilung der Frage des Zuschlagsrechts schon aus manchem Saulus ein Paulus geworden ist. Weil die Gefahren ungeheuer groß sind, lehnt die sozialdemokratische Gruppe die Wiedereinführung des Zuschlagsrechts ab. Eine Entschließung in diesem Sinne wurde einstimmig dem Vorstand überwiesen.

Dr. Niepoth (Schlitz) sprach für das Zuschlagsrecht, konnte jedoch keine Anhänger mehr gewinnen. Bürgermeister Lange faßte zusammen, daß die Tagung Früchte bringen wird, wenn jeder einzelne im Interesse der Gemeinden seine Pflicht tut und mithilft, die Gemeinden, im Interesse des Reiches selbst, lebensfähig zu erhalten. W. Schrader (Eichenbarleben).

Kreis Wanzleben.

Gemeindeverwaltung in Groß-Ottersleben.

Die Kommunalpolitik der Nachkriegszeit stellte an ihre verantwortlichen Leiter ganz bedeutend höhere Anforderungen, als die in verhältnismäßig ruhigen Bahnen laufende Gemeindepolitik der Zeit vor dem Kriege. Niemand hatte sich damals mit der Fürsorge für Kriegsopfer, Erwerbslose usw., mit der Förderung der Bautätigkeit und andern Aufgaben zu beschäftigen. Heute liegen die Verhältnisse so, daß gerade diese obenerwähnten Aufgabengebiete den größten Teil der Verwaltungsarbeit ausmachen. Das kommt so recht in der Verwaltung unsers Ortes zum Ausdruck, der in seiner Größe, seiner nahen Lage zur Großstadt und seiner Industrie- und Landbevölkerung eine ganz besondere Stellung im Kreise der Landgemeinden einnimmt.

Ottersleben mit seinen rund 11 000 Einwohnern kann sicher als das größte Dorf in der Provinz Sachsen bezeichnet werden. Deshalb dürfte weit über den Ort hinaus der Verwaltungsbericht interessieren, den der Gemeindevorsteher, Genosse Heine, über das erste Etatsjahr seiner Tätigkeit in Ottersleben soeben herausgegeben hat. Er betont in seinem Vorwort, daß eine ungeheure Arbeit sowohl in der Bureauverwaltung als auch in den gemeindlichen Ausschüssen zu leisten war. Deshalb könne der Bericht noch keine vollständige Uebersicht über alle geleisteten Arbeiten bringen.

Die Gemeinde Groß-Ottersleben erstreckt sich über eine Fläche von rund 2590 Hektar, worauf auf die bebaute Ortslage 148 Hektar entfallen. Die 10 391 Einwohner wohnen in 2917 Haushaltungen, die sich in 951 Häusern befinden. Im Jahre 1925 sind 73 Eheschließungen, 183 Geburten und 104 Sterbefälle standesamtlich registriert worden.

Dem

Volksschulwesen

ist ein großer Teil des Berichts gewidmet. Erwähnt sei hier nur, daß pro Kind 50 Pfennig zur unentgeltlichen Abgabe der Lernmittel bewilligt worden sind. Leider offenbarten sich die Folgen der Kriegs- und Nachkriegszeit in dem Gesundheitszustand der Kinder. So mußten 10 Kinder bei Beginn des Schuljahrs zurückgestellt werden. Bei vielen wurde Skrofulose festgestellt. Die Schüler und Schülerinnen des letzten Schuljahrs wurden vor der Schulentlassung hinsichtlich ihres künftigen Berufs untersucht und durch das Magdeburger Berufsamt beraten. Die evangelische Schule hatte am 1. Februar 1926 14 Lehrer, 2 Lehrerinnen und 1 technische Lehrerin. Die Kinderzahl betrug 798. Das gibt eine durchschnittliche Schülerzahl von 46 Kindern auf 17 Klassen. Die Sammel(weltliche)schule hatte am selben Stichtag 9 Lehrer und 1 Lehrerin. Die Kinderzahl betrug 470, das ergibt für 10 Klassen im Durchschnitt 47 Kinder. Die katholische Volksschule hatte 2 Lehrer und 1 Lehrerin und eine Kinderzahl von 104. Die Gewerbliche Berufsschule erteilt nach dem Lehrplan der Regierung Unterricht in dem Versammlungsraum der Schule in der Magdeburger Straße. Die Schülerzahl betrug 40. Einen breiten Raum in der Verwaltung wie im Bericht nimmt das

Fürsorgewesen

ein. Es werden 375 Sozialrentner, 55 Kleinrentner, 90 Gemeindeunterstützungsempfänger, 166 Kriegerhinterbliebene und eine Anzahl ausgesteuerter Erwerbslofer vom Wohlfahrtsamt betreut und unterstützt. Hinzu kommt die Mitwirkung bei der Amtsvormundschaft über 80 Mündel und bei der Aufsicht über Pflegekinder. Freie ärztliche Behandlung auf Kosten der Gemeinde wurde 1220 Personen zuteil, 39 Personen wurden zu Erholungskuren, **teils auf Gemeindekosten, entsandt. Aus der Volksküche wurden bis zum 30. April täglich 120 Personen gespeist, im Vethge-Stift wurden 15 alten Leuten Unterkunft und Verpflegung gegeben.**

Die gezahlten Unterstützungen betrugen in der Armenpflege rund 80 000 Mark, in der Sozialrentnerfürsorge rund 60 000 Mark und in der Kleinrentnerfürsorge rund 17 000 Mark.

Die Volksküche erforderte an Gemeindezuschuß fast 2500 Mark. 1300 bedürftige Gemeindeangehörige stellten im Berichtsjahr Anträge auf Lebensmittel, Bekleidung, Kohlen, Uebernahme von Kurkosten, auf einmalige und laufende Unterstützungen, auf Rente usw. Daß diese Anträge zuerst im Schoße des gemeindlichen Wohlfahrtsausschusses beraten und dann mit bestimmten Vorschlägen dem Gemeindevorstand zur Beschlußfassung vorgelegt wurden, sei noch erwähnt.

Getrennt hiervon wurde die

Erwerbslosenfürsorge

verwaltet. Die Zahl der Erwerbslosen betrug im April 1925 210, Mai 156, Juli 85, August 45, September 95, Oktober 98, November 181, Dezember 468, Januar 1926 603, Februar 635, März 586. Durchschnittlich wurden 265 Vollerwerbslose und 377 Zuschlagsempfänger mit einer Summe von 14 300 Mark pro Monat unterstützt. 1200 Anträge auf Erwerbslosenunterstützung wurden im Laufe des Jahres gestellt.

Das größte Sorgenkind der Verwaltung war mit das Wohnungsamt. Trotzdem im Berichtsjahr 1,90 Hektar Bauland zum Wohnungsbau von der Gemeinde abgegeben wurden, konnte die ungeheure Wohnungsnot nicht viel gemildert werden. Mit Hilfe von Hauszinssteuerhypotheken sind 34 Wohnungen neuerrichtet.

Die Polizei hatte mehr als 900 Anzeigen strafrechtlich zu verfolgen, 5 Verhaftungen und 5 Haussuchungen wurden vorgenommen. In polizeilichem Gewahrsam haben sich 187 Personen befunden, zum Teil wegen Obdachlosigkeit.

Der Grundbesitz der Gemeinde ist fast unverändert erhalten. Verpachtet sind 58,73 Hektar in 1-Morgen-Stücken und 26,24 Hektar als Kleingartenland, 14½ Morgen Acker sind am Behendorfer Wege in 7 Parzellen verpachtet.

Der Haushaltplan 1925/26 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 435 110 Mark ab; der für 1924/25 wies 345 477 Mark auf. An direkten Gemeindesteuern wurden erhoben: 300 Prozent Zuschläge zur Grundvermögenssteuer vom unbebauten und 200 Prozent vom bebauten Grundbesitz, 300 Prozent Gewerbesteuer nach dem Ertrag, 300 Prozent nach dem Kapital, 360 Prozent von beiden Gewerbesteuerarten von den Filialen. Vereinnahmt wurden 315 036 Mark. Gebühren wurden eingenommen 8710 Mark. Für 1925 wurden an Kreisabgaben 68 966 Mark gezahlt. Die Gemeinde-Jahresrechnung stellt sich in Einnahme auf 532 224 Mark, in Ausgabe auf 530 228 Mark, so daß ein Bestand von 1996 Mark auf das neue Jahr übernommen werden konnte.

Der Gemeindevorstand setzt sich aus dem Vorsteher, Genossen Heine, und 6 Schöffen zusammen, von denen 3 bürgerlich, 1 Kommunist und 3 Sozialdemokraten sind. Die Gemeindevertretung besteht aus den Vorstandsmitgliedern und 21 Verordneten, wovon 8 zur Wirtschaftlichen Vereinigung und zu den Hausbesitzern, 5 zur Kommunistischen Partei und 8 zu unsrer Partei stehen. Beschäftigt werden in der Verwaltung, im Polizei- und Feldschutzdienst 29 Beamte, Angestellte und Lehrlinge, wovon 7 kriegsbeschädigt sind. —

*

Groß-Ottersleben. Die Frauengruppe der Partei veranstaltet am Sonnabend den 4. September, abends 8 Uhr, in den „Hansa-Sälen" eine Versamlung, in der Redakteur Genosse Emil Müller über „Warum sind die Männer arbeitslos?" sprechen wird. Alle Genossinnen und die Frauen der Genossen müssen erscheinen. Gäste sind mitzubringen. — Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Monatsversammlung am Freitag den 3. September bei Emil Schütze (Ortsteil Klein-Ottersleben). Alle Mitglieder müssen erscheinen; auch Sozialrentner sind willkommen. —

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Ebendorf. Bei herrlichem Wetter veranstaltete die Frauengruppe der Arbeiterwohlfahrt am Montag nachmittag einen Ausflug mit den Kindern nach Neuhaldensleben. Die Beteiligung war sehr stark. Auf fünf großen Kremsern kamen 180 Personen an. In Herzogs Festgarten war großer Trubel. Zunächst wurde für das leibliche Wohl gesorgt. Alle Kinder wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Man sah viele vor Freude strahlende Gesichter. Im Anschluß daran fanden Belustigungen statt, wobei besonders der von Fräulein Domann eingeübte Reigen sowie auch ihre Gesangsvorträge den Beifall der Gäste fanden. Auch für die Genossinnen fanden verschiedene Unterhaltungsspiele statt. Um 6½ Uhr abends wurden die Ebendorfer durch die Genossinnen, mit der Reichsbannerkapelle an der Spitze, bis zur Stadtgrenze geleitet. Auch auf der Rückfahrt gab es noch gute Unterhaltungen. Eine Ueberraschung war es, als am Eingang des Dorfes die Kapelle des Arbeitersportkartells mit sämtlichen Parteigenossen und Reichsbannerkameraden zum Empfang erschienen war. Mit klingendem Spiele ging es durch die Dorfstraße zum Versammlungslokal, wo die Vorsitzende Genossin Günther eine Schlußansprache hielt und ein Hoch auf die deutsche Republik und die Farben Schwarz-Rot-Gold ausbrachte. Allen, die am Gelingen der Veranstaltung mitgewirkt haben, sei

---

Ejus.

Roman von Lawrence H. Desberry.

Aus dem Amerikanischen übertragen von Hermynia Zur Mühlen.

(34. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ein häßlicher, dickbäuchiger brauner Dampfer lag im Hafen von Tampa vor Anker. Er mutete wie ein Frachtschiff an, dennoch schien er ein Passagierdampfer zu sein. Männer, kleine Koffer und Bündel auf dem Rücken, überschritten den Landungssteg, wiesen einem gut gekleideten Manne Papiere vor, gingen an Bord. Der gutgekleidete Mann grinste zufrieden, zweihundert Stück, fast ausnahmslos außergewöhnlich kräftige junge Menschen. „Der Boß wird zufrieden sein," meinte er etwas später zum Kapitän.

Dieser nickte. „Wenn Sie noch etwas zu besorgen haben, Saunderson, in einer Stunde lichten wir die Anker."

Auf dem Wasser der Bai schaukelte unfern des häßlichen dickbäuchigen Dampfers eine schneeweiße schlanke Jacht. Im Innern der Jacht wurden im Kohlenraum Kohlen geschaufelt. Einer der Heizer, ein hagerer krank aussehender Mann, ging über die Landungsbrücke, verschwand hinter der im Hafen sich drängenden Menge. Ein dunkellockiger Bursche, der seit dem frühen Morgen umherlungerte, schlich ihm nach. „Sind Sie jetzt bereit?" fragte er.

Der Heizer nickte. „Wo ist das Geld?"

Der dunkelhaarige Bursche zog den Heizer unter ein Haustor; reichte ihm einige Banknoten. „So, und jetzt verschwinden Sie."

Aus den Schloten der weißen Jacht strömte bereits ferner bläulicher Rauch; sie schien fahrbereit.

Ein dunkelhaariger Bursche lief über den Landungssteg. Ein Matrose hielt ihn an.

„Was wollen Sie?"

„Ich muß den Kapitän sprechen!" sagte der Bursche mit starkem italienischem Akzent.

Der Matrose führte ihn zum Kapitän.

„Herr Kapitän, Ihr Heizer Daniel Glock ist überfahren worden, vor zwei Stunden, liegt im Spital. Schickt mich als Ersatz."

Der Kapitän runzelte ärgerlich die Stirne. „Haben Sie Papiere?"

Der dunkelhaarige Bursche zog aus einer zerrissenen Brieftasche ein Schreiben, das bezeugte, daß der Besitzer des Dokuments, Benito Gloria, zwanzig Jahre alt, amerikanischer Staatsbürger, gebürtig in Kansas City, auf dem Dampfer „Missouri" als Heizer gearbeitet habe.

„Ich goß einmal Wasser über das Datum," erklärte der Bursche, „aber Sie können es noch lesen: Juli 19.."

Der Kapitän hatte nicht viel Zeit zu verlieren; der Besitzer des Schiffes würde in wenigen Minuten an Bord kommen, er mußte unbedingt noch einen Heizer haben, und dieser Bursche besaß Papiere, machte auch einen guten Eindruck. Der Heizer wurde eingestellt.

Ein Auto fuhr vor, ein magerer hochgewachsener Mann mit ergrauendem Haar und scharfen Zügen stieg aus und ging an Bord der weißen Jacht.

Der Kapitän begrüßte ihn ehrfurchtsvoll. Die stechenden Augen des Mannes schweiften über das Schiff hin; nichts schien ihm zu entgehen.

„Alles in Ordnung?" fragte er schroff.

„Ja, Herr Bright."

„Und auch drüben?" er wies mit einer Gebärde nach dem dickbäuchigen Dampfer hinüber, aus dessen Schloten dicker grauer Rauch flutete.

„Saundersons Bericht liegt in Ihrer Kabine, Herr Bright."

„Gut."

Abermals durchforschten die stechenden mißtrauischen Augen das Schiff. Plötzlich schauderte der reichste Mann der reichsten Stadt zusammen.

„Was ist Ihnen, Herr Bright?" fragte der Kapitän besorgt.

„Nichts." Er lachte grell, häßlich. „Ein Gespenst ging über mein Grab."

Unten im Heizraum schaufelte ein dunkelhaariger, vom Kohlenstaub geschwärzter halbnackter Bursche Kohle, brummte zwischen zusammengebissenen Zähnen:

„Nun kam er an Bord. Gott verdamme seine Seele."

Der große Mulatte neben ihm vernahm die Worte:

„Wen verflucht Du, Mensch?"

„Einen Kapitalisten!"

Der Mulatte grinste über das ganze Gesicht. „Da fluche ich mit, Freund. Gott verdamme seine Seele."

Der dickbäuchige Dampfer stach in See. Pustend, keuchend wie ein Rüpferd bewegte er sich dahin. Ihm folgte in einer gewissen Entfernung schlank und anmutig die weiße Jacht.

Henry Bright lag in einem Deckstuhl und blickte auf die blauen Fluten. Neue Pläne, neue Möglichkeiten, seinen Reichtum noch zu vermehren, arbeiteten in seinem Gehirn. Er dachte zufrieden an den armseligen, halb verhungerten Erfinder, dem er das neuste Giftgas abgekauft hatte. Damit war Geld zu machen. Wenn es zum Kriege mit Japan kam ... Es war an der Zeit, daß wieder einmal ein Krieg komme ... Er lächelte vor sich hin. Seine Presse würde schon dafür sorgen, und seine Regierung, seine Behörden würden allen das Maul stopfen, die seine Politik zu bekämpfen wagten. Nur gab es Platz in den Gefängnissen der Vereinigten Staaten! Es war ja doch schön, Herr zu sein über eine halbe Welt; wehe denen, die seine Macht bedrohten.

In wundervollem Blau leuchtete das Meer, strahlender Sonnenschein vergoldete den Gischt der Wogen, die weiße Arme nach der schlanken Jacht ausstreckten. Henry Bright sah nichts von der ihn umgebenden Schönheit; in seinem Gehirn reihten sich Zahlen, Millionen und aber Millionen.

Unten in erstickender Glut schufteten schweiß- und rußbedeckt die Heizer.

*

Daniel Glock war ein braver Mann; er erfüllte den Auftrag des dunkelhaarigen Burschen, dem er seine Heizerstelle überlassen hatte.

Am Abend erhielt Jack Penson ein Telegramm. Er riß es auf, warf es dann bald lachend, bald zornig auf den Tisch des grauhaarigen Redakteurs:

„Der verfluchte Kerl!"

Der Inhalt des Telegramms lautete:

„Mache Dir keine Sorgen um mich, unternehme mit Jacht kleinen Ausflug nach Karibischem Meere. Gruß Tom."

(Fortsetzung folgt.)

herzlichst gedankt. Der Besuch in Neuhaldensleben hat in beiden Ortsgruppen volle Befriedigung ausgelöst und wird dazu beitragen, daß noch viele sich den Frauengruppen anschließen. Ueber das „unpolitische" Kinderfest des Landwehr- und Kriegervereins, das am gleichen Tage stattfand und bei dem allerhand passierte, werden wir noch berichten. Die übergroße Mehrzahl der Kinder unsers Ortes hat nicht am Kinderfest der Landwehrvereinler, sondern am Ausflug der Arbeiterwohlfahrt teilgenommen. —

Gr.-Ammensleben. Gemeindevertreter-Sitzung. Abgelehnt wurde der Ankauf der Gemeindekirschen an der Meseberger Straße durch die Kreisverwaltung. Genosse Rothfahn kritisierte die frevelhaften Taten an der Friedenseiche und wies darauf hin, daß wahrscheinlich die Täter in Stahlhelmkreisen zu suchen sind, was die Führung des Stahlhelms wohl sicherlich nicht weiß und auch nicht billigen würde. Gemeindevertreter Köhler, der Vorsitzende der Stahlhelmgruppe, verurteilte die Tat und gab zum Ausdruck: Sollte der Täter in ihren Reihen sich befinden, ihn sofort zum Austritt zwingen. Genosse Rothfahn bemängelte das Verhalten des Gemeindevorstehers am Verfassungstag. In Wohnungsangelegenheiten wurde dem Gemeindevorsteher vom Genossen Rothfahn der Vorwurf gemacht, sich nicht genügend um die Wohnungsverhältnisse der linksstehenden Einwohner zu kümmern. Er dürfe nicht in diktatorischer Weise einen Arbeiter, der 2 Morgen Siedlungsacker besitzt, in eine Wohnung stecken, wo kein Stall und kein Keller vorhanden ist und die noch dazu für unbewohnbar erklärt ist. Eine eingehende Besprechung über Baufiedlungsland erfolgte noch. — Die Erntearbeiten sind in unsrer Feldflur fast alle erledigt; auch die Domäne wird mit Hilfe der Arbeitslosen innerhalb 8 Tagen fertig sein. Eine Beschäftigung der Arbeitslosen wäre auch im Frühjahr schon nötig gewesen, aber nicht für Frauenlohn. 50 Morgen Bohnen sind im Kraut erstickt, dann sind sie von einem leichten Hagelschlag betroffen und nun ist eine gute Entschädigung dabei herausgekommen. — Der schwarzweiß-rote Stationsvorsteher. Am Verfassungstag wurden auf unsrer Station die Farben der Republik vermißt. Der Vorsteher hielt es nicht für nötig, sich darum zu kümmern, daß die Reichsflagge gehißt wurde. Er hält es auch nicht für nötig, die Dienstkokarde in den Farben Schwarz-Rot-Gold zu tragen. —

Neuhaldensleben. Die Baugewerkschaft hält am Donnerstag nachmittag 5 Uhr bei Herzog ihre Mitgliederversammlung ab. — Der Viehmarkt am Dienstag hatte einen mittleren Umfang und war bereits um 11 Uhr geräumt. Angetrieben waren 105 Kühe und 498 Schweine. Die Preise stellten sich wie folgt: Kühe erste Qualität 650—750 Mark, zweiter 400—500 Mark, Güste 200—300 Mark; Ferkel (6 bis 8 Wochen) alt 26—35 Mark, Volke 50—60 Mark, Futterschweine 85—115 Mark. Auch für den Krammarkt sind diesmal eine größere Anzahl Zelte aufgebaut, ferner hat sich ein Karussell auf dem Marktplatz zur Belustigung der Kinder eingestellt. —

Kreis Jerichow 1.

Genthebberge. Autozusammenstoß. Mittwoch vormittag fuhren beim Ueberholen auf der Berliner Chaussee zwei Autos zusammen, wobei das Auto des Kaufmanns R. aus Leipzig stark beschädigt wurde. Der Chauffeur des Autos wurde durch Splitter einer zertrümmerten Scheibe am Kopf und an den Händen erheblich verletzt. Das Auto wurde abgeschleppt, das andre erlitt keinen Schaden. —

Genthin. Aktenvernichtung. Am 2. September, abends 8 Uhr, findet im Gasthof zur Sonne eine Aktenvernichtung durch die Stadtverwaltung statt. Ein Verzeichnis des vernichtet werdenden Aktenmaterials liegt im Stadtsekretariat aus. — Der Reichsbund der Kriegsbeschädigten hielt am Donnerstag im Gasthof zur Sonne seine völlige Mitgliederversammlung ab. — In der Frauenversammlung der Partei gab Genossin Emmer Bericht von dem Parteitag in Magdeburg. In der Aussprache beteiligten sich die Genossinnen Bückemann, Kranzke, Belgardt und Schulze. Einstimmig beschlossen wurde, am Dienstag den 11. September im Gasthof zur Sonne eine Werbeversammlung abzuhalten, zu der die Kreisfrauen als Referentinnen gewonnen werden sollen. Zur Lösung der Kinderaufgaben der Eltern des Genossen Otto Sch. in geeigneter Weise zu helfen, wurde einstimmig angenommen. Genosse Genzel behandelte aufmunternde und ermunternde Fragen. Die Frauen sind besonders bemüht, auch die Kameraden in agitatorischer Hinsicht zu unterstützen. In einem weiteren Vortrag soll das Versicherungswesen eingehend erläutert werden. Für alten Genossen und armen Kindern auch in diesem Jahre zu Weihnachten eine Freude zu machen, wurden bedeutende Beiträge in Angriff genommen. Es ist zu wünschen, daß in der nächsten Frauenversammlung alle Frauen erscheinen. — Das Reichsbanner hielt am Sonnabend im Gasthof zum Stern die völlige Mitgliederversammlung ab. Die Jugendbewegung wurde gründlich besprochen und entsprechend gewürdigt. Einige Maßnahmen angeriffen, um sie zu fördern. Nachdem der Kassierer noch Wahrheiten hierzu sagen mußte, wurde die Versammlung mit einem Frei Heil geschlossen. —

Stadtkreis Burg.

Reichsbund der Mieter. Mitgliederversammlung morgen (Donnerstag) abend 8 Uhr bei Kaufer. —

Leichenbestattung. Aus der Elbe bei Schönau wurde die Leiche eines jungen Mädchens gezogen, die schon längere Zeit im Wasser gelegen haben muß. Die Personalien der Toten konnten noch nicht festgestellt werden. Die Ertrunkene ist 20 bis 22 Jahre alt und ungefähr 1,50 Meter groß; sie war bekleidet mit einem blauen Trägerkleid mit roten Paspelierungen und Weißgladiolen, weißen Strümpfen und gemusterten Unterrock. Das Gesicht war gezeichnet mit Blutrückenquetschungen. F. W. oder W. F. Mitteilungen, die zur Aufklärung der Personalien der Ertrunkenen dienen, nehmen die Burger Kriminalpolizei, Kasernenstraße Nr. 5, und Oberlandjäger Glüer entgegen. —

Gladau. Für die Firma Reinhardt A.-G., Burg, liegt heute ein Prospekt für unsre Leser in Burg und Umgebung bei.

Kreis Calbe.

Barby. Das Brandgebäude ist wegen Einsturzgefahr auf eine 10 Tage für den Fuhrverkehr gesperrt. — Einen neuen Bauhandwerker erhielt die Stadtschule in dem vom Magistrat gewählten Schriftsetzer Wilhelm Becker, welcher sein Amt zum 1. Oktober angetreten hat. E. ist Mitglied unsrer Partei. — Schulfrühstück. Die zur Bauernschaft zu Calbe zurückkehrenden Schüler und Schülerinnen kehren am Sonnabend mit dem Mittagzug. Für Unterbringung und warme Verpflegung ist gesorgt. Die Rückkehr erfolgt am Sonntag nachmittag. — Das jüngste Kind von den Zigeunerkolonien verunglückte, nur 3½ Monate alt, in der Saale zu ertrinken. Am Sonntag der 12. September soll es sein. — Fahrraddiebstahl. Am Sonnabend nachmittag wurde auf dem Wege nach Gladau eine junge Dame von einem jungen Burschen bedrängt. Er nötigte die Bedrängte, der er schon längere Zeit folgte, ihr sofort einen Herrenmantel, somit nahm er ihr alles. Er gab ihr ein Stück Pfannenkuchen, das ihm aber nicht geschmeckt hat. Schon oftmals ist in der Nähe der Eisenbahnbrücke von jungen Burschen in ähnlicher Weise gestohlen worden. —

Calbe. Stadtverordneten-Sitzung. Vor Beginn der Sitzung wurde der von der Freiwilligen Feuerwehr Angehörige Brandmeister verpflichtet. Für die Leistungen am Gleitner Berge wurde den Beteiligten der Feuerwehr gedankt. Im Einverständnis in Halberstadt nimmt am Magistrat Bürgermeister Genosse Tschirch teil. Als Delegierte der Stadtverordneten-Versammlung wurden Lehmann (Bürgerliste) und Bursche (Kommunist) gewählt. In der Sache mit 6 000 Mark an Kriegsanleihe im Besitzstand ist um ein Gutachten über eine Genehmigung des Verzichts nicht erlangen kann, wurde beschlossen, den Betrag zunächst aus laufenden Mitteln des Geschäftsjahres 1926/27 zu entnehmen. Ferner wurde beschlossen, daß für die nach dem 31. März 1924 fertiggestellten Wohnungsneubauten zunächst erst für das Rechnungsjahr 1926/27 die Gemeindesteuerzuschläge erlassen werden. Der Verein für gemeinnützigen Wohnungsbau hat zur Erbauung von fünf Doppelhäusern um Ueberlassung des Ellerschen Baugeländes an der Bahnhofstraße in Erbbaurecht zu einem mäßigen Zinsfuß gebeten. Es wurde beschlossen, dem Verein das Gelände zu überlassen; der Verkaufspreis soll als Hypothek, nach 10 Jahren kündbar, eingetragen und mit 5 Prozent verzinst werden. Stadtv. Hüllich (bürgerlich) gab Bericht über die Tagung des Unterverbandes des Reichsstädtebundes in Naumburg. Zum Schlusse wurden noch verschiedene Anfragen erledigt. — Autounfall. Am Montag abend verunglückte der Tierarzt Dr. Notz mit seinem Kraftwagen dicht vor Förderstedt. Beim Ausweichen eines unbeleuchteten Rollwagens der Firma Kühne von hier kam das Auto ins Schleudern und geriet gegen einen Baum. Durch den heftigen Anprall wurde das Auto quer über die Straße geworfen und schwer beschädigt. In besinnungslosem Zustand wurde Dr. Notz von einem Radfahrer aufgefunden, der dann Hilfe herbeiholte. Das Auto mußte abgeschleppt werden. —

Glöthe. In der Versammlung des Volksvereins hielt Genosse Stehning (Magdeburg) einen sehr lehrreichen Vortrag über Antisemitismus. Reicher Beifall wurde ihm für seine fesselnden Ausführungen zuteil. Der Versammlungsbesuch war leider nur schwach, doch ist dies wohl auf die Erntearbeiten zurückzuführen. Am Sonntag den 7. November soll eine Revolutionsfeier abgehalten werden. —

Löderburg. Reichsbannerfest. Am Sonnabend und Sonntag feierte die Ortsgruppe des Reichsbanners ihr Stiftungsfest. Am Sonnabend abend fand ein Kommers in der Gemeindeschenke statt, der mit Theateraufführungen, Gesangsvorträgen und humoristischen Darbietungen ausgestaltet war. Mit einem Wecken leitete das Staßfurter Trommlerkorps das Fest am Sonntag ein. Nachmittags um ½4 Uhr traten die Reichsbannerkameraden und die erschienenen Kameraden aus den umliegenden Ortschaften zum Umzug an. Viele Girlanden und schwarzrotgoldene Fahnen schmückten das Dorf und reges Leben und Treiben herrschte auf dem Festplatz. Nach dem Umzug hielt Reichsbannerkamerad Hoffmann eine Ansprache, in der er aufforderte, nicht nachzulassen im Ausbau des Reichsbanners und im Kampf um die Erhaltung der Republik. Im Garten des Festlokals war nachmittags Konzert und abends kamen die Tanzlustigen beim Festball auf ihre Rechnung. Die Veranstaltung erfreute sich eines guten Zuspruchs der Löderburger Bevölkerung. —

Schönebeck. Die Gemüsesammlung der Schrebergärtner-Vereinigung für die Volksküche hatte folgendes Ergebnis: Kartoffeln 130 Pfund, Weißkohl 284 Pfund, Kohlrabi 164 Pfund, Mohrrüben 162 Pfund, Selleriegemüse 48 Pfund im Werte von zusammen 780 Mark. Eine zweite Sammlung soll noch vorgenommen werden. — Blutiger Familienstreit. Im Hause Wilhelmstraße 53 kam es zu einem Streite zwischen den Familien R. und Sch., der schließlich so ausartete, daß die beiden Oberhäupter der Familien erhebliche Verletzungen davontrugen.

Stadtkreis Aschersleben.

Der Seidenbauverein hatte von der Stadt die Bereitstellung von Gelände und eines Darlehens von 2000 Mark erbeten, um seine Zwecke betätigen zu können. Der Magistrat stimmte zu, die Stadtverordneten-Versammlung stellte die Sache nochmals zurück. Inzwischen ist vom Magistrat die Angelegenheit weiter erörtert und es hat sich ergeben, daß der beabsichtigte Anbau nicht so rentabel ist, wie die Mitglieder des Vereins annehmen. Bei der Regierung hat sich darüber ein umfangreiches Aktenstück gebildet, aus dem viele Mißerfolge der Seidenbaubestrebungen zu ersehen sind. In einigen Orten haben Vereinsleiter rechte Schulden erlitten. Die Vorlage wird daher zunächst nicht wieder an die Stadtverordneten-Versammlung gehen. In den Mitgliedern des Vereins gehören sehr viele Gemüsebäuerinnen und sonstige unbemittelte Leute, die glaubten, auf diesem Wege sich einen Verdienst zu schaffen. Sie sind nun alle wieder um eine Enttäuschung reicher. Ihren Bestrebungen, wenn sie diese aus eigenen Kräften betreiben, steht natürlich nichts entgegen. —

Altmark.

Der Landjäger von Flechtingen.

Unter dieser Ueberschrift schilderten wir vor einiger Zeit das Verhalten des Landjägers Lockfisch aus Flechtingen, der, weil er mit einigen Dorfbewohnern nicht auf gutem Fuße steht, zu den unglaublichsten Mitteln greift, um sich „Respekt zu verschaffen". Als schließlich das Maß der Gehässigkeit in den Flechtinger Bevölkerungskreisen zum Ueberlaufen voll war, kam es zwischen einigen Anhängern des dortigen Kameradenvereins und dem Landjäger deshalb zu unerfreulichen Szenen, weil der Landjäger angeblich das im Flechtinger abgehaltene Kaiserfest gestört hat. Die Maßnahmen des Lockfisch richten sich nicht nur gegen Arbeiter, sondern in noch größerem Maße leht er mit einigen Landwirten und Handwerksmeistern des Dorfes, die zum Teil sogar seine politischen Gesinnungsfreunde sind, auf dem Kriegsfuß. Selbst den Landwirtschaftsrat des Orts, den Herrn von Schenk, hat der Ueberschwängliche durch Pfeifen nach mittelalterlichen Stiles dermaßen sein, daß es auch zwischen ihm und dem Landjäger zu Auseinandersetzungen gekommen ist. Der Herr Oberlandjäger bleibt aber bei seinem selbstherrlichen Standpunkt und wird dadurch zu einer Gefahr für die Bevölkerung des Ortes Flechtingen. Der Landjäger sieht in dem Rufe, sehr schnell zum Schießgebrauch zu greifen. Er ist als Schützen bekannt, hat den seiner Waffe schon mehr als nötig Gebrauch gemacht und hat auch schon einen Menschen erschossen.

Aus Anlaß des neuen gemeinsamen Kaiserfestes kam es schließlich zwischen dem Landjäger und einigen Mitgliedern des Kameradenvereins in einem Tanzsaal zu gegenseitigen Reibereien, wobei angeblich der Landjäger mißhandelt worden sein will. Eine Anklage gegen die „Uebeltäter" war die Folge, die vor einiger Zeit mit der Verurteilung der empörten Leute zu kleinen Gefängnisstrafen endete.

Gegen dieses Urteil wurde vom Verteidiger der Angeklagten, Rechtsanwalt Dr. Hirschberg, Berufung eingelegt, so daß sich die Berufungskammer des Landgerichts nun dieser Angelegenheit noch einmal zu beschäftigen hatte. Auch in der zweiten Verhandlung spielt der Oberjäger Lockfisch seine bekanntermaßen Rolle. Die Verhandlung macht mehr als einmal den Eindruck, als ob nicht die Mitglieder des Kriegervereins, sondern der Landjäger der Angeklagte ist. Fast der gesamte aufgeboten Zeugenapparat wendet sich gegen den Landjäger. Zahlreiche, vollkommen unwichtige Beschwerden kommen zur Sprache, wobei unbedingt der Eindruck entsteht, daß der Landjäger unzählige Male einem Polizeibeamten vorstellt, wie er nicht sein soll, der also schleunigst von seinem verantwortungsvollen Posten abgelöst werden muß.

Weil die Angeklagten die Eigenschaften des Landjägers kannten, deshalb mußten sie sich gegen seine Angriffe zur Wehr setzen hatten. Es bestand selbst in dem gefüllten Tanzsaal die Befürchtung, daß der Landjäger, um sich einen durchsetzen zu können, auch hier zur Waffe greifen würde. Wie recht die Verfasser dieser Warnung hatten, geht daraus hervor, daß die Ehefrau des Landjägers kurz vor dem Zusammenstoß mit den Angeklagten in ihrer Wohnung war, um für ihren Ehemann Waffen zu holen. Als Zeugin will sie sich allerdings dessen nicht mehr erinnern, obwohl einige andre Zeugen unter Eid bekundeten, sie in dieser Hinsicht in ihren Feststellungen keine gemacht zu haben. Das erweckt den Anschein, als ob der Landjäger von sich aus Zeugen suchte, um wieder einmal Gelegenheit zu haben, seinen Gesichtspunkt herausstreichen zu können.

Obwohl diese Versuchen auch dem Zeugenmonde bekannt waren, bekundete er trotzdem nach Erfüllung der vom ersten Gericht verhängten Gefängnisstrafen, mit der Begründung —, daß die Polizei unbedingt respektiert werden müsse.

Rechtsanwalt Dr. Hirschberg blieb in seiner Verteidigungsrede der Anklagebehörde und auch dem Landjäger nichts schuldig. Seine Rede war eine Anklage gegen den Machtdünkel einiger Polizeibeamten und bildete zugleich die Forderung, daß die Bürger vor solchen Beamten geschützt werden müßten. Für die Angeklagten beantragte er Freisprechung, da sie in dem Glauben sein konnten, daß der Beamte auch gegen sie die Schußwaffe richten würde. Das Gericht hielt zwei Angeklagte für nicht schuldig und sprach sie frei. Lediglich Wilhelm Rabe wird zu 40 Mark Geldstrafe verurteilt. —

*

Tangermünde. Parteiversammlung am Freitag den 8. September, abends 8 Uhr, in der Genossenschaft. Alle Genossinnen und Genossen müssen unbedingt erscheinen. —

Stadtkreis Stendal.

Unterhaltungsabend. Die Sozialistische Arbeiterjugend begeht am Donnerstag abend 8 Uhr bei Oeter ihren ersten Unterhaltungsabend. Ein reichhaltiges Programm verspricht viel Abwechslung. Jugendliche, Gäste und Eltern sind willkommen. —

Ortsausschuß für Jugendpflege. Ein Antrag, ausgegangen von der Arbeiterjugend, will die Einrichtung von Lehrgängen für Volkstänze, rhythmische Uebungen und Schwimmen. Ueber das Schwimmen ist man verschiedener Meinung, da es genügend Vereine gibt, die einen solchen Unterricht erteilen. Trotzdem muß einmal gesagt werden, daß es vielen Arbeiterkindern nicht möglich ist, die Kosten für den Schwimmunterricht aufzubringen. Grundsätzlich erklärt man sich bereit, eine tüchtige Kraft zu suchen zur Einstudierung von Volkstänzen. Dr. Wernecke regte an, auch der geistigen Entwicklung der Jugend zu gedenken. Es sollen demnächst in den einzelnen Vereinen kostenlos Vorträge, Kunstbetrachtungen, Führungen usw. vermittelt werden. Ein Sonderausschuß, bestehend aus Studienrat Velthusen, Mittelschullehrer Zander und unserm Genossen Seiffert soll der nächsten Sitzung Vorschläge machen. Ein Lehrgang für weibliche Jugendpflege soll abgehalten werden. Hoffentlich hat der Magistrat in Zukunft für die Jugend mehr Verständnis und ein wärmeres Herz.—

Die Hundesteuer für Juli, August, September ist vom 1. bis 4. September, von 9 bis 12 Uhr vormittags, an die Stadtsteuerkasse zu zahlen. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Burg. Freitag den 3. September, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung bei Krause, Schartauer Straße. Vollzähliges Erscheinen notwendig. — **Olvenstedt.** Jugendabteilung. Alle Jungbanner-Kameraden, welche die Ausfahrt am Sonnabend nach dem Spitzberg mitmachen, müssen am Donnerstag abend 8 Uhr zu einer Besprechung bei W. Denecke erscheinen. — **Wanzleben.** Donnerstag abend 8½ Uhr Versammlung bei Quantz. —

Aus den Gerichtssälen.

Er wollte Ruhe haben.

Der „Inspektor" Vinzent Schyra hatte einst bessere Tage gesehen. Seit Jahren gehört er aber zur Verbrecherklasse und hat in dieser Eigenschaft auch schon einmal auf mehrere Jahre mit dem Zuchthaus Bekanntschaft gemacht. Vor 10 Jahren war der jetzt vielfach Bestrafte noch Besitzer eines größern Gutes bei Ratibor. Ein unglücklicher Umstand führte den Mann zum Konkurs und gleichzeitig auf die Verbrecherlaufbahn. Achtmal hat er inzwischen schon in Gefängnissen und Zuchthäusern gesessen und nun stand er wegen Betrugs abermals vor dem Schöffengericht. Im April 1923 hielt sich der Angeklagte in Magdeburg auf. Ueber Geldmittel verfügte er nicht mehr, dafür aber über desto mehr Schecke seligen Angedenkens. In der Not frißt der Teufel Fliegen! So dachte auch der ehemalige Herr Gutsbesitzer. Er versetzte sich in Gedanken in die Zeit vor 10 Jahren zurück und suchte in dieser Stimmung zwei Magdeburger Waffenhändler auf, denen er drei Gewehre „abkaufte". Bezahlt wurde natürlich in nicht einlösbaren Schecken und der stellte er sich als Gutsbesitzer aus Ratibor. Die Waffenhändler mußten einige Tage später feststellen, daß sie von einem Schwindler um insgesamt 700 Mark geschädigt worden waren. Herr Schyra aber blieb danach verschwunden. Steckbriefe und sonstige polizeiliche Maßnahmen halfen nichts. Es schien so, als ob der ehemalige Gutsbesitzer die Bereiche der deutschen Polizei verlassen hätte. Da meldet sich plötzlich 3 Jahre später, im Juni 1926, auf einer Polizeiwache in Berlin der lange Gesuchte und erklärt, er wolle Ruhe haben und endlich die Magdeburger Geschichte erledigen. Das Gericht sah seine freiwillige Stellung und sein Geständnis als strafmildernde Gründe an und verurteilte den Angeklagten trotz seiner zahlreichen Vorstrafen auf dem gleichen Gebiete zu drei Monaten Gefängnis. Da außerdem dem Beschuldigten noch die erlittene Untersuchungshaft angerechnet wurde, wird er sich bald wieder einmal der „goldenen Freiheit zu erfreuen" haben. —

„Das nicht erhaltene Postpaket".

Der Getwirt Paul Schröder ist den Gerichten kein Unbekannter mehr. Noch vor nicht allzulanger Zeit wurde der Beschuldigte wegen Diebstahls erst zu einem Jahre Gefängnis verurteilt, außerdem interessieren sich augenblicklich noch einige Staatsanwaltschaften für den Mann. Das Magdeburger Schöffengericht hatte wegen Betrugs gegen den Angeklagten zu verhandeln. Im Februar 1926 hatte er „aus Gefälligkeit für einen Reisenden" bei einem Buchverlag ein 13bändiges Werk bestellt, das ihm seltsamerweise ohne Anzahlung, auch ohne Nachnahme geliefert worden war. Das Werk hatte einen Wert von 350 Mark. Als aber schließlich die Bücherfirma später mahnte und um Bezahlung der Schuld bat, war Schröder sehr entrüstet und leugnete den Empfang des Postpakets ab. Erkundigungen waren eingezogen. Der Postbeamte beschwor, daß er das fragliche Paket dem Schröder eigenhändig übergeben hatte. Es half aber alles nichts, Schröder stellte sich auf den Standpunkt: Mein Name ist Hase! Als aber selbst die Schwägerin des Angeklagten vor der Polizei aussagte, daß sie gesehen habe, daß ihr Schwager das fragliche Bücherpaket selbst in Empfang genommen habe, wurde Anklage wegen Betrugs gegen ihn erhoben. Vor Gericht bleibt der Postbeamte bei seiner früheren Angabe und erklärt, sich keinesfalls irren zu können. Die Schwägerin hat etwas zurück. Sie will jetzt plötzlich nicht mehr wissen, ob es sich gerade um dieses Paket damals gehandelt habe. Der Angeklagte leugnet nach wie vor, nur verrät er sich selbst, indem er jetzt zugibt, die Bestellung gemacht zu haben, was er früher auch noch im Wege gestellt hatte. Das Gericht hatte an der Schuld des Angeklagten keinen Zweifel und verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis. —

Einbrecher im Kreise Neuhaldensleben.

Schon seit einigen Jahren werden die Dörfer im Kreise Neuhaldensleben regelmäßig von Einbrechern heimgesucht, ohne daß es den eifrigen Bemühungen der dortigen Polizei gelingen konnte, der Täter — denn um mehrere handelt es sich — habhaft zu werden. Endlich gelang es aber einem Neuhaldensleber Polizeibeamten, Anfang vergangenen Jahres den 1906 geborenen Chauffeur Gerald Berger aus Alvensleben festzunehmen, der mit Sicherheit zu der Gesellschaft gehören mußte, die seit nun mehr 3 Jahren die Neuhaldensleber Gegend unsicher machte. Der Festgenommene legte sich zunächst aufs Leugnen und wollte von den vielen verübten Einbrüchen und sonstigen Straftaten keine Ahnung haben. Nach einiger Zeit war Berger aber schließlich so weit, daß er ein Geständnis dahin ablegte, daß er im Verbande mit mehreren andern Komplicen verschiedene Einbrüche verübt hat. Die Namen seiner Mitglieder nannte er aber nicht. Sicher-

sich hate er dazu einen guten Grund, denn wie später festgestellt wurde, handelte es sich teilweise dabei um schwere Jungen, die den Verräter zur gegebenen Zeit nicht schonen würden. Aber Zureden hilft. Und schließlich nannte Berger auch seine Kumpane, die an den fraglichen Diebstählen beteiligt waren. Gestohlen wurde von den Spitzbuben, was ihnen gerade in die Finger fiel. Arme und reiche Leute wurden dabei nicht geschont. Allein die günstige Gelegenheit war bestimmend. So stahlen sie einem Arbeiter eines Nachts aus dem Keller das Geschlachtete eines Schweines, obwohl sie gewußt haben mußten, daß es sich in diesem Falle um einen Arbeitslosen handelte, der Fleisch und Wurst aufgespart hatte, um in schlechter Zeit wenigstens etwas zum Leben zu haben. Selbstverständlich wurden auch wohlhabendere Bauern heimgesucht, die meistens den Verlust von Getreide zu beklagen hatten, aber auch Geschlachtetes wurde ihnen aus den Kellern herausgeholt. Eisenbahnwagen wurden erbrochen und beraubt. Fahrräder waren sehr nützliche und gern gesehene Diebstahlsobjekte. Auch als Bierleichenfledderer betätigten sich die Mitglieder dieser Einbrechergesellschaft, indem sie auf der Chaussee nach Alvensleben einem betrunkenen und eingeschlafenen Manne das Fahrrad stahlen. Ein Gutsbesitzer in Nordgermersleben mußte sogar die Entdeckung machen, daß die Diebe selbst den Kunstdünger gebrauchen konnten und ihn um mehrere Zentner dieses kostbaren Gutes erleichtert hatten. Gänse wurden gestohlen, kurzum, alles wurde mitgenommen, was irgendwie wertvoll war.

Wegen einer Reihe von Einbrüchen hatten sich deshalb vor dem erweiterten Schöffengericht zu verantworten: Die Arbeiter Fritz Hillert, Willi Hillert und Wilhelm Berger als Haupttäter. Außerdem als Mittäter: der Maler Otto Görlich, der Arbeiter Walter Berger, der Geschirrführer Karl Schröder und der Steinbrucharbeiter Rudolf Preuße. Als Hehler saßen außerdem noch auf der Anklagebank der Fuhrwerksbesitzer Heinrich Hausmann und dessen Ehefrau. Der Angeklagte Hausmann soll in vielen Fällen den Spitzbuben behilflich beim Wegschaffen der Diebsbeute gewesen sein, soll aber außerdem auch einigen Einbrechern selbst sicheres Versteck angewiesen haben. Den Angeklagten war natürlich die Aussage des Ewald Berger sehr unangenehm. Fritz Hillert soll Berger einmal mit Totschlag bedroht haben, wenn er nicht seine Aussage zurücknehmen würde. Auch vor dem Hause der Eltern des Berger ist es einmal wegen der Angebereien des Sohnes zu Skandalszenen gekommen. Einige Angeklagten verlangten von den Eltern „die Auslieferung" des Sohnes. Aus Anlaß dieses Zwischenfalles, vor allem, weil sich die Eltern natürlich weigerten, ihren Sohn den ehemaligen Komplicen zu übergeben, wurde das Haus mit Steinen beworfen, so daß Fensterscheiben dabei entzweigingen. Vor Gericht hält Ewald Berger seine Aussagen aufrecht und belastet seine Mitangeklagten erheblich. Die übrigen Angeklagten leugnen aufs Heftigste und erklären einfach, daß Berger sich seine Angaben alle zurechtgemacht hat. Wahr soll daran aber auch nichts sein. Bei diesem Leugnen verbleiben die Angeklagten auch, obwohl die Beweisaufnahme, in der eine große Reihe von Zeugen vernommen wurde, sich sehr zu ihren Ungunsten gestaltet.

Das Gericht fällte schließlich folgendes Urteil: Fritz Hillert wegen neun schwerer und eines einfachen Diebstahls vier Jahre sechs Monate Zuchthaus; Willi Hillert wegen drei schwerer und eines einfachen Diebstahls drei Jahre Zuchthaus; Wilhelm Berger wegen fünf schwerer und eines einfachen Diebstahls zwei Jahre neun Monate Zuchthaus. Die Angeklagten befanden sich sämtlich im Rückfall und hatten sich außerdem noch der Bedrohung, der Nötigung, der Sachbeschädigung und des Hausfriedensbruchs strafbar gemacht. Von den übrigen Angeklagten erhielten Ewald Berger 4 Monate, Görlich 6 Monate, Schröder 5 Monate, Walter Berger 3 Monate und Preuße 3 Wochen Gefängnis. Frau Hausmann erhielt 1 Monat 2 Wochen und ihr Ehemann 3 Wochen Gefängnis. Einige weitere Angeklagten wurden freigesprochen. Den Verurteilten Gebrüder Hillert sowie Wilhelm Berger wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren aberkannt. Bei einigen Angeklagten sollen außerdem noch Ermittlungen angestellt werden, ob bei ihnen Gewährung einer Bewährungsfrist ratsam erscheint.

Die Strafen, vor allem gegen die zu Zuchthaus verurteilten Angeklagten, erscheinen sehr hart. Das Gericht ließ sich aber bei der Urteilsbemessung davon leiten, daß das Einbrecherwesen wieder zuzunehmen scheint und deshalb exemplarische Strafen zur Abschreckung verhängt werden müßten. Ohne irgendwie das Verwerfliche der Straftaten der Angeklagten beschönigen zu wollen, müssen wir aber doch sagen, daß sicherlich einige der Angeklagten niemals auf die Verbrecherlaufbahn gekommen wären, wenn nicht die Arbeitslosigkeit in Deutschland einen derartigen erschreckenden Umfang angenommen hätte. In der furchtbaren Not des Proletariats liegt die Wurzel des Uebels. Schaffen wir Arbeit und wir bekämpfen damit am wirkungsvollsten das Verbrechertum. —

Kleine Chronik.

Eisenbahnunfälle und Attentate.

Der von Stuttgart 7 Uhr 42 Minuten abends abgehende Schnellzug D 237 erlitt zwischen Probstzella und Saalfeld einen Unfall, der leicht zu einer Katastrophe hätte werden können. Die Lokomotive des in ziemlich schneller Fahrt befindlichen Zuges entgleiste kurz vor Hockeroda und fuhr etwa 250 Meter weit auf dem Bahndamm weiter, ehe es gelang, den Zug zum Halten zu bringen. Es ist als ein großer Glücksfall zu bezeichnen, daß trotz des großen Gefälles die Maschine auf dem Damme zum Stehen gebracht werden konnte. Die kurz darauf folgenden Züge konnten rechtzeitig umgeleitet werden. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen. In Frankfurt a. M. ist auf dem Hauptbahnhof eine Lokomotive bei der Ausfahrt auf einen unbesetzten Speisewagen aufgefahren. Ein an diesen gekuppelter Packwagen entgleiste. Der Speisewagen stürzte um und wurde stark beschädigt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen. Nur verursachte die Sperre des Gleises einige Störung im Betrieb. — In der Nähe von Frankfurt, auf dem Bahnhof Niederwöllstädt, entgleiste die Lokomotive eines ausfahrenden Personenzuges. Der Zug hatte 1½ Stunden Verspätung bis der Schaden wieder beseitigt war. — Die Pressestelle der Eisenbahndirektion Ludwigshafen teilt mit: Am 30. August, nachmittags 5.50 Uhr, entgleiste bei der Einfahrt in Oppau-Edigheim der Packwagen und ein Personenwagen des schmalspurigen Lokalzuges Ludwigshafen—Frankenthal. Verletzt wurde niemand. Die Entgleisungsursache konnte noch nicht festgestellt werden. — Nach der „Basler Nationalzeitung" ist in der Strecke Basel—Zürich zwischen Pratteln und Frenkendorf ein versuchtes Eisenbahnattentat entdeckt worden. Der diensttuende Streckenwärter entdeckte, daß an zehn aufeinanderfolgenden Schwellen die Schrauben entfernt waren, mit denen die Schienen befestigt sind. Auch der zum Loschrauben der Bolzen verwendete Schlüssel wurde auf der Strecke gefunden. Wenn das Verbrechen nicht rechtzeitig entdeckt worden wäre, hätte eine schwere Katastrophe die Folge sein können. Interessant ist übrigens, daß bereits mehrere Züge nach der Lösung der Schrauben die Strecke, wahrscheinlich in langsamem Tempo, durchfahren haben, ohne daß eine Entgleisung erfolgte. —

Vierkötters Kanaldurchquerung.

Vierkötter ist seit 1922 deutscher Meister im Schwimmen über 1500 Meter. Im Jahre 1923 gewann er in der Donau die Meisterschaft der deutschen Ströme. Damals wurde die Berlinerin Else Döbler Siegerin in der Damenklasse, nachdem sie vorher schon „Quer durch Berlin" und die Rheinmeisterschaft gewonnen hatte. Der Bekanntschaft in der Donau folgte noch im gleichen Jahre die Verlobung der beiden Meisterschwimmer. Als Brautpaar gewannen sie 1924 in der Nogat, jeder in seiner Klasse, abermals die deutsche Strommeisterschaft. Seiner Braut zuliebe kam Vierkötter damals auch nach Berlin und wurde Sieger im „Quer durch Berlin". Nach der Heirat gewann Vierkötter im Jahre 1925 die Ostseemeisterschaft und schlug im „Querdurch-Berlin-Schwimmen" die beste Zehnmännerstaffel der Reichshauptstadt. Diesen überlegenen Sieg wiederholte er im Juli dieses Jahres. Der verblüffende Erfolg Vierkötters und Gertrud Ederles, die beide den Kanal in unerhört kurzer Zeit bezwangen, ist zurückzuführen auf den modernen Schwimmstil, das Crawlen, ein Kriechen im Wasser, das sich als die leichteste und müheloseste Art des Schwimmens erwiesen und alle andern Schwimmarten überflügelt hat. —

Tödlicher Flugzeugunfall bei Leipzig.

Dienstag vormittag ereignete sich auf dem Flugplatz in Mockau ein Flugzeugunglück. Gelegentlich eines Schulflugs geriet das Flugzeug des Leipziger Vereins für Luftschiffahrt und Flugwesen „Heinrich Biagosch" bei einer zu engen Kurve in trudelnde Bewegungen, aus welchem es dem Flugschüler nicht mehr gelang, die Maschine aufzurichten. Das Flugzeug stürzte aus einer Höhe von etwa 50 Meter innerhalb des Flugplatzes ab und wurde schwer beschädigt. Der Flugschüler wurde nach dem St.-Jakob-Krankenhaus gebracht, wo er kurz nach seiner Einlieferung seinen schweren Verletzungen erlag. Die sofortige Untersuchung der Maschine ergab, daß Motor und Steuerteile in einwandfreiem Zustande waren. —

Unglücksfälle bei der Auto-Reichsfahrt.

Die 850 Kilometer lange Nachtfahrt am Dienstag brachte teils infolge des scharfen Tempos, das viele Fahrer anschlugen, teils infolge des sich entwickelnden Staubes, eine Anzahl von Unfällen, von denen einer zwei Menschenleben vernichtete. Der Elitewagen des Dresdner Delius überschlug sich 2 Kilometer vor Husum infolge Platzens des linken Hinterradreifens und stürzte in einen an die Chaussee grenzenden wassergefüllten Graben. Während der Fahrer Delius mit geringern Verletzungen davonkam, wurde der eine Mitfahrer, Heim (Dresden), sofort getötet, der andre, Leonhard Gehrmann aus Hannover-Linden, Redakteur der Telegraphen-Union, fiel in den Graben und ertrank, unter dem schweren Wagen liegend. In der Nähe von Heide an einer unübersehbaren Kurve am Nordostseekanal überschlug sich der Steiger-Wagen des J. Knothe aus Altona zweimal. Die vier Insassen des Wagens blieben am Rande der Chaussee liegen und wurden, während zahlreiche Konkurrenzwagen, ohne die Situation zu erkennen, vorüberfuhren, erst nach geraumer Zeit bemerkt und dann nach Flensburg transportiert. Der Zustand der vier Verletzten soll zu ernstern Besorgnissen keinen Anlaß geben. Ein dritter Unfall scheint glimpflich abgelaufen zu sein. Der Chenard-Walker des Herrn Dubielczyk aus Wiesbaden karambolierte bei Eckernförde mit einem Leiterwagen, der unerwartet aus einer Schneise in die Chaussee einbog. Auch dieser Wagen überschlug sich. Während das Pferd des Leiterwagens tot auf dem Platze blieb, erlitten die Insassen des Konkurrenzwagens leichtere Verletzungen. Ein mit fünf Personen besetzter Prestowagen stürzte um und verbrannte, glücklicherweise, ohne Menschenopfer zu fordern. —

Vergiftungen durch Pferdefleisch.

In Barsinghausen und in weitern Ortschaften am Deistergebirge sind seit Sonnabend ungefähr 100 Personen an Darmkatarrh, verbunden mit Fiebererscheinungen, erkrankt. Am Montag starben in Barsinghausen ein 34jähriger Mann und ein 2jähriges Kind und am Dienstag war ein weiterer Todesfall in Rodenberg zu verzeichnen. Die Staatsanwaltschaft ordnete die Sektion an, da die Erkrankungen auf den Genuß von Pferdefleisch zurückgeführt wurden. Die Untersuchung darüber, ob Bakterieninfektion vorliegt, ist noch nicht abgeschlossen. Das Tier ist längere Zeit krank gewesen und am Mittwoch geschlachtet worden. Der zuständige Tierarzt ließ die vorgeschriebene bakteriologische Untersuchung durch das Tierseucheninstitut der Landwirtschaftskammer Hannover vornehmen, das am Freitag das Fleisch freigegeben hat.

Zwei Todesopfer des Starkstroms.

In Lipperode kam nach beendeten Drescharbeiten auf dem Hofe des Landwirts Seiger der Schornstein der Lokomobile mit der Starkstromleitung in Berührung. Das 7jährige Söhnchen eines Landwirts, daß beim Zurückschieben die Maschine angefaßt hatte, wurde durch den elektrischen Strom auf der Stelle getötet. Ein Schmied, der versucht hatte, den Jungen von der Maschine loszureißen, wurde vom selben Schicksal ereilt. Er blieb an dem Jungen hängen und wurde ebenfalls getötet. Ein Arbeiter, der der Maschine gleichfalls zu nahe kam, konnte nur mit Mühe losgebracht werden. Er erlitt schwere Verletzungen. —

Die Laufbahn eines Mörders.

Der Mörder der Gräfin Lambsdorff, Karl Börcher, hat am Dienstag mittag im Berliner Polizeipräsidium unter heftigem Schluchzen sein Geständnis wiederholt. Auch die übrigen zahlreichen Raubüberfälle und Sittlichkeitsverbrechen, die er sich in letzter Zeit in der Umgebung von Strausberg und Hoppegarten, unweit von Berlin zuschulden kommen ließ, hat Börcher eingestanden. Bei seinen Raubüberfällen will er es in erster Linie auf Geld abgesehen haben, um sein Leben zu fristen. Börcher war seit längerer Zeit arbeitslos. Bei seiner Wirtin hatte er 70 Mark Schulden, die er von der Arbeitslosenunterstützung abzahlen mußte, so daß ihm wenig für seinen Lebensunterhalt verblieb. Bei einem der Raubüberfälle erbeutete er den hohen Betrag von 116 Mark, worauf er sich sofort in ein Gasthaus nach Mahlsdorf begab und drei Paar Bockwürste aß. Nach einem Monat hatte er das Geld verbraucht, worauf er den neuen Ueberfall verübte, der zu seiner Festnahme führte. Börcher ist zweifellos geistig minderwertig und ohne sittliche Hemmungen. Er ist ein schmächtiger, unscheinbarer Bursche, der mit 8 Jahren seinen Vater verlor. Unter den Mißhandlungen seines Stiefvaters hatte der Knabe viel zu leiden, bis er mit 10 Jahren in die Erziehungsanstalt Strausberg gebracht wurde. Später ließ er sich als Hausdiener einen Diebstahl zuschulden kommen, wofür er zu 1 Jahr 8 Monaten Gefängnis verurteilt wurde. Nach seiner Freilassung geriet er in Not. Die Ermordung der Gräfin Lambsdorff peinigte sein Gewissen von Tag zu Tag mehr. Als er seinerzeit die Bekanntmachung der Kriminalpolizei über den Mord las, wollte er sich selbst stellen. Er ist auch im Berliner Polizeipräsidium gewesen, hat aber im letzten Augenblick nicht den Mut gefunden, seine Absicht auszuführen. —

Der Fremdenlegionsschwindel hebt wieder an.

Zwei sechzehnjährige junge Leute sind am Sonntag von einem Werber der Fremdenlegion von Düsseldorf aus verschleppt worden. Sie hatten den Werber am Sonntag vormittag kennengelernt, erklärten dann zu Hause, sie gingen zum Rheinstadion zum Schwimmen. Als sie dann am Abend nicht mehr nach Hause zurückkehrten, meldete der Vater des einen dies der Polizei, der es gelang, einen der jungen Leute in Bingen festzunehmen. Der andre ist mit dem Werber entkommen. Wozu bemerkt sein mag, daß Sechzehnjährige in die Fremdenlegion überhaupt nicht aufgenommen werden, und daß es die Legion nicht nötig hat, Werber auszusenden, da sie freiwilligen Zuzug genug hat und gerade aus Deutschland. —

Anschauungsunterricht für den Staatsanwalt.

Ein interessantes Erlebnis hatte der Staatsanwalt von Groß-Beszkerek (Ungarn) Dr. Andreas Parvany. Er begab sich leicht bekleidet in der Nähe der Stadt auf den Fischfang. Patrouillierende Gendarmen wollten in ihm einen langgesuchten Mörder erkannt haben, und da er keine Legitimation bei sich hatte, glaubten sie ihm nicht, daß er ein Staatsanwalt sei, und verhafteten ihn. Als er natürlich bestritt, mit dem gesuchten Mörder identisch zu sein, begannen die Gendarmen ihn zu schlagen und zu mißhandeln. Darauf legte er ein Geständnis ab, um sie zu beruhigen. Nun brachten ihn die Gendarmen in Ketten ins Gerichtsgefängnis von Beszkerek, wo er natürlich sofort erkannt und freigelassen wurde. Gegen die Gendarmen wurde ein Strafverfahren eingeleitet. Für den Staatsanwalt war dieser Anschauungsunterricht vielleicht nicht ganz unvorteilhaft. Er konnte wenigstens in der Praxis wahrnehmen, wie untergeordnete Organe manchmal Geständnisse zustande bringen, die dann von jedem Sterblichen nicht so leicht widerrufen werden können, wie von einem Staatsanwalt. —

Gegen die Mücken im Schlafzimmer.

Der „Vossischen Zeitung" wird geschrieben: Gegen die Mückenplage dieses Sommers werden Tausende von Mitteln empfohlen. Keins hat sich als wirksam erwiesen. Das beste Vorbeugungsmittel gegen die unerträgliche nächtliche Störung, das zugleich den Vorzug hat, das billigste zu sein, ist: abends, sobald es dunkel wird, die Fenster sperrangelweit öffnen. Die Mücken wollen nämlich nicht herein, sondern hinaus, um mit den Brüdern und Schwestern im Freien ihre Tänze aufzuführen, wie es ihrer Natur gemäß ist und sich dabei den Gefährten oder die Gefährtin zu suchen. Es ist übrigens nicht die harmlose deutsche Stechmücke allein, die uns in diesem Jahre so viel Unbehagen schafft. Die berüchtigte Anopheles, die Malaria-Mücke, zeigt sich wieder bei uns. Schon vor Jahren tauchte sie hin und wieder in Berlin auf. Ihr Stich rief eigentümliche, Malaria ähnliche Krankheitserscheinungen hervor, die mit Fieberbekämpfungsmitteln behoben werden konnten. Es bleibt die Frage, ob manch unerklärliche Krankheitserscheinung unsrer Tage nicht auf den Stich der Anopheles-Mücke zurückzuführen ist. —

Bankräuber in Warschau.

Dienstag nachmittag haben drei Banditen auf eine Wechselstube einen dreisten Raubüberfall verübt. Mit gezogenen Revolvern bedrohten sie die im Bureau befindlichen acht Personen, raubten das Bargeld in Höhe von 8500 Zloty und versuchten, als der Ueberfall von Passanten auf der Straße bemerkt wurde, zu entfliehen. Sie wurden jedoch verfolgt und gaben nun nach allen Seiten Schüsse ab. Ein Polizeibeamter wurde getötet, ein vorübergehender Passant schwer verletzt. Mehrere Passanten wurden von den Banditen angeschossen. Ein Bandit wurde durch einen Zivilisten durch Anschießen unschädlich gemacht und von der Volksmenge gelyncht. Ein zweiter Räuber konnte verhaftet werden, während der dritte entfloh. Der Führer der drei Banditen ist, wie sich sehr schnell ermitteln ließ, ein früherer Polizeiwachtmeister Jarewski, der vor dem ausgeplünderten Bankgeschäft in voller Uniform Schmiere stand, um seine Komplicen zu decken. Ihm allein gelang es auch zu entkommen. Der festgenommene Bankräuber Jabocklicki war früher Student der Chemie und der Rechte. —

Briefkasten.

Berichterstatter Groß-Hannersleben. Der Bericht über die Beflaggung am Verfassungstag ist unklar gehalten. Die Sätze darüber sind deshalb gestrichen. —

(Schluß des redaktionellen Teils.)

Mitteilungen der Buchhandlung Volksstimme.

Wieder vorrätig.

Hans Ohan: **Erinnerungen deutscher Kriminalisten. 1. Band: Auf Leben und Tod.** Mit 13 Bildern. 191 Seiten. Gebunden 2.75 Mark. — Henri Barbusse: **Das Feuer.** Tagebuch einer Korporalschaft. 400 S. Gebeftet 2.40 Mark, Leinenrücken 3.80 Mark. — Hans Ohan: **Auf dem Alphalt.** Ausschnitte aus dem dunkelsten Berlin. 175 Seiten. Leinenrücken. 2 Mark. — Walter von Hollander: **Das liebende Haus.** Moderner Großstadtroman. 288 Seiten. 3 Mark. — Heinrich Zille: **Mensch und Freiheit.** Berliner Zeichnungen. 3 Mark. — **Ausgerechnet Paul Simmel.** Ein lustiges Berliner Bilderalbum. 2 Mark. — Paul Simmel: **Zu mein Volk!** 2 Mark. — Jindelfen: **Sächsisches Lachen.** 300 Jahre sächsischen Humors in Vers und Prosa. Mit 97 Bildern. 4 Mark.

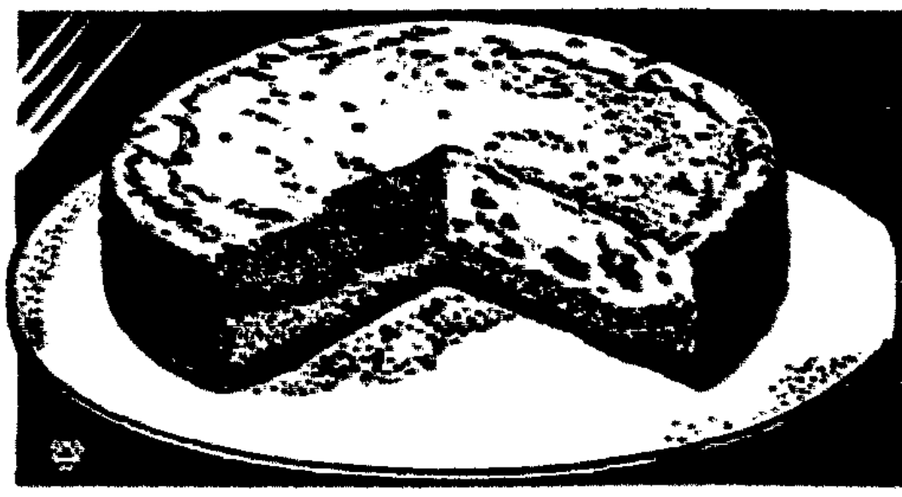
Neueingegangene Zeitschriften:

Rodenschau für September.

Theater- und Konzertkasse.

Montag den 13. September, Volksbühne, Stadttheater, 8 Uhr: „Ein Maskenball."

Sonntag den 19. September, Volksbühne, Stadttheater, 3 Uhr: „Herodes und Mariamne."



Käsekuchen Gebacken mit Dr. Oetker's Backpulver „Backin", Vollmundig, von vorzügl. Geschmack, außerordentl. nahrhaft.

Zutaten: Teig: 65 g Butter, 60 g Zucker, 150 g Weizenmehl, 1 Ei, ½ Päckchen von Dr. Oetker's Backpulver „Backin". — Belag: 1½ Pfund Quark, 200 g Zucker, 1 Päckchen Dr. Oetker's Sonnenpulver Vanille-Geschmack, 2 Eier, die Weiße zu Schaumgemischt, 60 g Dr. Oetker's „Gustin", 150 g Korinthen, etwas Zitronenschale.

Zubereitung: Zuerst bereitet man den Mürbeteig. Ei und Zucker werden mit einem Teil des mit dem Backin gemischten Mehles verrührt. Dann schneidet man die kaltgeriebene und in Stückchen zerpflückte Butter mit dem Rest des Mehles unter die Masse und fügt schließlich soviel Milch hinzu, daß sich der Teig ausrollen läßt. Mit dem fertigen Teig belegt man den Boden einer Springform. Den Quark hat man während dessen auf einem Sieb gut abtropfen lassen, reibt ihn durch ein feines Sieb und verrührt ihn sorgfältig mit etwas saurer Sahne zu einer glatten Masse. Dann gibt man nach und nach Zucker, Eidotter, Vanille-Sonnenpulver, Gustin und Korinthen hinzu und verrührt nochmals gut. Zuletzt hebt man vorsichtig das Eiweißschaum unter die stets Quarkmasse, streicht diese auf den Teig und backt den Kuchen bei guter Mittelhitze ca. 70 Minuten.

Verlangen Sie in den einschl. Geschäften die neuen farbig illustr. Sonnenpulver, Anzg. F. 15 Pfg., vom vorgriffen, gegen Einsendung von Marken von **Dr. A. Oetker, Bielefeld**

Feld und Garten

Der Garten im September.

Im Gemüsegarten.

In dem Bestreben, unser Land nach Möglichkeit auszunutzen, säen und pflanzen wir bis in den Herbst hinein, solange der Erdboden offen bleibt. So pflanzen wir im September noch Grünkohl oder auch Winterkopfkohl, wenn wir einen Boden und ein Klima besitzen, das uns für die gute Durchwinterung einigermaßen Gewähr bietet. Säen können wir Spinat, Schwarzwurzeln, Feldsalat, Kerbelrüben und vor allen Dingen Teltower Rüben. Diese sollten noch mehr als bisher angebaut werden, da sie das Land erst in zweiter und dritter Tracht beanspruchen und auch keine Ansprüche an Bearbeitung und Düngung des Boden stellen. Sie gedeihen sogar auf etwas festem Boden am besten. Hinter den ausgegrabenen Kartoffeln, hinter ausgezogenen Mohrrüben braucht man den Boden nur glatt zu harken und dann breitwürfig zu säen. Hier ist die Breitsaat wirklich am Platze, denn die Rüben gehen bald auf und ihre Blätter bedecken schnell die ganze Fläche. Bis zum November sind die Rüben fertig. Der Same wird eingeharkt und etwas angedrückt. Die Kerbelrüben liefern zwar keine großen Massen, aber ihr Geschmack rechtfertigt ihren Anbau. Auch sie keimen sehr schnell, werden aber erst im nächsten Jahre geerntet. Das Absterben des Krautes zeigt den rechten Zeitpunkt an. Die Rübe liebt feuchten, lockern Boden. Sie pflanzt sich durch Selbstaussaamung fort und man kann sie bei Stallmistdüngung und Thomasmehl- und Kalkgaben mehrere Jahre auf derselben Stelle lassen. Aber wie gesagt, es ist mehr eine Kultur für Feinschmecker.

Für den Herbstgebrauch kann man auch noch Radieschen säen. Man wähle dafür aber jetzt ein mehr sonniges Beet. Bei größerer Trockenheit sind sie gut zu bewässern. Im übrigen ist ein Gießen jetzt nicht mehr notwendig, da übermäßige Wärme jetzt nicht mehr zu befürchten ist und die Tage schon kürzer und kühler werden. Wer Spinat für den Winter und kommenden Frühling säen will, warte damit bis nach Mitte des Monats, weil früher gesäter noch zu sehr ins Kraut schießt und deshalb schlecht überwintert. Geplatzte Kohlköpfe sind bald zu ernten, da sie sonst schießen und wertlos werden. Endivien werden zum Bleichen eingebunden. Tomaten sind zu entspitzen, da die jetzt noch gebildeten Blüten kein Früchte nicht mehr zur Ausbildung und Reife kommen. Von den Spargelbeeten halte man sorgfältig alles Unkraut fern, weil dieses nur dem Boden wertvolle Nährstoffe entzieht und so die nächste Ernte schwächt. Auch sonst darf Unkraut ebensowenig wie Ungeziefer im Herbstgarten geduldet werden.

Im Obstgarten.

Auch durch schlechte Erfahrungen, wie wir sie bei mehreren Obstarten dieses Jahr wieder machen, lassen wir uns nicht abschrecken, neue Obstpflanzungen zu planen. Das gilt natürlich nur für die Besitzer freien Landes. Den Obstbestand des Gartens von Jahr zu Jahr durch Nachpflanzung zu verdichten, soll hierbei nicht gemeint werden. Viele Obstbäume stehen aber noch Platz auf landwirtschaftlich benutzten Flächen. Da kommen in Frage Grasgärten, die zugleich dem Jungvieh als Auslauf dienen, Grabenränder, Wegränder, Kopfstücke, die sich nicht mit breiten Maschinen bearbeiten lassen usw. Es ist schon heute Zeit, sich mit der Prüfung der einzelnen Standorte auf ihre Eignung für die verschiedenen Obstarten und der Wahl der Sorten zu beschäftigen. Für schweren und feuchten Boden wählen Pflaumen- und Zwetschenbäume, für leichteren, trockenen, Birnen und für noch leichteren und trockenen Gemüsebäume und Kirschen. Im Hausgarten pflanzen wir unter günstigen Verhältnissen an Südwände Weinstöcke, an Südwestwände Pfirsiche und Aprikosen, an Westwände edle Wintertafelapfel und Birnen und an Ostwände Sommerkirschen. Sind größere Flächen zu bepflanzen, dann wird der Boden vorher 40 bis 50 Zentimeter tief gepflügt und mit 250 Zentner Stallmist, 3 bis 4 Zentner Thomasmehl, 2 Zentner 40prozentigem Kali und 20 Zentner fein gemahlenem Kalkstein auf dem Morgen gedüngt. Für einzelne Bäume hebt man Pflanzgruben von 120 Zentimeter im Geviert und 60 Zentimeter Tiefe aus. Auch hier wird der Boden entsprechend verbessert. Auf die Grube rechnet man je 1 Pfund Thomasmehl und Kali und 2 Pfund Stickstoff. Außerdem mischt man den Boden vor dem Einfüllen mit einer Karre guter Komposterde.

Mit dem Pflanzen der Obstbäume hat es noch Zeit. Dazu müssen wir erst den Blattfall abwarten. Dagegen können wir Beerensträucher schon Ende September pflanzen. Die Vorbereitungen sind dieselben wie beim Stammobst, nur daß die Pflanzlöcher halb so tief angelegt zu werden brauchen. Für Stachel- und Johannisbeeren gelten wir den Sträuchern mindestens anderthalb Meter gegenseitigen Abstand, Himbeeren setzen wir in Reihen zum nächstbreiteren Zwischenraum 60 Zentimeter weit auseinander.

Die Ernte im Obstgarten erstreckt sich im September auf Birnen und Frühäpfel, gegen Ende des Monats reifen auch schon einige Wintersorten. Die richtige Zeit für die Ernte ist beim Wintersorten dann gekommen, wenn sich beim Anheben der Frucht der Stiel leicht vom Zweige trennt, oder der Baum nach leichtem Windstoße gesunde reife Früchte fallen läßt. Der Pflücker muß Verletzung der Rinde und Zweige vermeiden und darf auch kein Fruchtfleisch abreißen. Das Anbrechen im Baume bringt gute Gelegenheiten, glaubigerweise Sonnenseite, abgeschattete und zu hoch hängende Äste zu entfernen. Gegossen wird jetzt nur noch, wenn junge Bäume bei großer Dürre in Gefahr sind. Im übrigen wird das Bewässern des Gartens bedeutend verringert.

Wer die neue Obstbaumpflanzung noch nicht ausgeführt hat, holt das nach heute noch, damit die Pflanzen noch Zeit haben, vor Winterbeginn eine Anwurzelung.

Im Geflügelhofe.

Unsre Hauptaufgabe ist jetzt, daß die Tiere möglichst schnell durch den Federwechsel kommen und während dieser Zeit gesund bleiben. Bei nicht verweichlichten Tieren besteht in dieser Hinsicht keine Gefahr. Dagegen müssen wir Tiere, die fast ausschließlich im Stalle gehalten wurden, während der Mauser vor Kälte und Zugluft schützen. Die Mauser können wir den Tieren dadurch erleichtern, daß wir ihnen eiweiß- und besonders fetthaltige Futtermittel verabreichen. Damit führen wir den Tieren notwendige Wärmstoffe zu. Für die Neubildung des Federkleides brauchen sie aber auch gewisse mineralische Stoffe, so besonders Kieselsäure. Diese finden sie im Futter in organischer Form und im übrigen als Sandkörnchen im Erdboden vor. Der Bedarf an Kalk wird auf diesem Wege jedoch meist nicht gedeckt, deshalb müssen wir durch Verstreuen zerkleinerter Eierschalen oder gestoßener Austern und Muscheln nachhelfen.

Die erste Sichtung der für den Zucht- und Legebetrieb tauglichen Jungtiere haben wir schon im August vorgenommen. Vor Eintritt des Herbstes empfiehlt es sich, noch einmal den ganzen Bestand zu mustern, damit ja keine unnützen Fresser mit in den Winter gehen. Es ist immer zweckmäßiger und einträglicher, weniger Tiere zu halten und diese gut zu füttern als eine große Anzahl knapp. Das Winterfutter muß sich außerdem durch die Aussicht auf überdurchschnittliche Leistungen der Tiere lohnen.

Die Junghähne sollen jetzt von den Hennen getrennt sein, damit sie sich kräftiger entwickeln und, soweit sie zum Schlachten bestimmt sind, besser an Gewicht zunehmen.

Alle Enten, die nicht zur Zucht behalten werden sollen, schlachten wir möglichst rasch ab. Das Futter, das diese gefräßigen Tiere weiterhin kosten, macht sich nicht bezahlt. Den Gänsen geben wir möglichst lange Weidegelegenheit auf Stoppelfeldern. Auch Puten gedeihen bei derartig freier Futtersuche am besten und verbilligen dadurch ihre Haltung.

Im Kleintierstall.

Im September beginnt die Deckzeit für Ziegen. Dazu ist zu bemerken, daß nur solche Lämmer zum Bock geführt werden dürfen, die ihrer Entwicklung nach reif genug sind. Sie sollen spätestens im März geboren sein. Bei jüngern Tieren warte man ruhig einen spätern Zeitpunkt ab, man kann sie auch noch im Dezember decken lassen. Der Schaden, den zu frühe Tätigkeit dem Tiere zufügt, ist nicht wieder gutzumachen. Die unterbrochene körperliche Entwicklung wird nicht nachgeholt, damit ist auch der Leistung eine enge Grenze gezogen.

Die Ziegen sollen reichliches und nährstoffreiches Futter bekommen, dürfen aber nie zu fett werden, weil sonst die Gefahr besteht, daß sie nicht aufnehmen. Viel Bewegung, möglichst von früh bis abends im Freien und ohne übertriebene Rücksicht auf das Wetter, bewahrt solchen Fehlschlägen am sichersten vor. Wer mehrere Ziegen besitzt, kann die Zeitspanne eines verkürzen, wenn er seine Tiere zu Beginn und gegen Ende der Deckzeit zum Bocke bringt. Daß der Bock in der Sprungzeit und schon vorher besonders kräftig gefüttert werden muß, ist selbstverständlich. Auf den Tag rechne man bis zu 3 Pfund Hafer. In der übrigen Zeit des Jahres reicht die Hälfte bis ein Drittel aus.

Ziegen und Kaninchen machen jetzt eine Haarung durch und sind deshalb vor Erkältung besonders zu schützen. Der Zuchtbetrieb im Kaninchenstall hört auf. Tiere, die nicht mehr zur Zucht dienen sollen, werden zur Mast eingestellt.

Winterharte Zwiebeln.

Von Ludwig Schorpf.

Die frühesten Zwiebeln im Jahre ergeben man durch Herbstanbau geeigneter Sorten. Am meisten hat sich bei der Ueberwinterung die weiße Frühlingszwiebel bewährt. Von ihr sät man den Samen von Mitte August bis Mitte September ziemlich dicht auf ein Beetchen, das mit reichlichem Kompost durchsetzt ist. Wir halten es feucht und unkrautfrei und gewinnen auf diese Weise bis Oktober Pflänzchen, die auf ein nächstes zubereitetes Beet verpflanzt werden können. Man setzt sie in Reihen von 10 bis 15 Zentimeter Abstand und achtet dabei besonders darauf, daß sie nicht zu tief zu stehen kommen.

Obwohl Pflanzungen der Frühlingszwiebel schon 20 Grad Kälte ohne Schaden überstanden haben sollen, so empfiehlt es sich im rauhen Angen doch, das Beet mit Stroh, Laub oder Nadelstreu, Torfmull usw. dergleichen während der kältesten Monate leicht zuzudecken. Im Frühjahr entwickelt die Saat, sobald das Leben in der Natur erwacht, in kürzester Zeit kräftige grüne Schlotten. Die glänzend silberweißen Zwiebeln aber erreichen schon Mitte Mai in gutem Boden Gänseeigröße und sind von vorzüglichem, feinzartem Geschmack. Eine Dauerzwiebel für den Winter ist diese Sorte nicht, aber das ist auch gar nicht nötig. Wenn sie über den Zwiebelmangel der frühen Jahreszeit hinweghilft, so hat sie ihre Pflicht getan.

Eine vorzügliche Winterzwiebel ist auch die goldgelbe, allerfrühste Dauerzwiebel. Diese wird nicht verpflanzt, sondern Ende August bis Mitte September gleich an Ort und Stelle recht dünn in Reihen ausgesät. Auch sie ist schon im Mai reif zum Verbrauch. Eine andere, auch viel zu wenig angebaute Winterzwiebel ist die Winterheck- oder Schnittzwiebel, auch einige Zwiebel, Jahrmarkt- oder Jakobszwiebel genannt. Diese Zwiebel gewiebel ist der Winterheck- oder Schnittzwiebel, auch einige meinen, sie ist eben nur Mai ab als Küchenzwiebel verwendbar und eignet sich auch vorzüglich als Gemüsegericht. Neben dem Sommerlauch gibt diese Art die ersten grünen Zwiebelschlotten im Jahre.

Die Winterheckzwiebel wird selten aus eigne Saat gebaut, sie eignet sich vorzüglich zu Einfassungen und zur Bepflanzung der beliebten Gartenbeetchen, nimmt mit jedem Standort vorlieb, ohne große Ansprüche an den Boden zu stellen und bleibt ohne Winterdecke jahrelang an ihrem Platze stehen. Sie wird nur durch Teilung der alten Zwiebelstöcke im Herbst oder Frühjahr vermehrt. —

Harnstoff als Gartendünger.

Zur Gartendüngung sind vorwiegend die natürlichen, d. h. organischen Dungmittel, wie Stallmist, Kompostmiste und andere Abfallstoffe, ferner auch Guano, Torfmull, Grasdünger usw. in Verwendung. In den letzten Jahren ist es der Technik gelungen, künstlich ein Stickstoffdüngemittel, den Harnstoff, in großem Maße herzustellen. Harnstoff, auch Floranid genannt, ist ein weißes Salz mit einem Stickstoffgehalt von 46 Prozent. Dadurch, daß er frei von allen Ballaststoffen und Beimischungen ist, eignet er sich für alle Kulturen. Seine Anwendung ist sehr einfach; er kann dünn ausgestreut und danach leicht eingehackt werden, er kann aber auch dem Gießwasser zugesetzt, in flüssiger Form gegeben werden. Er ersetzt so vollkommen den Jauchegutz, wenn er ihn nicht gar noch übertrifft.

Wer seinem Garten genügend Vorratsdünger geben konnte, der kann die Ausgabe für Harnstoff sparen, wer aber wenig Stallmist hat, dazu vielleicht noch rohen humusarmen Boden und dennoch seine Kulturen auf die Höhe bringen will, der kann es unter Verwendung von Harnstoff erreichen, dabei wird nicht nur der Ertrag selbst ein guter sein, vielmehr auch wird die Qualität der Frucht verbessert.

Nirgends aber dürfte die Verwendung von Harnstoff so berechtigt sein, wie bei Blumen- und Fensterkästen. Wie schnell ist die Nahrung der Fensterkastenerde aufgezehrt, flüssiger Dünger kann des Geruchs wegen nicht gegeben werden, hier leistet Harnstoff Wunder. Ich gieße wöchentlich zweimal mit Harnstoff und gebe auf den Liter Wasser 1 Gramm, kann also mit einer Kilogrammbüchse 100 Kannen flüssigen Dünger herstellen, gewiß wohl ein billiges Düngemittel. —

Der Igel als Gartenhüter.

Der Igel, das drollige Stacheltier, wird leider immer noch von vielen Leuten als Schädling angesehen, während er als Vertilger aller Arten von Ungeziefer und Schädlingen der Gartenpflanzen überaus nützlich wirkt. Daß der Igel abgefallene Früchte frißt, kommt sehr selten vor, Schaden verursacht er höchstens dadurch, daß er Eier und Jungvögel der Bodenbrüter verzehrt. Auf diese Weise fällt ihm auch mitunter ein Hühnerküken zum Opfer, der Nutzen, den er im übrigen stiftet, ist jedoch so groß, daß man über solche unliebsamen Irrungen, denen man ja in gewissem Grade vorbeugen kann, hinwegsehen kann.

Der als ungeschickt und schwerfällig verschriene stachlige Gesell ist in Wirklichkeit ein sehr gewandter Mäuse- und Rattenjäger und räumt unter diesem Gelichter innerhalb seines Bereichs in erstaunlich kurzer Zeit völlig auf. Außerdem ist ihm alles recht, was ihm von tierischen Lebewesen vor die spitze Schnauze kommt. Seine Vorliebe für Kreuzottern ist bekannt. Nackt- und Gehäuseschnecken, Raupen, Drahtwürmer, Engerlinge, Maulwurfsgrillen, Schmetterlinge, Heuschrecken, Käfer, Regenwürmer, Frösche, Schwaben — nichts ist vor ihm sicher. Als Mäusefeind ist er besonders schätzenswert. Er lauert den Tieren nicht wie die Katze auf, sondern wühlt sie aus ihren Gängen heraus.

Man kann den wertvollen Gartenfreund leicht seßhaft machen, indem man an einer abseits gelegenen Stelle einen Haufen aus allerlei Strauchwerk von Rosen, Stachelbeeren, Kern- und Steinobstbäumen zusammenträgt. Solche Schlupfwinkel sucht der Igel sogleich auf und richtet sich darin häuslich ein. Auch Steinhaufen hat er gern. Im Winter braucht er freilich ein frostfreies Quartier, da er sehr kälteempfindlich ist. Wo man ihn nicht stört, wird er bald sehr vertraut und läßt sich dann auch durch ihm bekannte Menschen nicht auf seinen Gängen stören. Behandelt man ihn freundlich, wird er sogar recht zahm und nimmt gelegentlich ein Schüsselchen Milch an. In geschlossene Räume darf man den Igel nicht einsperren. Er räumt zu schnell unter den unliebsamen Bewohnern der Keller usw. auf und muß dann hungern. —

Billige Futterstoffe für Geflügel.

Wer billige Eier haben will, muß die Futtervorräte der Natur zu Rate ziehen, wo er sie nur findet. Für den Winter sollte sich jeder Hühnerhalter einen möglichst großen Vorrat der verschiedensten Futtergräser und -kräuter sammeln, damit die Tiere im Winter Ersatz für frisches Grün haben. Als Zusatz zum Körnerfutter können die Vogelbeeren und Mehlbeeren, die Früchte der Eberesche und des Weißdorns dienen. Diese Früchte werden getrocknet und können dann den ganzen Winter hindurch verfüttert werden. Man gibt sie entweder ganz als Körnerersatz oder auch geschrotet oder aufgebrüht unter das Weichfutter. Die Kerne sind sehr eiweißreich und darum ein sehr gutes Beifutter zu dem eiweißarmen Kartoffeln. Aehnlichen Nährwert besitzen die roten Früchte des Spargels. Wer in der Nähe einer Spargelanlage wohnt, sollte sich diesen vorzüglichen Futtererfatz nicht entgehen lassen.

Ferner bilden Kürbisse einen vorzüglichen Grünfutterersatz im Winter. In große Stücke zerschnitten wird das Fleisch mit dem Kernen rein aus der Schale herausgepickt. Da unbeschädigte Kürbisse sich viele Monate lang halten, kann sich jeder leicht einen großen Vorrat bereit halten. Ein vorzüglicher Ersatz für Gerstedeschrot sind Eicheln und Kastanien. Beide haben getrocknet einen hohen Eiweiß- und Fettgehalt: Eicheln nämlich 5,2 Prozent Eiweiß und 4,2 Prozent Fett, Kastanien 8,2 Prozent Eiweiß und 2,8 Prozent Fett. Die Stärkewerte beziffern sich auf 74,1 und 73,3 und stehen denen der Gerste und des Weizens mit 73,4 und 74 nicht nach. Um den Gerb- und Bitterstoff aus den Früchten zu entfernen, kocht man sie, worauf die Schalen leicht zu entfernen sind, dann dörrt man sie. So sind sie, trocken aufbewahrt, fast unbegrenzt haltbar. Vor dem Gebrauch werden die Früchte geschrotet und dem Weichfutter beigemengt, etwa 20 bis 30 Gramm für das ausgewachsene Tier.

Auch Abfälle, die bei der Obstverwertung entstehen, sind mit Vorteil als Geflügelfutter zu verwenden. Schale und Kernhäuser der verschiedenen Obstarten werden am besten gekocht und dann dem Weichfutter zugemischt. Zur längeren Aufbewahrung müssen die Abfälle erst getrocknet werden. Ebenso sind Zuckerrübenschnitzel ein vorzügliches Geflügelfutter. Sie haben einen Eiweißgehalt von etwa 4,2 Prozent und einen Stärkewert von 58,7 Prozent und stehen darin über der Wiesenkleie. —

Dörrfutter für Kaninchen.

Wenn Gartenabfälle und Obst in Hülle und Fülle Kraut, Rüben, Möhren und ähnliche Gemüsearten in die Küche liefern, bleiben beim Putzen oft viel mehr Abfälle, als der Kaninchenhalter bei einem kleinen Herbstbrand auf einmal verfüttern kann. Darum bietet sich jetzt die beste Zeit und Gelegenheit, Vorrat zu sammeln, damit die Tiere auch in den Wintermonaten, wo sie alles frische Grünfutter entbehren müssen, von Zeit zu Zeit eine Abwechslung im Futter haben. Man kann sich auf folgende Weise eine solche Futtervorgabe billig herstellen.

Rotkohlstrünken, Rüben-, Möhren- und ähnliche Gemüseabfälle werden gut gewaschen und durch die Fleischhackmaschine gedreht, in welche man vorher das größte Messer eingeschraubt hat. Dann schüttet man die hierdurch gewonnenen Schnitzel auf Papier und breitet sie auf dem warmen Ofen oder in der mäßig warmen Röhre einige Tage zum Trocknen aus. Auch Kraut- und Rotkohlblätter, die sonst wegen ihrer starken Rippen schwer trocknen, kann man auf diese Art zerkleinern und dörren. Man reiche dieses Futter gekocht und unter die Kartoffelkochen gemischt. Aber auch ungekocht und trocken wird es von den Tieren gern gefressen. —

× **In der Elbe ertrunken.** Am 30. August wurden hier an der Elbe an der Werderspitze die Kleidungsstücke des 75jährigen Invaliden Albert Fischer, Vogelgreifstraße 1 wohnhaft gewesen, aufgefunden. Anscheinend ist Fischer beim Baden verunglückt. Seine Leiche konnte bisher nicht geborgen werden. Er ist etwa 1,75 Meter groß, schlank, hat graues Haar, Glatze und Spitzbart, auffallend rote Nase und an seiner rechten Hand fehlt der Zeigefinger. Fischer lebte alleinstehend und kann nicht angegeben werden, ob er mit einer Badehose bekleidet oder vollständig unbekleidet ins Wasser gegangen ist. Mitteilung beim Antreiben von Leichen, auf welche die obige Personalbeschreibung zutrifft, erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265, fernmündlich Dauerdienst.

× **Vermißt** wird seit 27. August der 14jährige Fensterputzerlehrling Rudolf Ludwig, hier, Große Mühlenstraße 1b wohnhaft gewesen. Er ist groß, schwächlich, hat dunkelbraunes Haar, blasses längliches Gesicht, dunkelbraune Augen und war bekleidet mit brauner weicher Mütze, dunkelgrünem Jackett mit feinen weißen Streifen, Reithose (Pfeffer und Salz), Militärschuhe, grauen Halbstrümpfen, grünen Stutzen und grünem Hemd. Mitteilungen über den Aufenthalt des Vermißten erbittet der Polizeipräsident, Kriminaldirektion, Zimmer 265. —

— **Eine nette Reisebekanntschaft.** Drei arbeitsuchende Landarbeiterinnen hatten auf der Fahrt von Hannover nach hier die Bekanntschaft eines angeblichen Oberschweizers gemacht, der den jungen Mädchen vorspiegelte, Arbeit für sie schaffen zu können. Erfreut und vertrauensselig gaben sie dem Mann ihre Ersparnisse von 100 Mark. Beim Aufenthalt auf dem hiesigen Bahnhof verschwand der „Arbeitsvermittler" auf Nimmerwiedersehen. Der Mann ist ungefähr 30 Jahre alt, 1,75 bis 1,80 Meter groß, blond, hat blaue Augen und trägt einen guten grauen Sommeranzug. Es ist nicht ausgeschlossen, daß der Betrüger versucht, weiter zu prellen. Darum Vorsicht! —

— **Gegen einen Baum gestürzt.** Der Schlosserlehrling W. Wehling stürzte gestern abend in den Glacisanlagen (Adelheidring) derartig mit dem Kopfe gegen einen Baum, daß er sich eine schwere Gehirnerschütterung zuzog. Er wollte zwei andern Radfahrern ausbiegen. W. wurde mit einem Auto nach der elterlichen Wohnung in der Arndtstraße gebracht. —

— **Feuer im Möbelwagen.** Am Montag mittag 12.30 Uhr wurde die Feuerwehr nach Halberstädter Straße 19 gerufen. Auf dem Hofe war ein in Reparatur befindlicher Möbelwagen durch Anpassen eines warmgemachten Beschlagwinkels in Brand geraten. Das Feuer fand in der Polsterung im Innern des Wagens reichliche Nahrung, so daß zur Bekämpfung eine Schlauchleitung notwendig wurde. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Abteilung Altstadt. Radfahrer. Sämtliche Kameraden der Radfahrer-Abteilung treffen sich Sonnabend den 4. September, abends 7 Uhr, auf dem Domplatz zwecks Ausfahrt nach Letzlingen. Decke und Lampe muß jeder mitbringen. —

Abteilung Neue Neustadt. Sonnabend den 4. September, abends 8 Uhr, im „Wintergarten" Sitzung der Hundertschafts-, Zug- und Gruppenführer. — Am Freitag den 3. September, abends 8 Uhr, findet vom Reichsbund der Kriegsbeschädigten ein Gartenkonzert in der „Wilhelma" statt. Der Besuch wird den Kameraden empfohlen. — Donnerstag den 2. September, abends 8 Uhr, im „Wintergarten" Sitzung des Vergnügungsausschusses. Daselbst werden die Meldungen betreffs des Kinderfestes noch entgegengenommen.

Der Abteilungsleiter.

Abteilung Sudenburg. 1. Hundertschaft nicht Donnerstag, sondern Freitag abend pünktlich ½8 Uhr Turnhalle Amsdorfstraße. —

Abteilung Sudenburg. Sonnabend den 4. September, abends 7½ Uhr, im großen „Eiskeller"-Saal Versammlung mit Damen. Vortrag des Kameraden Ernst Diesenthal, anschließend Kränzchen. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Kongreß der Lokomotivführer.

In der Woche vom 13. bis 18. September 1926 findet in Dortmund die 4. ordentliche Generalversammlung der Gewerkschaft deutscher Lokomotivführer statt.

Die Organisation umfaßt über 70 000 Angehörige des Zugförderdienstes der Eisenbahnen Deutschlands. 200 Delegierte aus allen Teilen des Reiches werden gemeinsam mit der Leitung der Organisation über Berufs-, Rechts- und Wirtschaftsfragen der deutschen Lokomotivführer und Anwärter beraten.

Die Bedeutung dieser Generalversammlung geht u. a. daraus hervor, daß sich bereits heute über 2000 Mitglieder der Organisation, außer den Delegierten, als Gäste in Dortmund angemeldet haben. Damit wird die Lage gekennzeichnet, in der sich die Beamten des schwierigen Zugförderdienstes heute befinden. Als einen der brennendsten Punkte wird man in dieser Tagung die Stellungnahme zur

„Einmannbesetzung" der Lokomotiven

bezeichnen müssen; liegt doch hierin eine Haupt- und Kardinalfrage für die Lokomotivbeamten. Die vielen Unfälle der letzten Zeit lassen erkennen, in welch starker Weise die Betriebssicherheit bereits gelockert wurde. Würde die Einmannbesetzung, die heute schon auf vielen elektrischen Betriebsstrecken durchgeführt ist, zur allgemeinen Einführung kommen, so sieht die deutsche Lokomotivführerschaft darin die größte Gefährdung der Betriebssicherheit. Eine Reihe ähnlicher wichtiger Fragen, an denen auch die Oeffentlichkeit Interesse hat, wird dort zur Beratung kommen. —

Streikdebatte im Unterhaus.

Im englischen Unterhaus fand am Dienstag die große Aussprache über den Bergarbeiterstreik statt. Für die Streikenden ergriff der Führer der Arbeiterpartei, Ramsay Macdonald, das Wort. Er beschuldigte die Regierung, daß sie sich immer hinter die Unternehmer stelle. Wenn die Unternehmer es verlangten, so habe die Regierung gehandelt, wie z. B. bei der Einbringung des Achtstundentuggesetzes. Wenn die Unternehmer dagegen verlangten, daß die Regierung nichts tue, dann habe die Regierung nichts getan, wie in der Frage der Bergwerkjugendrechtsfamm. Völlig unmündig sei die Kundgebung, die Baldwin an die amerikanische Presse gerichtet habe. Aber die Nachwahlen zeigten, daß das Land dieser Regierung allmählich müde sei. Macdonald versicherte, daß die Bergarbeiter auch heute ebenso wie vor vier Monaten entschlossen seien, ihren Kampf weiterzuführen, um den Siebenstundentag im Bergbau und die von ihnen geforderte Lohnregelung zu verteidigen.

Arbeitsminister Steel-Maitland erklärte für die Regierung, daß sie weiter bereit sei, zwischen den Parteien zu vermitteln, sobald von einer Seite Vorschläge mit Aussicht auf Erfolg unterbreitet würden. Die Delegiertenkonferenz der Bergarbeiter, die am Dienstag zur Besprechung der Lage zusammengetreten war, hat jedoch keine neuen Vorschläge ausgearbeitet, so daß auch heute noch kein bestimmtes Ende des Streiks abzusehen ist. —

Schiedsspruch in der bayrischen Textilindustrie. Am 11. Juli fällte der bayrische Landesschlichter auf Drängen der südbayrischen Textilindustriellen einen Schiedsspruch, der die Löhne der Arbeiter und Arbeiterinnen im Durchschnitt bis 3,75 Prozent herabsetzte. Die Arbeiterschaft lehnte den Schiedsspruch ab, worauf einzelne Unternehmer über den Kopf der Betriebsvertretung hinweg die Durchführung der neuen Lohnsätze zu erzwingen versuchten. Es kam zu einzelnen Betrieben zur vorübergehenden Arbeitsniederlegung, so daß das Sozialministerium eingriff. Neue Verhandlungen endeten nunmehr mit der Fällung eines neuen Schiedsspruchs, mit dessen Verbindlichkeitserklärung zu rechnen ist. Danach werden mit Wirkung vom 27. September ab die normalen Stundenlöhne, die tariflichen Akkordduchschnittslöhne mit Ausnahme der Akkordduchschnittslöhne in der Baumwollweberei sowie die Zeitlohnzuschläge nach Maßgabe des Schiedsspruchs vom Oktober 1925 wieder in Kraft gesetzt.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold.

Achtung, Jugend!

Zum Geländespiel in die Heide Abfahrt per Auto am 4. September, abends 7 Uhr, vom Domplatz. Fahrpreis 1 Mark. Mittagessen in Neuhaldensleben 35 bis 40 Pfg. Rucksack mit Schlafdecke mitnehmen. Meldungen bis Donnerstag auf dem Sandberg.

Noch keine Klärung im Ruhrbergbau. Die Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium zur Klärung des Konflikts im Ruhrbergbau haben am Dienstag noch nicht zu einem Ergebnis geführt. Eine Einigung mit den Parteien ist nicht erzielt worden. Die Entscheidung des Ministeriums wird am Mittwoch, spätestens am Donnerstag fallen. Das nach 14tägigem Verbot wieder geifernd erschienene Magdeburger Kommunistenblättchen schwafelt schon wieder vom Verrat der deutschen Bergarbeiter durch ihre Führer, weil die Vertrauensleute der Bergarbeiter dem Schiedsspruch, den die Unternehmer glattablehnten, ihre Zustimmung gaben. Laßt sie geifern! Viel können sie ja dem Unternehmertum nicht helfen, weil sie viel zu unbedeutend sind. —

Betriebsräte-Wahlsieg in Oberschlesien. Die Betriebsratswahlen im oberschlesischen Bergbau endeten mit einer starken Niederlage der Polen. Der polnischen Christlichen Berufsvereinigung gehören von 125 Betriebsräten nur noch 15 an. Das kommt einem Rückgang von 15 auf 8 Prozent gleich. Die polnisch-kommunistische Einheitsliste ist vollkommen verschwunden. Der Deutsche Bergarbeiterverband brachte es mit 51 000 Stimmen auf 96 Sitze, also 20 mehr als im Vorjahr. Der Christliche Bergarbeiterverband erhielt lediglich 100 Stimmen mehr als bei den letzten Wahlen. Die „Vaterländischen Arbeitervereine" brachten es im ganzen auf 1560 Stimmen. —

Vereinskalender.

Sattler-, Tapezierer- und Portefeuiller-Verband. Freitag den 3. September, abends 7 Uhr, Mitgliederversammlung im „Artushof".

Burg. Reichsbund der Mieter. Donnerstag abend 8 Uhr bei Krause, Scharlauer Straße, Mitgliederversammlung. Erscheinen ist Pflicht! —

Warenmärkte.

Magdeburger Viehmarkt.

Magdeburg, 31. August. Auf dem städtischen Schlacht- und Viehhof wurden aufgetrieben: 591 Rinder, und zwar 46 Ochsen, 129 Bullen, 416 Färsen und Kühe, 22 Fresser, 530 Kälber, 398 Schafvieh usw., 3509 Schweine.

Bezahlt für 1 Pfund Lebendgewicht in Pfennigen.

1. Rinder. A. Ochsen.

a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, die noch nicht gezogen haben (ungejocht)	53—58
b) vollfleischige, ausgemästete im Alter von 4 bis 7 Jahren	47—51
c) junge fleischige, nicht ausgemästete und ältere ausgemästete	43—46
d) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	36—40

B. Bullen.

a) vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwerts	53—59
b) vollfleischige, jüngere	47—52
c) mäßig genährte junge und gut genährte ältere	40—45

C. Färsen und Kühe.

a) vollfleischige, ausgemästete Färsen höchsten Schlachtwerts	54—60
b) vollfleischige, ausgemästete Kühe höchsten Schlachtwerts b. z. 7 Jahren	46—53
c) jüngere Kühe und Färsen	36—45
d) mäßig genährte Kühe und Färsen	26—35
e) gering genährte Kühe und Färsen	21—25
D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser)	30—45

Gut genährte Fresser über Notiz

2. Kälber.

a) Doppellender feinster Mast	—
b) feinste Mastkälber	65—86
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	51—65
d) geringe Mast- und gute Saugkälber	42—50
e) geringere Saugkälber	35—40

3. Schafe. A. Stallmastschafe.

a) Mastlämmer und jüngere Masthammel	50—55
b) ältere Masthammel, gering. Mastlämmer u. gut genährte junge Schafe	41—49
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	33—40

4. Schweine.

a) Fettschweine über 150 kg (3 Zentner) Lebendgewicht	83—86
b) vollfleischige von 120 bis 150 kg (240 bis 300 Pfund) Lebendgewicht	82—85
c) vollfleischige von 100 bis 120 kg (200 bis 240 Pfund) Lebendgewicht	80—84
d) vollfleischige von 80 bis 100 kg (160 bis 200 Pfund) Lebendgewicht	78—82
e) vollfleischige unter 80 kg (160 Pfund) Lebendgewicht	77—80
f) unreine Sauen	70—78
g) geschnittene Eber	—

Verlauf und Tendenz: Mittelmäßig.

Ueberstand: 10 Rinder, — Kälber, — Schafe, 50 Schweine.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Frachten, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben. —

Magdeburger Produkten-Börse vom 31. August.

Weizen 13,00—13,20, Tendenz ruhig. Roggen 10,40—10,60, Tendenz stetig. Sommergerste 11,50—12,50, feinste über Notiz, Tendenz still. Wintergerste 9,60—9,85, Tendenz stetig. Neuer Hafer 9,75—10,15, Tendenz fest. Mais 9,30, Tendenz fest. Alles für 50 Kilogramm netto ab Magdeburg oder benachbarter Stationen bei Ladungen von 300 Zentner. Weizenmehl, 70proz., 40,00—40,75, Tendenz ruhig. Roggenmehl, 70proz., 37,00—37,60, Tendenz fest. Alles für 100 Kilogramm einschl. Sack. Weizenkleie 5,80—6,00, Tendenz ruhig. Roggenkleie 5,80—6,00, Tendenz ruhig. Alles für 50 Kilogramm ab Verladestation.

Notierungen in Kolonialwaren.

Gemäß der Verkehrslage an der heutigen Börse in der Handelskammer zu Magdeburg wurden in Kolonialwaren und Landesprodukten folgende Preise für 50 Kilo bei Bezügen größerer Mengen im Verkehr zwischen Importeuren, Herstellern und Großhandel ermittelt:

Mühlenfabrikate:	
Gerstengraupen, lose	18,50—19,50
Haferflocken	19,50—19,75
Hafergrütze	20,50
Weizengrieß	22,50—24,00
Hartgrieß	22,50—23,50
Kartoffelmehl	15,50
Schnittnudeln	28,00—35,00
Makkaroni	40,00—50,00
Malzstärkepuder	— —
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	18,50—22,00
Erbsen, geschälte	26,00—37,00
Linsen, russische	14,00—35,00
Reis:	
Rangoon-Reis	18,50—19,00
Tafel-Reis	38,00—44,00
Bruch-Reis	17,25—17,75
Zucker:	
Pflaumen	27,00—32,00
Korinthen	37,00—45,00
Rosinen	42,00—50,00
Sultaninen, türkische	68,00—75,00
Mandeln, süße	130,00—135,00
Mandeln, bittere	160,00
Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	125,00—130,00
Pfeffer, weiß	191,00—195,00
Piment, Jamaika	90,00—95,00
Kaffee, roh:	
Guatemala usw.	290,00—300,00
Prima Santos	180,00—190,00
Superior Santos	175,00—179,00
Gerste, gebrannt	15,25—16,00
Kakaopulver	90,00—100,00
Tee	365,00—375,00
Speiseöle	47,50—52,00
Mohnöl	63,00—64,00
Rüböl, roh (Backöl)	49,50—51,00
Margarine	— —
Schmalz, amerik. Pur	82,00
Marmelade	29,00—31,00
Kunsthonig	30,50—31,00
Corned beef, amerikan. 12/6 lbs. je Kiste	30,00—31,00
Deutsches Büchsenfleisch, in Kisten zu 12 Dosen à 6 Pfund netto	— —
Heringe pro Tonne	
Englische 1/1 Fässer	86,00—89,50
Norwegische 1/1 Fässer	74,75—82,00
Holländische 1/1 Fässer	59,00—69,00
Deutsche Vollheringe	64,00—70,00
Sirup:	
Zuckersirup	27,00—30,00
Speisesirup	27,00—30,00
Mühensaft	19,50—24,00

Telegraphische Auszahlungen.

		30. August Geld	30. August Brief	31. August Geld	31. August Brief
Amsterdam-Rotterdam	100 Gulden	168,60	168,31	168,94	168,66
Buenos Aires	1 Papierpeso	1,601	1,605	1,608	1,609
Brüssel-Antwerpen	100 Frank	11,50	11,53	11,50	11,73
Danzig	100 Gulden	81,49	81,65	81,49	81,65
Oslo	100 Kronen	81,94	82,10	81,94	82,14
Kopenhagen	100 Kronen	111,40	111,62	111,40	111,70
Stockholm	100 Kronen	112,16	112,44	112,16	112,44
Helsingfors	100 finn. Mark	10,518	10,546	10,508	10,568
Italien	100 Lire	13,64	13,67	13,64	13,66
London	1 Pfund	20,354	20,406	20,362	20,407
Neuyork	1 Dollar	4,190	4,200	4,190	4,200
Paris	100 Frank	12,09	12,13	12,07	12,11
Schweiz	100 Frank	81,01	81,21	80,99	81,19
Spanien	100 Peseten	68,21	68,38	68,07	68,23
Japan	1 Yen	2,060	2,065	2,053	2,057
Rio de Janeiro	1 Milreis	0,640	0,644	0,640	0,642
Wien	100 Schilling	59,28	59,42	59,27	59,41
Prag	100 Kronen	12,416	12,446	12,40	12,42
Budapest	100 Pengö	73,40	73,62	73,40	73,62
Bukarest	100 000 Kronen	5,372	5,382	5,372	5,382
Belgrad	100 Dinar	5,04	5,06	5,040	5,060
Athen	100 Drachmen	5,74	5,76	5,74	5,76
Konstantinopel	1 Pfund	2,24	2,26	2,265	2,275

Zürich G. 4.125, B. 4.135, Mailand G. 4.135, B. 4.155.

Magdeburger Zuckerbörse vom 31. August.

Der Preis für Melasse ist unverändert. Kalk- und Verbrauchszucker bringen 10 Pfennigen Preis für netto ab Verladestation Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 50 Ztr. bei Lieferung innerhalb 10 Tagen 9,75, per September —,—, per Oktober —,— und per November Oktober/Dezember 9,75 für normalisierte Melasse. Tendenz: ruhig.

Berliner Produkten-Börse vom 31. August.

Notierungen an der Mittagsbörse ab Station: Weizen, märk. 73—74, 75 kg, russischer —,—. Roggen, märkischer 199—206, September 217,50—218,50, Wintergerste, neue, 166—174, Hafer, märk. 165—180, Mais La Plata 164—164, Weizenmehl 27,50—30,50, feinste Marken über Notiz, Roggenmehl 24,75—26,75, Weizenkleie 10,25, Roggenkleie 11,10—11,50, — Raps 350, Rittererbsen 40 bis 46,00, Speiseerbsen 35,00—37,00, Futtererbsen 24,00—26,00, Peluschken —,—, Ackerbohnen —,— Wicken —,— bis —,—, Rapskuchen 14,20—14,40, Leinkuchen 19,20—19,50, Trockenschnitzel 10,80—11,00, Sojaschrot 20,00, Kartoffelflocken 21,50—22,00. (Getreide und Oelsaaten pro 1000 Kilogramm, das übrige pro 100 Kilogramm.)

Wasserstände.

Elbe.			Fall Wuchs	
Nimburg	31. 8.	+ 0,08	0,02	—
Brandeis	„	+ 0,54	0,11	—
Melnik	„	+ 0,54	0,08	—
Leitmeritz	„	+ 0,80	—	—
Aussig	„	+ 0,28	0,11	—
Dresden	„	— 1,05	—	—
Torgau	1. 9.	+ 1,06	0,06	—
Wittenberg	„	+ 2,40	0,08	—
Roßlau	„	+ 1,64	0,06	—
Aken	„	—	—	—
Barby	„	+ 1,86	0,09	—
Magdeburg	„	+ 1,86	0,06	—
Tangermünde	31. 8.	+ 2,59	0,15	—
Wittenberge	„	+ 2,58	0,06	—
Lenzen	„	—	—	—
Dömitz	„	+ 2,03	0,05	—
Dalchau	„	—	—	—
Boizenburg	„	—	—	—
Hohnstorf	„	+ 2,02	0,04	—

Mulde.			Fall Wuchs	
Düben	1. 9.	+ 0,50	0,07	—
Unstrut und Saale.				
Grochlitz	1. 9.	+ 1,05	—	0,01
Trotha Utp.	„	+ 1,00	0,08	—
Bernburg Utp.	„	+ 1,14	0,08	—
Kalbe Oberpeg.	„	+ 1,61	—	—
Kalbe Unterpeg.	„	+ 0,84	—	—
Grizehne	„	+ 0,90	—	—
Havel.				
Brandenburg Oberpegel	31. 8.	+ 2,00	0,02	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 1,40	—	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,48	—	0,03
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,89	0,03	—
Havelberg	„	+ 2,78	0,05	—

Wetterbericht. (Nachdruck verboten)

Das die Wetterlage beherrschende Hochdruckgebiet hat sich nach dem Südosten des Erdteils verlagert. In Deutschland dauert daher das heitere und trockene Wetter fort. Die Erwärmung hat weitere Fortschritte gemacht, so daß die Maximaltemperaturen gestern vielenorts 25 Grad überschritten. Das im Westen erschienene neue Barometermaximum ist jetzt bis zur südnorwegischen Küste vorgestoßen. Zwischen ihm und dem alten Hochdruckgebiet zieht sich eine Furche niedern Druckes über Dänemark und Holland nach Frankreich hin. In dieser Störungszone sind Regenfälle und Gewitter aufgetreten. Sie wird im Laufe des morgigen Tages unser Gebiet überqueren und auch uns stärkere Bewölkung und Abkühlung bringen. Nennenswerte Niederschläge sind jedoch kaum zu erwarten. Für später ist dann durch das nachfolgende Hoch wieder eine Besserung des Witterungscharakters wahrscheinlich.

Aussichten für Donnerstag: Vorübergehend stärker bewölkt und kühler, nirgends nennenswerte Niederschläge. —

Rundfunkprogramme.

Rundfunk Leipzig (Welle 452), Dresden (Welle 294)

Wochentags: 10: Wirtschaft. ⊙ 11.45: Wetter. ⊙ 12: Mittagsmusik. ⊙ 12.55: Rauener Zeit. ⊙ 1.15: Börse, Presse. ⊙ 2.45: Wirtschaft. ⊙ 3—4: Pädagog. Rundfunk Deutsche Welle 1300. ⊙ 3.25: Berl. Devisen, Prod.-Börse. ⊙ 4.30 u. 5.30: Konzert des Leipz. Funkorch. ⊙ 6: Börse, Wirtschaft. ⊙ Anschl. an die Abendveranstaltung: Preise, Sport etc.

Donnerstag, 2. Sept. 4.30: Leipz. Rundfunkorchester. ⊙ 6.30: Aufwertung. ⊙ 6.45: Steuer. ⊙ 7: Rudolf Lämmel: „Was wissen wir von Kraft und Stoff." ⊙ 7.45: Andersen Nexö-Abend. Mitw.: G. Herrmann (Rez.), und Funkorch. Palmgren: Sinfonische Bilder. — „Jugendjahre" aus „Kinder der Zukunft". Eine Frauen-Revolution. — Ole Olsen: Suite. — „Fränke" aus Bornholmer Novellen. — Palmgren: Sinfonische Bilder. — „Bigum Stelzfuß" aus Bornholmer Novellen. — Olsen: Suite. — Ab 10.30: Funkstille.

Rundfunk-Progr. Berlin, Königswusterhausen, Stettin

Berlin Welle 504 u. 571. — Königswusterhausen Deutsche Welle 1300. — Stettin Welle 241. — Stettin gibt außer eigenen Darbietungen das Programm Berlins. — Königswusterhausen gibt es von 8.30 ab (Sonntags von vorm. 11.30—2 und abends von 8 Uhr ab). — Wochentags 10.10: Kleinhandelspreise. ⊙ 10.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 11 u. 3.30: Konzert für Versuche. ⊙ 12.20: Vorbörse. ⊙ 12.55: Zeit. ⊙ 1.15: Nachrichten, Wetter. ⊙ 2.20: Börse. ⊙ 3.10: Landw.-Börse, Zeit. — Abends: Nachrichten, Zeit, Wetter, Sport, Theater, Film.

Donnerstag, 2. Sept. 12: Viertelstunde für den Landwirt. ⊙ 4.30: Nachmittagskonzert. Fürstenau: Quartett für Flöte, Bratsche, Fagott und Gitarre, C-dur, op. 11. (Paul Luther, Flöte; Hans Mahlke, Bratsche; Louis Schweinein, Fagott; Bruno Henze, Gitarre). — Weber: Wiegenlied. Der arme Minnesänger. Bettlerlied. (Edith Bach, Sopran; Bruno Henze, Gitarre). — Molino: Nocturno für Flöte und Gitarre. — Weber: Divertimento für Hammerklavier und Gitarre (Schmidt, Klavier; Henze, Gitarre). — Giuliani: Menuett a. d. Sonate für Violine und Gitarre E-moll. — Schubert: Heidenröslein. Ständchen. Morgengruß. (Edith Bach, Sopran). — Kummer: Trio für Flöte, Bratsche und Gitarre, D-dur, op. 81. ⊙ 6.30: Prof. Dr. Sommerfeld: „Die Milchversorgung der Großstadt". ⊙ 7: Baurat de Grahl: „Rauch und Ruß". ⊙ 7.30: Dr. Harbich: „Die technischen Neuerungen der Funk-Ausstellung 1926". ⊙ 7.55: Dr. Kurt Singer: „Das musikalische Erleben" (1. Vortrag). ⊙ 8.30: Gemischt. Chor der Funkstunde, Berlin unter Führung seines Leiters Prof. Hugo Rüdel. Sol.: Hansi Freudberg (Klavier), Ben Gensel (Orgel). Sanctus. — Palestrina: Benedictus, a. d. „Missa Papae Marcelli". — di Lasso: Jubilate Deo. — Bach: Gib dich zufrieden. — Chromatische Fantasie D-moll (bearb. von Max Reger). (Ben Gensel, Orgel). — Mozart: Ave verum. O Isis und Osiris, a. „Zauberflöte". — Schumann: Arabeske, op. 18, C-dur. — Schubert: Impromptu, op. 90, Es-dur Nr. 2 (Hansi Freudberg, Flügel). — Schubert: Sanctus. — Bruch: Palmsonntagmorgen. — Mettfiessel: Deutsches Weihelied. — Mendelssohn: Abschied vom Walde. Die Nachtigall. Scherzo E-moll, op. 16. (Hansi Freudberg). — Blech: Die beiden Hasen. Volkslied aus Cassel. (Hugo Rüdel in dankbarer Verehrung gewidmet). — Lachner: Kanon: „Wann ich weiß, was du weißt". — Haydn: Beredsamkeit. ⊙ 10.30: Tanzmusik.

Stettin. 8.30: Unterhaltungs-Abend. Schumann: Abendlied (Kavellm. Gustav Großmann, Cello; Melanie Großmann, Flügel). — Mozart: Wie schön ist die Liebe, a. „Così fan tutte". (Willy Wolf, Tenor; H. Scheidenhofer, Flügel). — Davidoff: Romanze sans Paroles. — Strauß: Traum durch die Dämmerung. — Brahms: Der Gang zum Liebchen. — Hugo Wolf: Heimweh. — Goltermann: Andante aus dem A-moll-Konzert (Kavellm. Großmann). — Karl Stieler: 's Dirndl. Die Irrung (Paul Thetter-Lange, Rez.). — Bohm: 's Juchzen. — Reinhardt: Das süße Mädel, a. d. gleichn. Operette. (Ellie Duvont, Sopran). — Peter Rosegger: Der ich's Dirndl liab'n? — Sommerstorff: 's Materi (W. Thetter-Lange). — Schubert-Berte: Stadt in Wien auf der Festei ein Haus, a. „Dreimäderlhaus". — Zeller: Auftrittslied der Briefträgerl, a. „Vogelhändler". (Ellie Duvont). — Frauenguber: Der Zwiefalt. — Ignaz Franz Castelli: 's Busserl (Paula Thetter-Lange).

Königswusterhausen. Donnerstag, 2. Sept. 3: Prof. Dr. Amiel und Oberl. Westermann: Einheitskurzschrift. ⊙ 3.30: Dir. Lehmann: Der Taubstummenunterricht nach der deutschen Methode. ⊙ 4: Oekonomierat Lembke: Ländliche Siedlungsfrage. ⊙ 4.30: Mitt. des Zentralinstitutes. ⊙ 5: Hetty Walter: Stärkungs-, Anregungs-, Erfrischungsmittel beim Sport.

Rundfunk-Progr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel

Hamburg Welle 392. — Bremen Welle 279. — Hannover Welle 297. — Kiel Welle 333. Wochentags: 12.15: Börse. ⊙ 12.30—2: Konzert. ⊙ 12.55: Rauener Zeit. ⊙ 1.10: Schiffahrt. ⊙ 2: Wetter. ⊙ 2.05: Konzert der Bremer Roeag. ⊙ 2.45: Börse. ⊙ 3.35: Zeit. ⊙ 3.40: Börse. ⊙ 3.50: Schiffahrt. ⊙ 5.35: Zeitmeldung. ⊙ 7.55: Wetterbericht. ⊙ 10: Wetter, Sport.

Donnerstag, 2. September. 4.15: Hannover (für Hannover, Hamburg, Kiel): Kammerorch. der Roeag: Pietro Mascagni, Vorspiel „Die Rantzau". — Intermezzo „Freund Fritz". — Intermezzo Traum, aus „M. Ratcliff". — Ital. „Cavalleria Rusticana". ⊙ 4.15: Bremen (nur Bremen): Die Welle von Liebe und Leid bis Cornetta Chritkovo Mile. Reg.: Jensgard Rad. Aus Flügel: Ivo Kongovski Dreicaler. ⊙ 6.15: Hamburg (für Hamburg und Kiel): Roberett der Funkwerbung. ⊙ 6.30: Hannover, Bremen: Roberett der Funkwerbung. ⊙ 7: Hamburg: Bilder aus der deutschen Theatergeschichte, von Dr. Gerber. Friedrich Ludwig Schröder. ⊙ 7.30: Hamburg (nur Hamburg): Hamburger Wandersmann. Von Hans Ahlers. ⊙ 7.30: Kiel (nur Kiel): Nordmarkgymnasiast. ⊙ 7.30: Bremen (nur Bremen): Die „Bremer Schaukel". ⊙ 8: Hamburg: Hamburgischer Abend. Hans Ahlers. Aus [illegible] Werken. Mitw.: Dr. Kuhlmann. Vortrag. Hans Ahlers. Aus [illegible] Dichtungen. Gesamtleitung Friedel Schilk. Gesang [illegible] Angelika Dörrag. ⊙ 10: Konzert aus Hamburg.

Bücherschau.

Die hier angeführten Werke sind in der Buchhandlung Volksstimme zu haben.

Perlen und Wilde. Abenteuer in der Luft, an Land und auf See in Neuguinea. Von Frank Hurley. 276 Seiten Text, 61 Abbildungen auf Tafeln und eine Karte. Auf bestem holzfreiem Papier in Leinen 18 Mark. Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig. Es handelt sich hier um ein Reisewerk, wie es in den letzten Jahren dem deutschen Büchermarkt selten geboten worden ist. In dem Verfasser — einst Teilnehmer der berühmten Shippo-expedition von Sir Douglas Mawson — kommt ein Erzählertalent zu Worte, das dem Buch einen dauernden Wert gibt. —

Tier und Liebe. Geschichten von Unterdrückten und Verkannten. Anna France Harrar, die Gattin des Naturphilosophen France, hat mit diesem Buch, das der „Bücherkreis" als drittes Werk der Jahresreihe 1926 (8. Band) herausbringt, ein Werk geschaffen, in dem wissenschaftliche Gründlichkeit sich mit poetischer Darstellungsweise paart, um den Leser in die Geheimnisse der Naturwelt, in das bunte und reizvolle Leben der Tiere und Pflanzen einzuführen. „Es sind", schreibt die Verfasserin, „keine neuen und sensationellen Dinge, von denen ich hier sprechen will. Die Wissenschaft kennt vieles davon längst. Andres, das aus eignen Beobachtungen und Aufzeichnungen von Freunden stammt, ist nur neu dazu geordnet. Frau France gibt keine trocken aneinandergereihten Episoden aus dem Leben der Tiere und Pflanzen, sondern einen von einheitlicher Naturauffassung erfüllten Querschnitt durch das Liebesleben in der Natur, von den kleinsten, primitivsten Lebewesen bis zu dem Menschen auf der höchsten Stufe der Kultur. Alles in einer Sprache, die getragen wird von starkem, seelischem Empfinden und einer Humanität, die hinausreicht über die engen Grenzen des Menschengeschlechts und alle Lebewesen, die die Erde bevölkern, umschließt. Wir lernen durch mannigfaltige Beispiele kennen, wie die Tiere sich durch eine Liebespost untereinander verständigen, ihre Weibchen durch Geschenke zu gewinnen trachten, ihre Kraft und Schönheit beim Wettbewerb um die Frau in die Wagschale werfen, wir sehen, wie sich die Formen der Ehe mit ihren guten und schlechten Seiten bei den Tieren entwickeln, wie sogar bei den höher entwickelten Tieren ein ungeschriebenes Eherecht entsteht, dessen Verletzung durch Ehegerichte gesühnt wird, wir sehen, mit einem Worte, wie schon in der Tierwelt jene Normen der gesellschaftlichen Beziehungen und des gegenseitigen Verhältnisses der Geschlechter wurzeln, die in der Menschheitsgeschichte zum Ausdruck kommen. Mit diesem Werke hat der Bücherkreis die Reihe seiner Veröffentlichungen durch ein gutes Buch ergänzt. Die Ausstattung in Einband, Druck und Papier ist vorbildlich gut. Wie alle Bücherkreis-Werke kann auch dieses Buch nur derjenige erhalten, der Mitglied im Bücherkreis ist. Wegen Auskunft und Annahme wende man sich an die Zahlstellen (Volksbuchhandlungen) oder direkt an: Der Bücherkreis G. m. b. H., Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 6. —

Martins reiches Jahr. Roman von Hagen Thürnau. Volksverband der Bücherfreunde, Wegweiser-Verlag G. m. b. H., Berlin-Charlottenburg, Pestalozzistr. 42. Der Student Martin Sinner, durchsetzt von irrigen Ideen, ist Fremdling in der Welt alles Wirklichen. Aus den Geschicken der Menschen, die seinen zielsicheren Weg kreuzen, sieht er nur Neid, Unpersönlichkeit, Versklavung, Mechanisierung. Hypet sein einsiedlerisches Leben durchdrechende persönlichkeitsstarke Frauencharaktere reißen ihn aus den Wolken seines falschen Idealismus herab zur Erde. So schwer die Erlebnisse mit beiden seine Seele verwunden, so werden jedoch seine Gedanken, sein „Sehen", sein Handeln in Wirklichkeitsbahnen gelenkt, auf denen er im Abschnitt eines Jahres zum wahren, innerlich und äußerlich gefestigten Menschen wird. Die seelischen, gesellschaftlichen und materiellen Kämpfe dieses einen an Ereignissen so reichen Jahres Martins zeichnet Thürnau in einer Plastik und Realität, die der Spannkraft eines künstlerisch starken Filmwerkes vergleichbar ist. Und dies in einer Sprache voller Tiefe, Temperament, Farbenpracht und Musikalität. —

Putsch auf Ithaka. Roman von Friedrich Freksa. Geheftet 2,50 Mark, in Ganzleinen mit Goldaufdruck in originellem, farbigem Schutzumschlag 4,50 Mark. Verlag Philipp Reclam, Leipzig. „Putsch auf Ithaka" ist eine richtige Sommergeschichte, launig und heiter. Der Roman spielt auf der glückseligen Insel Urlaut in einem Kreise von Menschen aller Nationen, deren müßige Phantasie durch den kühnen Einfall eines vorsorglichen Ehemanns von dem gefährlichen Spiele mit der Liebe auf den imaginären Putsch abgelenkt wird, der der Insel des Odysseus gilt, in Wirklichkeit aber nie zur Ausführung gelangt. —

Der selbstverständliche Wilhelm. Roman von Otto Leopold. Geheftet 5 Mark, Ganzleinenband 6 Mark. Das Buch ist der Entwicklungsroman unsrer heutigen Fünfziger. Die Fünfziger pflegen Staat, Gesellschaft und Wirtschaft zu beherrschen. Dies gilt auch für unsre Tage, so sehr sich mit Recht das Suchen der Zeit und die künstlerische Darstellung den Problemen der Jugend zuwendet. Wie die Fünfziger unter dem alten Reiche herangewachsen und in den ersten Jahrzehnten des Jahrhunderts zu maßgebendem Einfluß gelangt sind, wie das große Erlebnis des Krieges sie berührt hat, wie sie sich dann weiterentwickelt oder auch zurückgebildet haben, wie ein naiver Egoismus der Grundzug besonders typischer Gestalten dieser Generation blieb, zeigt hier der Lebenslauf dreier Jugendfreunde. J. Bielefelds Verlag, Freiburg i. Br. —

Eros im Stacheldraht. 17 Liebes- und Lebensläufe. Von Hans Otto Henel. Freidenker-Verlag G. m. b. H., Leipzig W 33, Kösener Straße 15. Preis 2,50 Mark. Die Liebe und ihre Rolle im modernen europäischen Barbarentum wird durch Erzählung dieser Lebensläufe schonungslos und vernichtend bloßgelegt. Hintergrund dieser tragischen Liebesschicksale ist der Krieg. —

Die Völkerbundssatzung. Von Hans Behberg. Gemeinverständlich erläutert unter Berücksichtigung des Paktes von Locarno, des Berliner Vertrags mit Sowjet-Rußland usw. Verlag Hensel u. Ko., Berlin NW 7, Georgenstraße 40a. 128 Seiten. Kartoniert 1 Mark. Jedem, der die Arbeiten des Völkerbundes kritisch verfolgen will, wird die vorliegende Textausgabe der Völkerbundssatzung mit ihren eingehenden Erläuterungen unentbehrlich sein. Die mit Locarno und dem Berliner Vertrag (Sowjet-Rußland) zusammenhängenden Gesichtspunkte sind eingehend berücksichtigt. Ein Literaturverzeichnis, ein Personen- und Sachregister erleichtern die Benutzung des Buches. —

Die Reklame des Einzelhandels. Mit vielen praktischen Textfassungen und 75 Anzeigenbeispielen. Von Dr. rer. pol. Franz Krohn. Weltbund-Verlag, Hamburg. Broschiert 2,40 Mark, Ganzleinen 4 Mark. Das Werk führt dem Einzelhändler vor Augen, wie und wo er bei sich anzupacken hat; es bringt ihm die Resultate der Wissenschaft, soweit sie von erfolgreichen Reklameleuten verwertet werden. Es will dem „kleinen Geschäftsmann" zeigen, wie er sich dem modernen Betriebswesen anpassen muß, um nicht vom Strudel des Wirtschaftslebens verschlungen zu werden. Illustrationen machen klar, worauf es ankommt. Das Buch kommt also einem großen Bedürfnis des Kleinhandels entgegen. —

Das Gesetz zum Schutze der ältern Angestellten, am 21. Juli in Kraft getreten, hat Rechtsanwalt Dr. Baum (Berlin) im Auftrag des Deutschen Werkmeister-Verbandes, Düsseldorf, erläutert. Verleger ist die Werkmeister-Buchhandlung Düsseldorf (Kommissionsverlag Otto Klemm, Leipzig). Der Preis beträgt bei 63 Seiten Umfang nur 1 Mark. —

Ratgeber für die Knappschaftsversicherung, gemeinverständlich dargestellt von Friedrich Kleeis, Bürgermeister in Aschersleben. 48 Seiten. Einzelpreis 60 Pfg. Verlag von Friedrich A. Wordel, Leipzig C 1, Christianstraße 19. Der Verfasser schildert anschaulich die einzelnen Zweige der knappschaftlichen Versicherung, hebt die jetzt eingetretenen Aenderungen deutlich hervor und erläutert mit ausführlichen Beispielen, wie sich die neuen Renten auswirken werden. Die überall angeführten Paragraphenziffern erleichtern auch ein eingehendes Studium des Gesetzestextes. Den Versicherten, die sich über ihre nunmehrigen Rechte und Pflichten unterrichten wollen, kann niemand ausführlicher Auskunft geben als der Ratgeber von Kleeis. —

Die Befriedung Europas. Von Reichsminister a. D. Dr. Eduard David. 1926. Verlag Hensel u. Ko., Berlin NW 7. Preis 1 Mark. Die preisgekrönte Antwort Dr. Davids auf das Wettbewerbs-Ausschreiben des Großkaufmanns Edward Filene in Boston über die Frage, wie Friede und Gedeihen für Deutschland und Europa durch internationale Zusammenarbeit gesichert werden kann, behandelt in vorbildlicher Kürze die Möglichkeiten der Befriedung Europas und gibt einen umfassenden Ueberblick über die Struktur der wirtschaftlichen und völkerrechtlichen Unterbauung des europäischen Friedens. Völkerbund, Interparlamentarische Union und Interparlamentarische Propagandazentrale gelten dem Verfasser als Eckpfeiler für den Aufbau dauernden Friedens. Aufbau heißt Beeinflussung der Entwicklung. Ohne Arbeit keine Erfolge. —

Telephon 8112 **Walhalla-Lichtspiele** Telephon 8112

Also heute auf zur Brautschau

Buster Keaton, der Mann mit den 1000 Bräuten

7 heitere Akte aus dem Leben eines unglücklich Liebenden und Leidenden.

Buster Keaton vermag mit seinem neuesten Film jedes Theater in ein Meer von Lachkrämpfen und Quietschkanten zu verwandeln. — Der ins Exzentrische gesteigerte Humor löste Beifallsstürme aus. — Alles das ist unbeschreiblich komisch, filmisch geradezu fabelhaft.

So lauten die Prospektnoten . . . . .

Außerdem:

Der Rendit Ein Film in 6 Akten aus dem wilden Westen. Spannung — Tempo

Die neueste Ufa-Wochenschau Das Reisepropramm — Beginn 4.30 Uhr —

Pflaumenverpachtung.

Die diesjährige Nutzung der im Eigentum der Stadt befindlichen Pflaumenbäume am Glindenberger Weg in Rothensee soll am Dienstag den 7. September 1926, nachmittags 4½ Uhr, an Ort und Stelle in kleinen Losen meistbietend verkauft werden.

Treffpunkt 4½ Uhr vor der Gastwirtschaft zur Linde von W. Jennrich in Rothensee.

Magdeburg, den 26. August 1926.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die öffentlichen Badestellen befinden sich in der Elbe am Münnichswerder oberhalb des Kupierungsdammes und können an den Wochentagen nachmittags von 3 bis 7 Uhr, an den Sonn- und Festtagen von 9 bis 12 Uhr vormittags und 3 bis 6 Uhr nachmittags benutzt werden.

Während einer andern Tageszeit ist das Baden dort nicht gestattet.

Die Badestellen stehen unter Aufsicht des Bademeisters Engel, dessen Anordnungen jedermann Folge zu leisten hat.

Wer im Münnichswerder außerhalb der Grenzen dieser Badeplätze oder des Zugangsweges betroffen wird, hat polizeiliche Strafe zu gewärtigen.

Tangermünde, den 31. August 1926.

Der Magistrat. Lentz.

Mieter-Bau- und Sparverein E. G. m. b. H. Magdeburg.

Wohnungsbesichtigung am Sonntag den 5. September, vormittags 10 Uhr, in unserm Neubau an der Brunnhäuseiger Straße 71. Wir bitten unsre Mitglieder, mit ihren Freunden und Bekannten recht zahlreich zu erscheinen. Der Vorstand.

Sie essen wie bei Muttern Fürstenstraße 27

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg-Altstadt.

Todesfälle. 31. August: Minna geb. Kroll, Ehefrau des Bäckers Gustav Schüler, 56 J. Herm. Auguste Sachse geb. Rickmann, 74 J. Journ. Maurer Gustav Bethard, 73 J. Herm. Otilie Hauffen geb. Kranich, 73 J. Gemeindediener Gustav Kunze aus Klinkingen, 74 J. Gerhardt, S. des Künstlermalers Willh. Busch, 2 M. Gebrüder Emil Schwabenberg, 24 J. Kaufmann Erdmann Bernecke, 62 J. Gastwirtsfrau Anna Drogg aus Brumund, 73 J. Handlungsgehilfe Rudolf Wagel, 23 J. Gerhardt, S. des Arbeiters Herm. Stolze, 11 T. — 31. August: Herm. Schauer Anna Krüger geb. Schlüter, 66 J. Elke, T. des Landwirts Wilhelm Ahlden, 11 J.

Magdeburg-Neustadt.

Todesfälle. 31. August: Rentner Otto Stillmann, 74 J. Marianne, T. des Postmeisters Wilhelm Schubert, 1 T. — 1. September: Anna, T. des Maurers Paul Gnandberger, 2 T.

Berichtigung.

In der Veröffentlichung der Familie Drewitz in der gestrigen Nummer der Volksstimme muß es heißen: Durch den Bauunternehmer des Hauses Gerhardtstraße 6, nicht Eichenkreuzstraße.

Für Gardinen sind LUX Seifenflocken als Waschmittel das Beste

LUX SEIFENFLOCKEN

L 35.

Geschäfts-Eröffnung.

Dem werten Publikum, Spartenten und Freunden zur Kenntnis, daß ich am heutigen Tage Grünewaldstraße 21 ein **Zigarren-, Zigaretten- und Tabak-Geschäft** eröffnet habe. 2606

Walter Hochbaum, Grünewaldstr. 21.

Allsteins Mode-Alben

Für Damen und Kinder

Die Hefte zur Besichtigung.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg, Große Münzstraße 3.

Von 1 bis 3 Uhr, außer Sonnabends, geöffnet.

Zurückgekehrt!

Dr. Stensch, prakt. Arzt

Magdeburg, Sudenburger Straße 39/41

Sprechst.: 9—11 Uhr vorm. u. 4½—6½ Uhr nachm.

Möbeltransporte und Reise-Fuhren zuverlässig, Gummiwagen liefern u. offene Sandwagen

Fritz Zerpel, Magdeburg-Cracau,

Pechauer Straße 5. Telephon 3849.

Nur für Wiederverkäufer!

Kinderhemdchen mit guter Inlanderlaufe nur 1.00 Mk. usw.

F. Bartsch, Textilfachgroßhandlung, Inh. Adolf Gebhardt, Dalandstraße 26.

Gäste für Kartoffeln, Gemüse, Fleisch für jeden anderen Zweck, auch in Kartoffeln usw. nur **20 Pf. an.**

Fleischerei, Karlstadt Gustav Hahn, Jakobstraße 13.

Gleichstromgen.

Gleichstrom-Motoren, alle Größen, gute gummiisolierte Wicklungen, dauerhaft, preiswert zu verkaufen.

Karl Bernstein, Dynamowerke, Jakobstraße 3, gegenüber.

Kredit- Bewilligung **Möbel**

Schlafzimmer, Eichenzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel

Möbel für 40 RM. Tagesleistung 5 RM.
Möbel für 100 RM. Tagesleistung 10 RM.
Möbel für 150 RM. Tagesleistung 15 RM.
Möbel für 200 RM. Tagesleistung 20 RM.
Möbel für 300 RM. Tagesleistung 30 RM.
Möbel für 400 RM. Tagesleistung 40 RM.
Möbel für 500 RM. Tagesleistung 50 RM.
usw.

gewährlichst Raten von monatlich nur 2 Mk. an, wöchentlich v. 4 RM. an, monatl. nur 8 RM. an.

Besuch **Geissler**

Magdeburg, Breite Straße 1266, Gebrüder Schwerdt-Str. 1, Kgl. gegenüber Nr. 7/11b.

Brikett-Grude-Preisausschreiben

Es kommen folgende Preise zur Verteilung:

1. Preis Mk. 200.— Erna Gabel, Bernburg (Anhalt)
2. Preis Mk. 100.— Karl Müller, Leipzig
3. Preis Mk. 50.— Frieda Krupp, Langenle Post Merseburg
4. Preis Mk. 50.— Emma Barkow, Hannover

außerdem 10 Trostpreise zu je Mk. 5.—.

Für die Preise sind Bestellungen und die vorhandenen abgestellten und laufenden Bestellungen mitzubringen und wir uns, allen Bestellungen unseren verbrieften Rang anzuerkennen.

„Julia" Brikett- u. Kohlenbrikett-Bildungsgesellschaft, Leipzig.

Sinnes

Sehr günstige Zahlungsbedingungen, Ratenzahlung, Barzahlung. Neue Geschäftsräume, Inhaber alter Geschäftsleute, Fachmann.

Kleiderstoffe

Meter 2 Mk. an, billiger v. 4 RM. an, normal nur 5 RM. an.

Kleiderstoffe

Meter 2 Mk. an, billiger v. 4 RM. an, normal nur 5 RM. an.

Klassiker

Wer kann mir verraten, wo ich

Buchhandlung Volksstimme.

Unsere Schlager!

Damen-Kunstseidene 1.95
Frauen-Kunstseidene 1.95
Weiße Schlafdecke 130×190 cm 2.90
Damen-Hemdchen alle Größen Dutzendware 1.50
Frauen-Hemdchen 1.30
Weiß Köperkoralett schwere Ware Mtr. 59 ₰

Mitteldeutsche Bekleidungsstätte

Regierungsstraße 12, dicht am Hirtplatz.

Herbst-Neuheiten

Sofort Auslage Mitte der Woche eingetroffen.

Mannheimer Inhaber Max Lewy

Dienstag, nachmittag 5 Uhr, entschlief nach langem, schwerem, mit Geduld getragenem Leiden unser lieber Bruder, Schwager und unser herzensguter Onkel

Hugo Höhne

im Alter von 47 Jahren.

In tiefem Schmerz:

Familie Paul Denker, Großer gel. Stein

Die Beerdigungsfeier findet am Sonnabend nachmittag 2½ Uhr in der Hauptkapelle des Westfriedhofs statt.

Dienstag, nachmittag 5 Uhr, entschlief unser lieber Vater, unsre gute Mutter

Emma Sendrich geb. Sauer.

Die trauernden Hinterbliebenen

Beerdigung findet Donnerstag, nachmittags 4 Uhr, auf dem Neustädter Friedhof statt.